

Archiv

für den

Thierischen Magnetismus.

In Verbindung

mit mehreren Naturforschern

herausgegeben

von

Dr. C. A. von Eschenmayer,

Professor zu Tübingen.

Dr. D. G. Kieser,

Professor zu Jena.

Dr. Fr. Rasse,

Professor zu Halle.

Vierter Band. Erstes Stück.

H a l l e,

bei Hammerde und Schwetsche.

1 8 1 8.

I n h a l t

d e s v i e r t e n B a n d e s.

St. G.

I. Eigenthümliche Abhandlungen und Originalbeobachtungen.

1. Vermitteltst des thierischen Magnetismus unternommene Kur eines complicirten Nervenübels. — Von Dr. Fr. Lehmann, Garnison-Staabs-Arzte zu Lorgau. I, 1
2. Geschichte einer im Gefolge eines Nervenfiebers entstandenen und durch den Lebensmagnetismus geheilten Krankheit. — Von Dr. Eieß in Stuttgart. I, 58
3. Nervenleiden durch thierischen Magnetismus geheilt. — Von Dr. Rick. I, 92
4. Versuch einer physiologischen Ansicht der Erscheinungen des animalischen Magnetismus. I, 105
5. Elemente der animalischen Electrometrie. Von Carlo Amoretti. — Aus dem Italienischen übersetzt von Dr. D. G. Kieser. (Mit 2 Kupfertafeln). II, 1
6. Auch einige verwirrte Gedanken über die thierisch-magnetischen Erscheinungen. Von Präsident Dr. Rees von Esenbeck II, 120
7. Maria Kübel, die Hellscherin in Langenberg. Von A. Köttgen. — Mit Anmerkungen von Dr. D. G. Kieser. III, 1

II. Critiken erschienener Schriften über den thierischen Magnetismus. — Von Dr. Weiße in Paris.

1. Bibliothèque du Magnétisme animal. 1. 2. 3 Band. I, 109.
- 4 Bd. 1 Hft. Paris 1817. 1818.

2. Explication et emploi du Magnétisme, par M. M. Babst et Azais. Paris 1817. I, 139
3. Superstitions et prestiges des philosophes. Par l'auteur des precurseurs de l'Ante-Christ. Lyon 1817. I, 144
4. Lettre à l'auteur d'un ouvrage intitulé : Superstitions etc. Paris 1818. I, 148
5. Exposition physiologique des phénomènes du Magn. animal et du Somnambulisme, par A. Rouillier. Paris 1817. I, 149
6. Reponse aux objections contre le Magnétisme, par De lauze. I, 159
7. Des modes accidentels de nos perceptions, par le comte de Redern. Paris 1818. I, 159
8. Ce que c'est le Magnétisme, ou le Magnétisme en défaut. Rennes 1818. I, 161

III. Notizen, Anfragen, Bemerkungen u.
über den thierischen Magnetismus.

1. Kunst, verschlossene Briefe zu lesen. — Von Kiefer. I, 162
2. Programm einer Preissbewerbung über den thierischen Magnetismus, durch eine allerhöchste Cabinetsordre der K. Akad. der W. zu Berlin zur Publication übergeben. II, 120
3. Vorläufige Nachricht die Agentien des Baquets betreffend. — Von Kiefer. II, 131
4. Neue Schriften über den thierischen Magnetismus. III, 280
- Register des vierten Bandes. III, 291

I n h a l t.

	Seite
I. Eigenthümliche Abhandlungen und Originalbeobachtungen.	
1. Vermitteltst des thierischen Magnetismus unternommene Kur eines complicirten Nervenübels. — Von Dr. F. Lehmann, Garnison = Staabs = Arzt zu Torgau	1
2. Geschichte einer im Gefolge eines Nervenfiebers, entstandenen, und durch den Lebensmagnetismus geheilten Krankheit. — Von Dr. Clesß in Stuttgart	58
3. Nervenleiden durch thierischen Magnetismus geheilt. — Von Dr. Rief	92
4. Versuch einer physiologischen Ansicht der Erscheinungen des animalischen Magnetismus.	105
II. Critiken erschienener Schriften über den thierischen Magnetismus,	
Von Dr. Weiße in Paris.	
1. <i>Bibliothèque du Magnétisme animal.</i> Par M. M. les Membres de la Société du magnétisme animal. 1. 2. 3. Band 4. B. 1. Hest, à Paris, 1817. 1818. 8.	109
2. <i>Explication et emploi du Magnétisme,</i> par M. M. Bapst et Azais. à Paris 1817. 8.	139
3. <i>Superstitions et prestiges des philosophes.</i> Par l'auteur des Précurseurs de l'Ante-Christ. à Lyon. 1817. 8.	144

	Seite
4. Lettre à l'auteur d'un ouvrage intitulé: Superstitions etc., dans laquelle on examine plusieurs opinions qui mettent obstacle à l'entier rétablissement de la religion en France. à Paris. 1818. 8.	148
5. Expositions physiologiques des phénomènes du Magnétisme animal et du Somnambulisme, par A. Rouillier. à Paris 1817. 8.	149
6. Réponse aux objections contre le Magnétisme, par Déleuze: à Paris 1817. 8.	159
7. Des modes accidentels de nos perceptions, par le Comte de Redern. Paris 1818. 8.	159
8. Ce que c'est que le Magnétisme! ou le Magnétisme en défaut, Nouvelle dédiée aux dames de Rennes. — Rennes 1818.	161
III. Notizen, Anfragen, Bemerkungen ic. über den thierischen Magnetismus.	
1. Kunst verschlossene Briefe zu lesen. — Von Kiefer.	162

D r u c k f e h l e r.

Seite 105. Zeile 3 statt mineralischen
lies animalischen.

I.

Eigenthümliche Abhandlungen und Originalbeobachtungen.

I.

**Vermittelt des thierischen Magnetismus unternommene
Kur eines complicirten Nervenabzels.**

von

Dr. Ferdinand Lehmann
Garnison = Staats = Arzt zu Torgau.

Vor Erinnerung.

Zu einer Zeit, wo man anfängt, und oft wohl nicht
mit Unrecht, in die Glaubwürdigkeit der Erzähler 100
magnetischer Erscheinungen und Erfolge Zweifel zu setzen;
ja das ganze 100 magnetische Verhältniß, wie neuerlich
Herr Dr. Pfaff in Kiel gethan, für Betrug oder Täus-
chung anzusehen, ist es allerdings bedenklich, mit auffal-
lenden Krankheitsgeschichten dieser Art hervorzutreten;

10. 14. 1841.

II

inzwischen muß doch das Bewußtseyn unbefangener, treuer Beobachtung auch für Etwas gelten und dieses läßt sich der Erzähler nachstehender Krankengeschichte und Behandlung nicht nehmen, indem er überzeugt ist, daß er sich gegen subjective, wie gegen objective Täuschung ausdauernd gesichert hat. Und dieß ist grade der Grund, warum er sich nicht scheut, diese, Anfangs nicht zum Druck bestimmte und bloß seinem verehrten Chef, dem Herrn Generalstaabs-Chirurgus Dr. G r e f f e mitgetheilte Krankengeschichte öffentlich bekannt zu machen. Möge man immerhin diesen Fall mit dem von Herrn Dr. M i e l in dem Archiv für animalischen Magnetismus erzählten in eine Rubrik bringen: das Factum bleibt dennoch wahr, so gewiß, als ich mir bewußt bin, es ohne Vorurtheil aufgefasset und vorgetragen zu haben. Ich bin nie ein Freund der Schwärmerel (was jeder, der mich kennt, bezeugen kann), aber stets ein Freund unverfälschter Thatsachen gewesen; und als solche gebe ich folgende Geschichte mit gutem Gewissen.

Um genau zu seyn und nichts von Bedeutung zu übergehen, habe ich aus meinem Tagebuche die hauptsächlichsten Umstände ausgezogen, die freilich oft auf schreibbare Kleinigkeiten zurück kommen, deren Detailirung, den Verdacht der Weischweifigkeit erregen könnte, wenn man nicht bedächte, daß grade sie es sind, die den Fall interessant machen.

In Rücksicht der bisweilen ungewöhnlichen Ausstriche, auf die meine Leser im Fortgange dieser Geschichte stoßen werden, bemerke ich im Voraus, daß ich gemeiniglich

Die Worte so niederschrieb, wie sie aus dem Munde der magnetisch Schlafenden flossen, um auch hierin treu in der Darstellung zu bleiben. Aus diesem Grunde glaubte ich auch manche, unbedeutend schwinde, ja bisweilen lachen erregende Dinge nicht weglassen zu dürfen, weil sonst das Ganze beeinträchtigt worden und das Individuelle der Geschichte verloren gegangen wäre.

Was nun endlich diese Krankheitsgeschichte vor dem übrigen, mir bis jetzt bekannt gewordenen besonders auszeichnen scheint, ist dieses, daß die Kranke, welche in der Krise ihre Aussagen und Behauptungen mit vieler Bestimmtheit und zwar in den meisten Fällen, ohne gefragt zu werden, machte, mit einer andern Commnambule zu einer und derselben Zeit in einem und demselben Zimmer magnetisirt wurde, wo beide beisammen lebendig und fester das Band ihrer Freundschaft fester knüpften, als es ehemals im wachenden Zustande der Fall gewesen war; dagegen aber, wenn sie getrennt in zwei verschiedenen Zimmern von mir im magnetischen Zustande erhalten wurden, so daß ich abwechselnd bei der Einen und der Andern war, in die peinlichste Lage geriethen und diese durch Weinen und mannichfaltige körperliche Anstrengung ausdrückten; was den bisherigen Erfahrungen entgegen zu stehen scheint.

Jetzt zur ungeschmälten Erzählung selbst.

Frau K., 31 Jahre alt, von großer Statur, robuster Constitution, munterer Gesichtsfarbe und von cholertisch sanguinischem Temperamente, hatte in ihrer Jugend einer anständigen Erziehung, namentlich eines guten Schuls

unterrichts, genoßen. Von Character war sie gutmüthig, wohlthätig und zeigte viel Anhänglichkeit sowohl an ihren Ehegatten, als auch an solche Menschen, von denen sie überzeugt war, daß sie es aufrichtig und gut mit ihr meinten; übrigenß war sie fast unverföhnlich gegen solche Leute, die ihr einmal weß gethan hatten, zeigte aber doch dabei nicht im geringsten Reizung zur Selbststrache auch wünschte sie ihnen nichts Böses. Besonders waren ihr solche Personen zumider, die in dem Ruf standen, daß sie ausschweifend lebten; denn sie legte den größten Werth auf die Erhaltung der Tugend, was allgemein bekannt war. So viel von dem Character einer Kranken, welche von dem Jahre 1800 bis 1810 mit den heftigsten Krämpfen im Unterleibe behaftet gewesen ist, die aber durch den Gebrauch der Bäder zu Oßen und Baden bei Wien doch so beseitigt wurden, daß die früher bald mit mehr, bald mit weniger Beschwerden und Unordnung sich einstellenden Menstruen nunmehr regelmäßiger erfolgten und die Gesundheit der Patientin von solcher Beschaffenheit wurde, daß sie sich im Monat Juni 1810 verheirathen konnte.

Nach Verlauf eines halben Jahres blieben die Regeln ohne vorhergegangene Conception gänzlich aus; schienen sich aber durch ein alle vier Wochen starkes Nasenbluten, wodurch jedesmal mehr als sechs Unzen Blut verloren gingen, zu ersetzen. In diesem Zustande befand sich Frau R. so wohl, als noch nie in ihrem Leben; denn es stellten sich zur Zeit, wo die Regeln hätten eintreten sollen, nur mäßige Rückenßmerzen ein, die mit dem Eintritt des

genöthigten Rasenblutens wieder schwinden, so daß alsdann ein Zeitraum von vier Wochen ohne die geringste Beschwerde verging.

Im Jahre 1814 aber führten gewisse Verhältnisse dieser Frau großen Kummer herbei, und sie mußte sich aus Noth von schlechten, schwer verdaulichen Nahrungsmitteln erhalten. Dadurch verlor sie die ihr eigenthümlich heitere Gemüthsstimmung, Traurigkeit und bange Aussehen in die Zukunft traten an die Stelle des früheren Frohsinns.

Jetzt wurde die Kranke von einem trocknen, krampfhaften Husten mit Pfeifen in den Luftwegen befallen, dabei bekam sie eine brennende, sogenannte fliegende Hitze und hatte in der Nacht nur wenig Schlaf. Obschon die Menstruen sich wieder einfanden, so zeigten sich doch, besonders vor dem Eintritt derselben lästige Anomalien und Störungen in verschiedenen Functionen ihres Körpers. Späterhin nahm sie eine vermehrte Bewegung ihres Herzens wahr, die bisweilen, vorzüglich zur Zeit der eintretenden Menstruation, an Herzwochen gränzte.

Ungeachtet dieser mannichfaltigen Beschwerden, unter nahm sie dennoch auf Einladung ihres Ehemannes, der sich in dem Jahre 1815 und 1816 hier befand, eine Reise von Speier bis Torgau, wo sie im Monat April 1816 wohlher ankam, als sie von Speier abgereist war.

Raum aber war sie 14 Tage hier, während welcher Zeit sie zum öftern über Beengung der Brust, mühsames Athemholen und vermehrte Bewegung des Herzens klagte, als sie einst plötzlich in der Nacht zwischen 11 und 12 Uhr

von einem solchen heftigen Bellemmung der Brust befallen wurde, daß der im Bette neben ihr liegende Gatte, welcher eine Viertelstunde vorher mit ihr der Liebe gepflogen hatte, von heftigem Schrecken ergriffen wurde. Bei meiner Ankunft gegen 12 Uhr selbiger Nacht fand ich die Kranke auf dem Sopha sitzend, indem sie im Bette zu bleiben nicht im Stande war. Sie holte mit großer Anstrengung Athem, der Brustkasten bewegte sich schnell auf und ab, das Gesicht sah bläulich aus und der Puls war klein und wie krampfhaft zusammen gezogen. Außer diesem brachte ich mir noch in Erfahrung, daß sie während des Suffocations-Anfalles eine Menge weißen, dem Eiter ähnlichen Schleimes ausgeworfen habe und dadurch bald erstickt worden sey. Da dieser Schleim bereits von dem Tische her, wohin sie ihn geworfen hatte, mittelst eines leinenen Tappens aufgewischt worden war, so konnte ich mich durch den Augenschein von der wirklichen Beschaffenheit desselben nicht genau überzeugen, deshalb hielt ich den Krankheitszustand, mit den früheren Krankheitsverhältnissen der Patientin völlig unbekannt, in diesem Augenblick für eine in der Lungenabsonderung gedorrte Bronchia, als Folge des kurz zuvor ausgeübten Welschlafs. Die übrige Nacht hindurch brachte sie sehr unruhig zu, sie mußte viel husten, wodurch viel Schleim ausgeworfen wurde und klagte über viel Hitze, vorzüglich im Kopfe. In den vier zunächst folgenden Tagen ging es wieder besser, allein den fünften der Nacht stellte sich ein dem ersten ganz ähnlicher Anfall der Brust ein, ohne daß eine Veranlassung dazu ausgespürt werden konnte; denn den Welschlaf hatte ich ernst

lich verboten. Auf meine Verordnung hatte man dieses mal den ausgeworfenen Schleim, der ebenfalls wieder in reichlicher Menge abgegangen war, in ein Gefäß gesammelt und ihn bis zu meiner Ankunft aufbewahrt. Dieser Schleim hatte eine solche Beschaffenheit, als man ihn gewöhnlich bei der sogenannten weißen Ruhr beobachtet, und nicht die geringste Reizlichkeit mit sich, wie dieser nach gepulsten Bomicis durch den Mund pflegt ausgeworfen zu werden. Von jetzt an richtete ich meine Aufmerksamkeit mehr auf das Herz der Kranken, welches ich nun in Verbindung mit der Kenntniß der früher Statt gefundenen Krankheitsäbel, als in seiner Integrität verlegt, annahm; was sich denn auch im Fortgange meiner Behandlung bestätigte.

Diesem zufolge verordnete ich Ueberlässe und eine dem Character der Krankheitsform angemessene Behandlung. Allein die Belästigungen wurden unter einem leeren Vorgeben nicht zugelassen, und da ich überdies bemerkte, daß man in meine Prognose der Krankheit Zweifel setzte und sich Patientens Nachlässigkeiten gegen meine Verordnungen zu Schulden kommen ließ, so stellte ich nach und nach meine Besuche ein; wodurch sie sich genöthigt sah, andersweitige Hülfe zu suchen. Der nachfolgende Arzt hielt ihre Uebel für eine Falsucht des Herzens, und reichte dagegen bald mehr, bald minder reizende Mittel; worauf die Zufälle nach einer vierwöchentlichen Behandlung weit öfterer und heftiger eintraten, als es früher der Fall gewesen war.

Als ein am Tage Statt gefundener Anfall, aus

welchem entnommen werden kann, welchen Grad die Krankheit bereits erreicht hatte, verdient folgender näher erwähnt zu werden:

Das Befinden der Patientin war außer den Anfällen bei Tage noch so, daß sie bei Bekannten Besuche in der Stadt machen und vor dem Thore spazieren gehen konnte. Allein als sie einst im M. July 1816 an einem schönen Sommertag, der eben nicht zu heiß war, in Gesellschaft ihres Ehegatten nach einem, eine halbe Stunde von hiesigem Orte entlegenen, Dorfe spazieren ging, wurde sie mit einmal auf dem Hinwege von einer großen Beschlammtheit der Brust und einem Juckern aller Glieder befallen. Bei jeder Expiration vernahm man ein lautes Pfeifen und Zischen in der Luftröhre, die Sprache fiel ihr schwer und der trockne Husten, der sie übrigens continuirlich quälte, ward heftiger. Unter diesen Beschwerden erreichte Patientin das Dorf und nur erst, nachdem sie hier eine halbe Stunde geruhet hatte, ließen die genannten Zufälle nach. Sie verweilte noch 1½ Stunde, und da sie sich jetzt stark genug fühlte, den Rückweg anzutreten, so begann sie denselben, aber die vorhin genannten Zufälle stellten sich, und zwar in noch größerer Heftigkeit, als auf dem Hinweg, wieder ein. Patientin war gezwungen, alle hundert Schritte stehen zu bleiben, um neue Kräfte zu sammeln und frische Luft zu schöpfen, so daß sie nur mit der größten Anstrengung ihr Wohnhaus erreichte, wo sie, sich noch auf dem Flur desselben befindend, plötzlich niedersank und einigemal mit Heftigkeit schrie: „Luft! Luft!“ denn mehr zu sprechen vermochte sie nicht. Sie riß nun mit

— 9 —

Heftigkeit und großer Gewalt die Kleider, die den Oberkörper bedeckten, von einander, um sich dadurch in etwas Erleichterung zu verschaffen, und die Herbeileitenden löseten schnell die in den weiblichen Kleidern gewöhnlich befindlichen und um den Leib befestigten Schnuren. Das Athems-holen stand jetzt bisweilen mehrere Secunden still, das Herz schlug mit Gewalt gegen die Rippen an, das Gesicht wurde blau und violet, die Augen rollten in ihren Höhlen hin und her, der trockne Husten ward fürchterlich und die Kranke streckte Hände und Füße bewußtlos von sich. In diesem Zustande wurde sie in ein Zimmer an der Erde (die Wohnung der Patientin war zwei Treppen hoch) getragen. Der damalige herbei gerufene Arzt verordnete krampf-widrige Mittel, die sie aber wegen des hohen Grades von Betäubung und heftigen Hustens nicht zu sich nehmen konnte, als welcher letzteren sich abermals in seiner höchsten Höhe durch Auswurf eines weißen Schleimes endigte, der heute in unglaublicher Menge aufgeleert wurde. Die Umstehenden sahen jeden Augenblick der Auflösung der Kranken entgegen, doch konnte sie, nachdem sie über zwei Stunden in diesem bejammernswerthen Zustande zugebracht hatte, mit Hülfe zweier starker Männer in ihr Zimmer getragen werden, wo sie sich nun nach und nach erholte.

Da Patientin während der Behandlung ihres damas-
ligen Arztes keine Besserung verspürte, vielmehr bemerken
mußte, daß ihr Uebel seit Kurzem bedeutend heftiger ge-
worden war, so consultirte sie noch einen dritten Arzt,
der ihr in Zeit von sechs Wochen vollkommene Herstellung
versprach.

Die Kranke wurde in den Monaten August und Sept. 1816 täglich schlechter, sie konnte die Stube nicht mehr verlassen. Die Anfälle, welche vorher nur alle vier bis sechs Tage eingetreten waren, kamen jetzt fast regelmäßig jede Nacht zwischen 11 und 12 Uhr und zur Zeit des Eintritts der Periode so heftig, daß die Umstehenden mehreres male dem Ende der Kranken mit Gewißheit entgegen sahen. In dieser Zeit mußte sie bisweilen das Bett acht Tage lang hüten; der bisher noch mäßige Appetit schwand gänzlich und alles deutete auf einen üblen Ausgang der Krankheit hin.

Einige Zeit einiger Zeit von mir hier mit Glück unternommene 300 magnetische Kuren vermochten die Kranke, nochmals um meinen Beistand nachzusuchen und mich zu bitten, daß ich auch bei ihr den Magnetismus anwenden möchte. Da ich gegen die Anwendung desselben bei ihr keine Contraindication auffanden, sondern vielmehr mit Grund erwarten konnte, daß, wenn gleich nicht vollkommen Heilung, er doch Bänderung des Uebels, welches jetzt täglich exacerbirte und bedeutende Zerrüttung des ganzen Körpers verursacht hatte, bewirken werde; so machte ich damit den 16ten Octobr. 1816 den Anfang.

Den 16ten Oct. 1816. Nachdem sich Patientin in einen für sie bequemen Lehnstuhl gesetzt hatte, wurde sie mittelst der Polarmanipulation in Distanz Nachmittags 4 Uhr magnetisirt. Bei den ersten Manipulationen lächelte sie über die ihr komisch vorkommenden Bewegungen meiner Hände und meinte: daß ich sie nicht, wie Andere, zum Schlafen bringen würde, was sie auch nicht wünsche, da

sie gekostet habe, daß auch Heilung ohne diesen bewirkt
 werden könne. Allein kaum hatte sie dieses gesagt, so
 bemerkte ich ein Zittern ihrer Augenlider, besonders der
 obern. Nach einigen Minuten schlossen sich dieselben und
 die Kranke gab mir auf die an sie gethane Fragen keine
 Antworten mehr. Nachdem ich 10 Minuten in Allem
 magnetisirt hatte, wo sie vollkommen fest schlief, begab
 ich mich in das Nebenzimmer und verweilte hier bis zum
 Erwachen der Magnetisirten, ungefähr eine gute Stunde.
 Mit großer Freude und heiterem Gesichte versicherte die
 Erwachte, daß sie seit diesen Monaten nicht einen solchen
 ruhigen und erquickenden Schlaf gehabt habe, als so
 eben; denn es sey ihr, als wären ihre sämmtlichen Glieder
 mit neuer Kraft und frischem Leben beschenkt worden.

Den 17ten Oct. traf ich Patientin bei meinem
 Frühbesuch in der Wohnstube außer dem Bette mit leicht-
 sten Arbeiten beschäftigt an und vernahm wider mein
 Erwarten, daß in der letztvergangenen Nacht der gewöhn-
 liche Brustkrampf und das Herzpochen nicht gekommen sey
 und die Kranke die Nacht hindurch, ohne einmal aufges-
 wacht zu seyn, geschlafen habe. Die Bewegung des Her-
 zens, welche auch außer den Anfällen stets vermehrt gewes-
 sen war, fand ich meinem Gefühle nach normal. Das
 magnetisirte Wasser, welches ich ihr als gewöhnliches
 Getränk verordnet hatte, nannte sie einen Göttertrank,
 weil sie bemerkt haben wollte, daß dieses die Wallungen
 des Blutes beseitige und einen angenehmen Schlummer
 erzeuge. Der Harn war reichlicher abgegangen und seit
 gestern waren zwei Stuhlausleerungen erfolgt. Der

magnetische Schlaf nach der heutigen Manipulation hatte vor dem gestrigen nichts Ausgezeichnetes und das Erwachen geschah ebenfalls nach einer guten Stunde.

Der 18te Oct. hatte nichts Bemerkenswerthes, außer daß sie mir auf einige an sie gethane Fragen mit schwacher und leiser Stimme passende Antworten gab, von denen sie nach dem Erwachen nichts wußte.

Den 19ten Oct. Als Patientin in den magnetischen Schlaf gesetzt worden war, fragte ich sie: ob sie zu ihrer vollkommenen Herstellung außer dem Magnetismus auch noch Medicamente gebrauchen müsse, worauf sie mit lauter Stimme erwiderte: „Ja.“ — Nach Verlauf von einigen Secunden, während welcher Zeit sie in ein tiefes Nachdenken versunken war, sagte sie ohne weiter gefragt zu seyn: „Verschreiben Sie mir Bibergeilpulver, das Stück zu einem Viertelgran, und lassen Sie mich zehn Tage lang, Früh um 7 Uhr und Abends um 9 Uhr eins davon nehmen.“ Als ich hierauf fragte, was sie nach Ablauf dieser Zeit für Arzneien gebrauchen müsse, versetzte sie: „Dann muß ich stärkende Arzneien nehmen, die ich aber heute noch nicht angeben kann.“

Nach dem Erwachen wußte sie von dem Allen nichts, und als ich sie fragte, ob sie Bibergeil kenne oder schon einmal eingenommen hätte, äußerte sie sich darüber verwundernd und meinte, wie ich zu dieser Frage käme; übrigens kenne sie das Zeug nicht, wie sie es nannte; auch habe sie diesen Namen von Andern niemals aussprechen hören.

Den 20. 21. 22. 23. 24ten Oct. Das Befinden der Kranken war ganz nach Wunsch, die nächtlichen Ausfälle waren nicht wiedergekehrt und der Schlaf war wieder ziemlich so, wie er in ihren gesunden Tagen gewesen war. Der Somnambulismus hatte sich von Tag zu Tage mehr entwickelt und es war nicht zu verkennen, daß sich die Magnetisirte bereits in den höhern Graden desselben befand. Meine Fragen während der Krise, über ihr Befinden und ihren Zustand überhaupt, wurden gleichsam ein Bedürfnis für sie. Unterließ ich, sie zu fragen, so nahm sie es mir sehr übel und äußerte ihren Unwillen darüber. Andere mit ihr nicht in magnetischer Verbindung stehende Personen, mußten wenigstens auf sechs Schritte von ihr entfernt bleiben und die Sprache derselben, selbst die ihres Gatten, den sie wachend sehr liebte, war ihr höchst zuwider. Diese Antipathie gegen fremde Individuen hielt in der Regel noch $\frac{1}{2}$ Stunde nach dem Erwachen an, wo sich ihre gewöhnliche Umgebung, bestehend aus zwei Freundinnen, dem Ehegatten und der Dienstmagd, ihr erst wieder nähern durfte. Die Empfindlichkeit und der Widerwille gegen alle Metalle während und nach der Krise hatten einen besonders hohen Grad erreicht; denn es stellten sich Unruhe, kurzer Athem, und heftiger Husten ein, wenn ich oder die Somnambule vergaßen hatten, das etwa bei uns befindliche Metall vor der Sitzung abzulegen, ja es ging so weit, daß sie wachend kein Geld anfassen und mit keinem metallenen Löffel essen konnte. Berührte Metall irgend einen Theil ihres Körpers im magnetischen Schlafe, so bekam sie schmerzhaftes Zuckungen in demselben und die

Kranke lagte nach dem Erwachen über eine Schwere und Erstarrung in dem vom Metall berührten Theile.

Die Dauer des magnetischen Schlafes, aus dem sie von selbst erwachte, war in diesen Tagen $\frac{1}{2}$ Stunden, welche Zeit sie auf die Klaute bestimmte.

Den 25ten Oct. Als die Kranke in der Krise war, näherte sich deren Mann derselben unvorsichtigerweise, worauf sie heftig zusammenfuhr, Zittern in allen Gliedern, Husten und ein fürchterliches Herzpochen bekam. Nur das Auflegen meines Handtellers auf die Herzgegend mit dem festen Willen, daß sich der Sturm dieser Zufälle legen möchte, war im Stande, dieselben zu beseitigen. Die dadurch in ihrem magnetischen Schlafe gestörte und aufgewachte Kranke verfiel nun von Neuem in Schlaf. Ich fragte sie: ob ihr dieser Vorfall Schaden und die Cur verlängern würde. „O ja!“ gab sie mir zur Antwort, „denn ich werde mich bis Morgen Nachmittag, wo ich wieder magnetisirt werde, höchst unwohl befinden, viel Husten müssen und die Nacht über unruhig schlafen; auch muß ich einen Tag länger als es sonst nöthig gewesen wäre, magnetisirt werden.“ Wie oft müssen Sie noch magnetisirt werden? — Nach einigem Nachdenken: — „Dies kann ich Ihnen heute noch nicht sagen, es dünkt mich aber, als wenn ich es könnte, wenn ich noch 11 mal magnetisirt worden bin.“

Nach dem Erwachen mußte sie von dem Vorgefallenen während der Krise nichts, lagte aber über starke Wallungen des Bluts und Brustschmerz. Der Puls ging beschleunigt und voll.

Den 26ten Oct. war das Uebelbefinden der Patientin ganz so, wie sie es in der gestrigen Krise vorausbestimmt hatte. Sie war den ganzen Tag durch sehr verdrießlich gewesen, gab mir in dem magnetischen Schlafe nur auf wenige Fragen und zwar ungern Antworten, und bat mich, daß ich sie heute möchte ruhig schlafen lassen, indem sie zur Wiedererlangung ihres, wie vor mehreren Tagen guten Befindens dieser Ruhe bedürfe. Ubrigens versicherte sie, daß, wenn dieß geschehe, sie morgen wieder heiter seyn und mit mir viel schwagen würde.

Sie schlief eine Stunde und versicherte, daß sie sich jetzt besser, als vor der Krise befinde.

Den 27ten Oct. befand sie sich wieder wohl und hatte früh Apfelskuchen, den sie besonders gut zu machen verstand, gebacken. Von diesem Kuchen hatte sie mir ein Stückchen aufgehoben und in einem Schranke zur Seite gesetzt. Sie vergaß mir dasselbe vor der Krise zu geben, in dieser aber erinnerte sie sich dessen, beschrieb mir den Ort, wo es stand und versicherte mit der ihr fast in allen Krisen eigenthümlichen Heiterkeit, daß der Kuchen mir gewiß schmecken würde, ich möchte ihn nur einmal versuchen. Hierauf ging ich in das Nebenzimmer, welches ich hinter mir zuiegelte und trug hier im Geheim dem Dienstmädchen auf, mir ein Stückchen Apfelskuchen von dem in demselben Hause wohnenden Conditor zu holen. Nachdem das Dienstmädchen meinen Auftrag erfüllt hatte, nahm ich von diesem Kuchen und lehrte, den letzten Wissen noch stehend, zu unserer Commuambule zurück. Kaum war ich zu ihr ins Zimmer getreten, so redete sie mich, sich

sehr verwundernd, folgendermaßen ant.: „Herr Doctor! was essen Sie denn für garstigen Kuchen, der ist ja mit ranziger Butter gemacht; essen Sie doch von dem meinigen, der schmeckt besser.“ — Sie bezeichnete mir den Ort nochmals, wo sie mir das gedachte Stück Kuchen hingeksetzt hatte. Nachdem ich von diesem genommen, gab sie durch Bewegungen des Mundes den Wohlgeschmack desselben zu erkennen und fragte mich, ob dieser nicht besser schmecke als jener, der wahrscheinlich unten von dem Conditior (dieser wohnte an der Erde, und die Somnambule im obern Stockwerk) ist. Ich wiederholte nun meine Versuche noch einigemal, indem ich in dem verschlossenen Nebenzimmer bald von dem Kuchen des Conditors, bald von dem ihrigen nahm. Die Somnambule wußte aber jedesmal, von welchem ich genommen hatte, und es war mir nicht möglich sie zu täuschen, obgleich ich mir alle Mühe gab. Ich selbst hatte nicht geschmeckt, daß die Butter in dem Kuchen des Conditors ranzig war; bei der nähern Untersuchung desselben aber und durch das eigene Geständniß des Conditors, ergab sich, daß die Somnambule Recht hatte. Als ich sie fragte, ob sie mir nicht die noch zu gebrauchenden stärkenden Arzneyen heute angeben könne, erwiderte sie: „Heute kann ich dieß nicht, morgen aber wird es mir möglich seyn.“ — Können Sie mir sagen, ob der Magnetismus auch Louischen (so heißt ihre Freundin, deren Krankheitsgeschichte ich später mittheilen werde) nützlich seyn wird? — „Warum soll ihr dieser nicht nützen?“ versetzte sie, „denn dieß ist das einzige Mittel, was ihr noch helfen kann.“ — Wann muß ich

Damit anfangen, fragte ich weiter und sie gab mir zur Antwort: „Uebermorgen.“ —

Von dem, was ich mit ihr gesprochen hatte, wußte sie nach dem Erwachen nichts und trug ihrer Freundin auf, daß sie mir das aufgehobene Stück Aepfelfuchen darreichen möchte.

Den 28sten Oct. Es hatte sich heute Nachmittag der Husten vermehrt und ein schwaches Pfeifen in der Luftröhre eingestellt. Auf die Frage nach der Ursache desselben, gab sie mir noch wachend zur Antwort, daß sie dieß nicht wisse. Nachdem sie in die Krise gesetzt worden war, fing sie von selbst an, ohne daß ich sie fragte, daß ihr Uebelbefinden daher rühre, weil sie auf Zureden ihres Mannes früh in den Keller gegangen sey, obgleich dieser und sie selbst wisse, daß ihr die Kellerluft stets geschadet habe. Können Sie mir nicht ein Mittel angeben, wodurch dieser lästige Husten und das ängstliche Pfeifen in der Luftröhre zu beseitigen wären? — Nach einigen Secunden langem Nachsinnen: „Es giebt einen Saft, dessen Namen ich aber nicht angeben kann, der wird mir sehr wohl thun.“ — Können Sie mir nicht eine Beschreibung von denjenigen Dingen geben, woraus er gemacht wird? — Abermals nach tiefem Nachdenken: „Dieser Saft wird aus den Körnern einer länglichten Frucht, welche ursprünglich in Indien wächst, in den Apotheken zubereitet.“ — Ungeachtet ich sie öfters bat, mir den Namen dieses Saftes zu sagen, verharrte sie dabei, daß sie es nicht könne. Diefershalb brach ich von diesem Gegenstand ab und unterhielt mich nun mit ihr über andere Dinge. Allein nach

fünf Minuten fing sie von selbst an, daß man den in Rede stehenden Saft, Bockshornsaft (*Syrupus seminis foeni graeci*) nenne, und sagte: „Von diesem lassen Sie mir öfters einen Theelöffel voll nehmen und fleißig magnetisirtes Wasser trinken, wodurch mein Husten sich schon wieder geben wird.“ — Als ich ihr sagte, Sie müssen mir auch heute noch die stärkenden Arzneien angeben, welche ich nach Ihrer frühern Aussage Ihnen verschreiben soll, hob sie den an die Seite des Lehnstuhls gelegten Kopf empor, sann über zwei Minuten mit großer Anstrengung nach und antwortete nun: „Verschreiben Sie mir Pomeranzen- und Pfeffermünzspiritus und Zimmitwasser, von jedem gleichviel und lassen Sie mich davon, den Mittwoch anfangend, früh um 7 Uhr, gegen Mittag um 11 Uhr und Abends um 9 Uhr einen Löffel voll nehmen.“ — Als ich hierauf erwiederte, daß diese Mittel für sie zu reizend wären und den Husten vermehren würden, versetzte sie etwas unwillig: „Wenn Sie eben so viel Kornblumensaft, als sie von jedem, der vorhin genannten Mittel genommen haben, hinzu setzen, so schaden sie mir nicht und ich kann sie ohne Furcht nehmen.“ — Wie lange sie diese Arzneien gebrauchen müsse, dieß konnte sie mir heute nicht sagen.

Wachend wußte sie von diesen gemachten Verordnungen nichts und ich fragte nun mit Vorsicht, ob sie die in Rede stehenden Arzneien kenne und sie schon einmal gebraucht habe. Allein sie versicherte: daß sie dieselben nicht kenne, noch sich erinnere, sie je in ihrem Leben genommen zu haben.

Den 29sten Oct. Meine Kranke hat die Nacht

über wenig gehustet und gut geschlafen. In der heutigen Krise wiederholte sie ihre gestrigen Aussagen und erinnerte nochmals, daß sie Morgen früh mit der stärkenden Arznei anfangen müsse. Ich hatte ein in der linken Hand zusammen gerolltes Stückchen Papier, welches ich in dem Nebenzimmer genommen, ohne daß sie es hatte wahrnehmen können. Auf meine Frage, was habe ich in meiner linken Hand, erwiderte sie: „Ein Stückchen Papier.“ — Brachte ich mir mittelst Nadeln Stiche bei oder kniff ich irgend einen Theil meines Körpers, so gab sie durch ihre Mienen einen empfundenen Schmerz zu erkennen, zuckte mit ihrem linken Arm und rieb denselben, wenn ich mich in den rechten stach oder diesen kniff; und so umgekehrt. Dasselbe Verhältniß fand auch Statt, wenn fremde, mit ihr nicht in magnetischer Verbindung stehende Personen mir den Stich beibrachten. Bemerkenswerth ist besonders das zwischen mir und ihr Statt findende Polaritäts-Verhältniß, welches ich später auch noch bei andern Magnetisiren wahrnahm.

Nach dem Erwachen war bei meiner Kranken keine Spur von Empfindung zufolge der mir beigebrachten Verletzungen zu bemerken, die bei mir nach mehreren Tagen noch sichtbar waren; und sie wußte sich nichts von diesem Experimente zu erinnern.

Den 30sten Oct. war sie schon vor meiner Ankunft von selbst in die Krise gefallen, in welcher sie mich sogleich versicherte, daß ihr der erste Löffel Arznei durch alle Glieder gefahren und sie dadurch auffallend gestärkt worden sey. Als Beweis dafür führte sie an, daß sie heute ihr

Wette habe wieder selbst machen können, was sie seit langer Zeit nicht im Stande gewesen sey. Zu der heutigen Sitzung hatte ich Frau P., eine von mir ebenfalls zuvor magnetisch behandelte Patientin ohne Vorwissen der Comnambule bestellt. Diese Frau P. war von der K., welche nur erst seit Kurzem sich in Torgau befand, nicht gekannt. Als die P. in das Zimmer trat, in welchem die K. war, hatte letztere bereits $\frac{1}{4}$ Stunde magnetisch geschlafen. Auf meine Frage, wie viel Personen gegenwärtig seyen? — antwortete sie: „Zwei, nämlich mein Karl (der Ehegatte) und eine Frau, die ich nicht kenne.“ (Es waren außer mir nur diese Personen gegenwärtig, denn mich, als ihren Magnetiseur zählte sie niemals mit, wie es spätere Versuche hinreichend dargethan haben). Indem ich nun, die K. mit meiner linken und die P. mit meiner rechten Hand anfassend, beide in nähere Verbindung gebracht hatte, fragte ich Erstere: Kennen Sie jetzt die Frau? „O ja, denn Sie magnetisiren dieselbe auch.“ — Woher wissen Sie das? „Das weiß ich, ich kann es aber weiter nicht sagen.“ — Wie lange magnetisire ich die Person schon? „Seit mehreren Wochen.“ — Muß sie noch lange magnetisirt werden, bis sie völlig geheilt ist? „Rein, nur noch 6 mal, nachdem wird sie von ihrem Uebel befreiet seyn.“ — Woran leidet diese Person? „An einem Kopfsübel der linken Seite“ *). In den Gesichtszügen der Comnambule

*) Die P. litt seit mehreren Jahren an einem periodischen Schwindel und heftigem Rauschen im linken Ohr, als Folge eines im Jahre 1813 erlittenen Nervenfiebers. Diese Zufälle wurden bisweilen, besonders nach einer heftigen Gemüths-

lag der Ausdruck froher Gemüthlichkeit und einer solchen heitern Stimmung, wie ich es von derselben nicht gewohnt war. Als ich sie fragte, wie dieß zugehe und was die Ursache ihrer besondern Heiterkeit sey, gab sie zur Antwort: „weil mir wohl ist und Sie heiter und vergnügt sind.“ — Indem mir dadurch ein Lächeln entlockt wurde, lächelte auch sie und ich bemerkte, daß sie mir, wie mehrere Mienen, so auch mehrere Bewegungen der Hände wahrnahmte, z. B. faßte ich mich an die Nase, so that sie dasselbe; gähnte ich, so gähnte sie auch, hustete ich, so hustete sie gleichfalls; kurz meine Einwirkung auf die Somnambule war heute so intensiv stark, als ich es die Zeit her noch nicht beobachtet hatte. Plötzlich fiel im Hofe ihres Wohnhauses ein Flintenschuß, wodurch sie heftig zusammenfuhr und so erschrock, daß sie Husten und Herzpochen bekam. Das Auflegen meiner flachen Hand auf die Herzgegend, beruhigte das Herz wieder und der Bockshornsaft mit dem magnetisirten Wasser, verminderten den Husten so, daß es diesmal weiter keine üble Folgen hatte.

Die Krise hatte heute $\frac{3}{4}$ Stunden gedauert und die Erwachte wunderte sich über meine Gegenwart, da sie

bewegung so heftig, daß sie das Bette hüten mußte. Alle bisher dagegen angewendete Mittel waren fruchtlos geblieben, weshalb ich am Ende den Magnetismus in Anwendung zog, der bald auffallende Linderung verschaffte und später völlige Heilung bewirkte. Jetzt, da ich dieses schreibe, ist bereits ein halbes Jahr nach Beendigung der Cur verfloßen und noch kein Recidiv erfolgt.

nich vor ihrem Einschlafen nicht gesehen hatte. Dessen gleichen drückte sie ihre Verwunderung über die P. aus, welche sie in dem Nebenzimmer auf dem Sopha magnetisch schlafend fand, und erkundigte sich bei den Umstehenden nach der Ursache, welche diese Person in ihr Zimmer geführt hätte u. s. w.

Den 31sten Oct. Die Nacht war zwar gut vergangen, allein den Tag über war sie von dem Husten sehr gequält worden. Die Ursache hiervon sollen, wie sie in der Krise versicherte, zwei ihr widrige Personen, welche früh ihren Ehegatten besucht hatten, gewesen seyn. In der heutigen Sitzung fand sich die Frau S., welche ebenfalls seit zwei Monaten von mir mit Erfolg magnetisirt worden war, ohne Mitwissen der K. ein. Beide, die S. und die K. kannten sich wohl dem Namen nach, allein sie hatten sich noch niemals gesehen. Als die S. in das Zimmer trat, schief die K. bereits 20 Minuten mit verbundenen Augen und indem ich letztere fragte, nachdem ich die S. angefaßt hatte: Wer ist der Herr, den ich jetzt angefaßt habe? erwiederte sie in lachendem Tone: „He! es ist kein Herr, sondern eine Frau, die sie magnetisiren.“ — Nicht wahr die Frau P.? — „Rein, eine andere, welcher sie Pillen verschrieben haben, die sie auch noch fortnehmen muß.“ — Wie heißt sie mit Namen? „Das kann ich nicht sagen.“ — Wie oft muß diese Person noch bis zu ihrer völligen Herstellung magnetisirt werden? — „Noch fünf Mal, aber nicht alle Tage hinter einander, sondern so, daß nach jedem Male zwei Tage frei bleiben.“ —

Als sie erwacht war, mußte sie sich nichts zu erinnern und wunderte sich, als sie die S., welche in dem Nebenzimmer magnetisch eingeschlafen war, erblickte. — Daß der K. vorher nichts davon beigebracht worden, daß ich der S. Pillen verschrieben hatte, nämlich aus *Uta foetida*, welche sich diese in einer ihrer Krisen verordnete, kann ich mit der größten Gewißheit versichern.

Den 1sten Nov. Die Kranke berichtete mir, daß sie gestern Nachts gegen 12 Uhr, wo sie schon über eine halbe Stunde geschlafen habe, plötzlich und zwar mit einer solchen Angst und Beklommenheit erwacht sey, daß sie aus dem Bette habe aufstehen und sich in den Lehnstuhl vorwärts gebeugt setzen müssen; hierauf habe sich nun das gewöhnliche Herzpochen und der Husten mit Heftigkeit eingestellt, allein nachdem sie einigemal von dem Bockshornsaft genommen und von dem magnetisirten Wasser getrunken, habe sie Ruhe bekommen und sey wieder ins Bette gestiegen, worin sie dann die Nacht über so ziemlich geschlafen habe. Die Veranlassung dieser Zufälle konnte sie mir wachend nicht angeben; allein nachdem sie in die Krise gesetzt worden war, sagte sie: „Jetzt weiß ich, lieber Doctor, woher mein gestriger Anfall rührt, es war D. (ein Franzose) gestern Abend bei meinem Manne, dem, wie Sie wissen, der Aufenthalt in Zorgau von Seiten der Polizei untersagt ist. Darüber habe ich mich sehr geängstigt und mir Sorge gemacht, weil ich glaubte, die Polizei würde ihn bei meinem Manne treffen.“ — (Es ist bemerkenswerth, daß von diesem Besuch durch D. Niemand etwas wissen sollte und beide Eheleute sich gegen

feitig besprochen hatten, davon sich gegen Niemanden etwas merken zu lassen). Uebrigens sagte sie noch hinzu, daß D. heute wieder kommen wollte, ich möchte aber seine Ankunft zu verhindern suchen, weil sie sonst ihren Anfall eben so als gestern Nacht wieder bekommen und in der E. dadurch sehr zurückgesetzt werden würde. Von der E. erinnerte sie, daß ich diese heute noch magnetisiren und dann so fortfahren müsse, wie sie mir gestern gesagt habe. „Ferner,“ fuhr sie fort, „müssen Sie auch noch die P. heute magnetisiren, jedoch so, daß nach jedem Magnetisiren ein Tag mehr frei bleibt, als nach dem letzten Magnetisiren.“ —

Den 2ten Nov. Auf die von mir getroffenen Maßregeln war D. gestern Abend nicht wieder gekommen und meine Kranke hatte daher auch recht gut geschlafen. Sie war heute vor meiner Ankunft abermals zur bestimmten Stunde in die Krise gefallen und war höchst erfreuet, als ich mich ihr näherte. Ihr Ehegatte war gleich nach Fische spazieren gegangen und trat bei seiner Zurückkunft mit mir zugleich in das Wohnhaus, ging aber nicht gleich in sein Zimmer, sondern erst in die Küche, wo er sich über fünf Minuten aufhielt. Als ich die Somnambule fragte, wo ihr Gatte sey, versicherte sie: daß er in der Küche sey und gleich herein kommen werde. Kaum hatte sie dieß gesagt, so trat er herein. In einem Nebenzimmer forsderte ich den Gatten mit leiser Stimme ins Ohr zischelnd auf, daß er zu dem an der Erde wohnenden Conditor gehen möchte, weil ich das Fernsehen seiner Gattin zu prüfen wünsche. Dieß geschah, und als ich sie abermals

fragte, wo ist Ihr Herr Gemahl? antwortete sie: „Er ist so eben in der Nebenstube gewesen. Sie haben ihn aber herunter zu gehen geheißen, um mich dann zu fragen, wo er ist. Jetzt sehe ich ihn nicht recht deutlich, es kommt mir vor, als sey er auf der Straße.“ — Hierauf ohne weiter gefragt zu seyn: „Jetzt befindet er sich auf der Treppe zurück kommend.“ — Ihr Gatte trat nun herein und als er sich ihr nähern wollte, bat sie ihn, daß er zurückbleiben möchte, weil er ihr sonst Unruhe mache.

Sogleich als sie erwacht war, fragte sie mich, ob ihr Gatte von seinem Spaziergange zurückgekehrt sey, und da ich erwiderte, daß er sich in dem Nebenzimmer befinde, wollte sie es mir nicht glauben, indem sie meinte, sie habe ihn ja nicht kommen gehört.

Den 3ten Nov. Das Befinden der Kranken war heute so gut, als es noch nie seit ihrer Krankheit gewesen ist. Sie wurde heute bloß durch meinen Blick in die Krise gesetzt und zwar eben so schnell, als wenn ich mich mit ihr durch Berührung in Verbindung setzte. Uebershaupt hatte ich jetzt über sie eine solche Gewalt, daß ich sie zu jeder Zeit durch meinen bloßen Willen in magnetischen Schlaf bringen konnte. Mehrere Versuche, welche ich heute in Rücksicht ihres erhöhten Geschmackssinnes anstellte, bestätigten die darüber von Andern gemachten Beobachtungen vollkommen; und zu ihrer mehreren Verglaubigung waren Männer als Zeugen zugegen, deren Zeugnisse in keinen Zweifel zu ziehen seyn dürften. Als die vorzüglichsten und auffallendsten Erscheinungen dieser Art scheinen mir folgende einer nähern Erwähnung werth

zu sehn: In dem verschlossenen Nebenzimmer nahm ich ein ganzes Pfefferkorn in den Mund, biß es in zwei Stücke und fragte nun, was ich in dem Munde habe? — „Pfeffer.“ — Ist es gestoßener? — „Nein, ganzer.“ — Nachdem ich ein Gemisch von Salz und Zucker zu mir genommen hatte, bekam sie heftigen Husten, der nicht eher nachließ, als bis ich mir den Mund rein ausgespült und denselben von diesem mir unangenehm schmeckenden Gemisch befreiet hatte. Nach diesem Experiment bat sie mich, daß ich es ja nicht widerholen möchte, weil es ihr einen Reiz im Halse verursache, der ihren Husten vermehre. Birnen, Aepfel und Pflaumen, die ich unvermerkt zu mir nahm, unterschied sie von einander mit Bestimmtheit und es war mir nicht möglich, sie zu täuschen. Eben so bemerkte sie, als ich endlich 11er Johannisberger Wein getrunken hatte, daß ich rechten guten Wein so eben zu mir genommen habe. Auf meine Frage, woher wissen Sie dieß alles so genau? antwortete sie: „Das schmecke ich.“ — Mit Ihrem Munde? — „Ja wohl, denn es ergießt sich in denselben mehr Schleim als gewöhnlich, welcher mir den Geschmack von dem, was Sie genießen, mittheilt.“ —

Als sie erwacht war, fragte sie mich und auch ihren Gatten, ob wir ihr in ihrem magnetischen Schlafe Wein zu trinken gegeben hätten, indem Sie versicherte, daß sie einen Weingeschmack im Munde habe. — Es ist nun noch zu bemerken, daß die oben genannten Versuche mit der größten Vorsicht angestellt wurden und sie durchaus nicht wahrnehmen konnte, was ich in dem Nebenzimmer zu

mir nahm; auch blieb ich gewöhnlich zwei Schritt von ihr entfernt und berührte sie nicht, wenn ich sie über das, was ich genossen hatte, fragte.

Den 4ten Nov. Ich fand sie bei meiner Ankunft Nachmittags 4 Uhr in der Krise, in der sie mir klagte, daß früh ein gewisser G., den sie aus Gründen nicht leiden könne, ihr die Hand habe küssen wollen. Obgleich sie nun dieß nicht zugelassen habe, so habe sie doch nicht verhindern können, daß er ihr die linke Hand berührt habe, wodurch nicht nur allein der Husten vermehrt worden, sondern auch in der berührten Hand ein empfindlicher Schmerz, der sich von ihr aus durch den ganzen Arm erstreckte, und beständiges Säusen in dem linken Ohr entstanden sey. Mir that heute der Kopf sehr wehe, ohne daß ich mir die Ursache davon erklären konnte. Sie bemerkte dieß bald, indem sie sagte: „Lieber Doctor, Sie haben Kopfschmerz, woran Sie selbst Schuld sind; denn Sie haben heute Nachmittag auf dem Sopha mit dem Kopf zu niedrig liegend ein Nachmittagschläschen gehalten, (dieß war wirklich der Fall gewesen, was aber in der Regel nicht geschah), wodurch Ihr Kopfweh entstanden ist. Dieß thun Sie,“ setzte sie warnend hinzu, „ja nicht wieder, denn Sie ziehen sich dadurch großen Nachtheil zu. Damit aber dieses Kopfweh beseitigt werde, so lassen Sie sich, wenn Sie nach Hause kommen, von Ihrer Frau den Kopf mit Eau de Cologne waschen und dann denselben beblasen.“ — Es schien ihr, als hätte ich das Letztere nicht recht verstanden; dieserhalb zeigte sie es mir, indem sie mit ihrem Munde öfters blies, wie es meine

Frau zu machen habe. (Ich befolgte ihren Rath, wonach sich mein Kopfschmerz sogleich verlor). Uebrigens war sie heute vorzüglich heiter und versicherte, daß sie hell und deutlich in ihre Brust sehen könnte. Auf die Frage, was sehen Sie denn in Ihrer Brust? antwortete sie: „Mein Herz, welches mit einem Beutel umgeben ist, in dem sich drei Eßffel voll Wasser befinden, welches die Ursache von meinen frühern Anfällen gewesen ist; auch sehe ich meine Lungen, besonders den linken Lungenflügel, der krampfhaft zusammengezogen und die Veranlassung von meinem Husten ist.“ — Uebrigens versicherte sie, daß vor der Anwendung des Magnetismus das Wasser in dem Herzbeutel beinahe zwei Eßffel voll mehr gewesen sey; sich aber seit der magnetischen Cur um so viel verringert habe. Wie oft werden Sie noch in den magnetischen Schlaf verfallen, (es ist zu bemerken, daß sie seit mehreren Tagen ohne mein Zuthun zur bestimmten Zeit von selbst in die Krise kam und dieserhalb im eigentlichen Sinne von mir nicht mehr magnetisirt wurde,) bis Sie völlig geheilt seyn werden? — „Noch 20mal, die letzten 12mal aber so, daß zwischen jeder Sitzung zwei Tage frei bleiben, außer nach der ersten, wo nur ein Tag frei bleibt.“ — Ferner bestimmte sie, daß sie in den drei letzten Krisen mit mir nicht werde sprechen können, obgleich sie Alles, was ich redete, verstehen würde. Indessen, würde ich es von ihr absolut verlangen, so müßte sie in der roten Krise noch mit mir sprechen, allein dieß würde ihr viel Mühe und Anstrengung kosten, was ihr

nicht gut seh. Nachdem ich sie gefragt hatte, ob sie mit die Veranlassung von ihren bisherigen Leiden nicht sagen könne, erwiderte sie: „Diese sind von den schlechten Nahrungsmitteln, welche ich vor 1½ Jahre aus Noth zu mir nehmen mußte, und der vielen Sorge und dem Kummer, den ich damals hatte, entstanden.“ — Werden Sie durch den Magnetismus zu Ihrer frühern Gesundheit wieder gelangen? — „Ich hoffe es, denn Sie geben sich ja alle Mühe mit mir und ich bin ja auch schon um vieles besser.“ — Endlich bemerkte sie von ihrer Freundin St., welche seit dem 29sten Oct. in ihrem Zimmer magnetisirt wurde, gleich nachdem sie, die K., erwacht war, daß diese von heute an noch 20mal magnetisirt werden und am Ende ihrer magnetischen Cur noch stärkende Arzneien, die sie jetzt noch nicht angeben könne, gebrauchen müsse.

Nach dem Erwachen befragte ich sie über den Bau und die Beschaffenheit ihres Herzens, jedoch mit vieler Vorsicht, um nicht zugleich mit der Frage die Antwort zu geben, was von vielen Magnetiseurs sehr oft in und nach der Krise geschieht, wodurch allerdings die Thatfachen und die von ihnen gemachten Beobachtungen getrübt werden. Allein Patientin konnte hierüber keine Auskunft geben und wunderte sich sehr, wie ich an sie ein solches Unsinnen machen könnte, da sie, wie sie sich ausdrückte, doch kein Doctor sey, und es daher nicht wissen könne. Eben so erfuhr ich, daß sie im wachenden Zustande von Lungenflügel nie etwas gehört und davon keinen Begriff gehabt hatte.

Den 5ten Nov. Mit dem Befinden meiner

Kranken geht es von Tag zu Tage besser, der Husten hat sie fast gänzlich verlassen und von dem Herzpochen hat sie seit vielen Tagen nicht das geringste mehr verspürt. Sie war bei meiner Ankunft abermals zur bestimmten Zeit in die Krise gefallen. Nachdem ich ungefähr 10 Minuten anwesend war, wurde die St. schläfrig, die mich nun bat, daß ich sie doch in Schlaf setzen möchte. Dieß geschah, als die K. noch nicht erwacht war. Letztere wurde nun so unruhig und bekam ein solches Herzpochen, daß ich befürchtete, ihr Anfall würde sich einstellen. Nur nach fünf Minuten langem Berwollen bei ihr, wurde sie wieder ruhig, wo sie mich dringend bat, ich möchte bei ihr bleiben und nicht wieder zu Louischen (der St.) gehen, weil sie sonst von der fürchterlichsten Angst befallen werden würde. Indessen zeigten sich bei der St. fast dieselben Zufälle und ein lautes Weinen. Dieß veranlaßte mich, zu dieser in das Nebenzimmer, wo sie auf dem Sopha magnetisch schlief, zu gehen. Allein kaum war ich hier angekommen, wo die üblen Zufälle und das Weinen bei dieser sogleich nachließen, als mich die K. mit starker Stimme zurückrief und versicherte, daß, wenn ich nicht sogleich zu ihr käme, sie in die fürchterlichsten Krämpfe verfallen müßte. Ich befand mich nun in keiner geringen Verlegenheit, aus welcher ich mich dadurch zu ziehen hoffte, daß ich von der einen Somnambule zu der andern ging. Allein dieß veränderte wenig in der Sache, denn beide fingen nun laut zu weinen an und machten mir die bittersten Vorwürfe. Dagegen die K. wirklich ihren Anfall zu bekommen drohete, so blieb mir nichts anderes übrig,

als nur einzig und allein bei dieser zu bleiben und die St. ihrem Schicksale zu überlassen, indem ich bei dieser nicht solche gefahrvolle Zufälle, als bei der K. zu befürchten hatte. Die K. wurde nun bald wieder ruhig und die St. erwachte nach fünf Minuten, während welcher Zeit sie so heftig geweint hatte, daß das Kopfkissen, auf welchem sie mit dem Kopfe gelegen hatte, ganz naß geworden war. Erstere schief von jetzt an noch $\frac{1}{2}$ Stunde, in welcher Zeit sie nun ihre früheren Aussagen wiederholte und mich ersuchte, daß ich in der Zukunft Louischen dicht neben ihr sitzend mit ihr zu gleicher Zeit magnetisiren möchte, weil dieß alsdann ihnen beiden nicht schadete, indem ich mich auf diese Weise von keiner von beiden trennen dürfte, was keine von ihnen vertragen könnte; „im Gegentheil,“ versetzte sie ferner, „dieß wird zu unserer Heilung viel beitragen, da ich dann mit Louischen recht schwätzen und Ihnen, lieber Doctor, in Bezug auf deren körperlichen Zustand noch manches besser sagen kann.“

Als sie erwacht war, fand sie ihre Augen naß von Thränen, weshalb sie mich fragte, ob sie geweint habe und wie dieß gekommen sey.

In der Regel blieb sie, nachdem sie erwacht war, noch eine Viertelftunde im Stuhle sitzen, weil sie sich in dieser Zeit noch schläfrig und zu Geschäften unfähig fühlte. Allein heute begab sie sich gleich nach dem Erwachen wegen einer nothwendigen, häuslichen Verrichtung in die Küche. Hier hatte sie mit ihrem Gatten einen, übrigens unbedeutenden Verdruß, der ihren Anfall in seiner ganzen Stärke hervorrufte und sie bewußtlos zur Erde warf. Noch war

ich in der Wohnung zugegen und gleich hinzueilend half ich sie in ihr Zimmer bringen, wo ich die Fläche meiner Hand auf die Herzgegend legend sie durch meinen Willen wieder in magnetischen Schlaf setzte. Zu sprechen vermochte sie nur in abgebrochenen Worten und ich ließ sie daher ruhen. Nach fünf Minuten, wo die Zufälle wieder nachgelassen hatten, erwachte sie mit dem Ausruf: „Was habe ich für einen schrecklichen Traum gehabt!“ Sie erzählte nur den ganzen Vorfall ihrem Gatten als einen Traum und ihr gewöhnlich liebevolles Benehmen gegen denselben war in nichts verändert.

Den 6ten Nov. Nur erst gegen 12 Uhr gestern Nacht war sie eingeschlafen, indem sie bis dahin mit Beengung der Brust, vielem Husten und Blutwallungen nach dem Kopfe behaftet gewesen war. Die Nacht hindurch hatte sie so ziemlich geschlafen, dagegen klagte sie heute über große Mattigkeit in allen Gliedern und über eine beständige Neigung zum Schlaf, ohne doch schlafen zu können. Der gute Appetit, welcher seit der magnetischen Cur bei ihr bemerkt worden war, war gänzlich verschwunden und der Puls ging voll und rasch. Ich nahm mir vor, (es war früh 9 Uhr) daß sie magnetisch einschlafen möchte, und es geschah, ohne daß weder sie noch sonst Jemand von meinem Willen etwas wußte. Auf meine Frage nun, wie geht es Ihnen? antwortete sie: „Nicht gut, denn ich habe gestern Abend meinen Anfall gehabt.“ — Wodurch ist dieser entstanden, durch einen schrecklichen Traum, nicht wahr? — „Nein, mein Mann ist Schuld daran; der weiß mich nicht gehörig zu

behandeln.“ — Sie sagten mir aber gestern Abend und auch heute, bevor Sie einschliefen, daß Sie nur geträumt hätten, den Unfall gehabt zu haben? — „Ja wachend weiß ich dieß nicht anders und dieß ist auch recht gut, denn wüßte ich da, daß mein Mann wirklich garstig gegen mich gewesen ist, so würde ich mich darüber grämen, welches mich wieder sehr krank machen würde.“ — Wie kommt es, daß Sie es jetzt wissen? — „Weil ich in dem magnetischen Zustande weit heller sehe.“ — Womit sehen Sie denn? — „Das kann ich nicht sagen, aber ich weiß es.“ — Sehen Sie mit der Herzgrube? — „Nein.“ — Womit denn? — „Ich fühle es, kann es Ihnen aber nicht weiter sagen.“ — Wie oft müssen Sie noch magnetisirt werden? — (Wir gebrauchten gewöhnlich diesen Ausdruck und verstanden unter einem magnetischen Schlafe, in den sie täglich Nachmittags um 4 Uhr von selbst fiel: das Magnetisiren.) „Noch 22mal.“ — Sie sagten mir aber vorgestern, daß es nur noch 20mal nöthig sey, nachdem Sie schon wieder 2mal magnetisirt worden sind? — „Ja,“ versetzte sie weiter, wenn ich meinen Unfall nicht gehabt hätte, so wäre es nicht öfter nöthig gewesen; denn durch diesen bin ich in meiner Cur drei Tage zurückgesetzt worden.“ — Werden Sie heute Nachmittags noch einmal magnetisirt werden müssen? — „Ja wohl, denn daß ich jetzt schlafe, ist zur Beruhigung meines Blutes wohl gut, aber es trägt zur Heilung meines Hauptübels nichts bei, daher werde ich heute Nachmittags, wie gewöhnlich, von selbst wieder in die Krise kommen.“ —

Die Kranke erwachte, nachdem sie eine gute halbe

Stunde geschlafen hatte, und befand sich nun um vieles wohler.

Nachmittags 4 Uhr war sie bei meiner Ankunft schon seit fünf Minuten in der Krise. Auf meine Frage, wie Befinden Sie sich? antwortete sie: — „Etwas besser als heute früh, doch habe ich kurz vor meinem Einschlafen etwas Herzpochen gehabt.“ — Die stärkenden Arzneien, welche sie sich früher verordnet und von denen ich ihr von jedem eine Unze verschrieben hatte, hatte sie seit zwei Tagen nicht mehr genommen, weil sie nach ihrer früheren Bestimmung nicht länger nothwendig waren. Allein sie verordnete sich dieselben wieder, indem sie sagte: „Sie müssen mir eine solche Portion von der stärkenden Arznei verschreiben, wie die erste war, denn ich muß mich damit wieder stärken.“ — Um sie nun durch vieles Fragen nicht weiter zu stören, begab ich mich in das Seitenzimmer. Nach fünf Minuten wurde sie sehr unruhig, hustete viel und warf sich in dem Stuhle hin und her. Nachdem ich hierauf ihr magnetisirtes Wasser zu trinken gegeben und meine flache Hand ohngefähr eine Minute auf die Herzgegend, wo ich das Herz heftig pulsiren fühlte, gelegt hatte, so wurde sie wieder ruhig und der Husten und das starke Pulsiren des Herzens ließen nach.

Nach halbstündigem Schlaf erwachte sie wohler, als sie eingeschlafen war.

Den 7ten Nov. Der Zustand der Kranken war heute um ein merkliches besser als gestern, allein in der Krise bekam sie etwas Herzpochen, was sie davon herleitete, daß sie sich gezwungen, als die vierte Stunde

Nachmittags geschlagen habe, wo sie schläfrig geworden sey, munter zu bleiben, indem sie meine Ankunft, die 10 Minuten nach vier Uhr geschah, habe abwarten wollen. Dieß dürfe sie, fuhr sie fort, nicht wieder thun und ich möchte es ihr, wenn sie wachte, ja verbieten. Auf meine Frage, wodurch dieser Fehler wieder gut zu machen sey, versetzte sie: „Lassen Sie mir heute Abend 8½ Uhr ein Fußbad aus Weizenkleien nehmen, indem dadurch wieder alles ins Gleichgewicht kommt.“ — Sie sah wieder deutlich in ihre Brust und versicherte mit freudiger Stimme, daß das Wasser im Herzbeutel sich wieder sehr verringert habe. Indem ich nun meine rechte Hand auf ihre Herzgrube und meine Linke auf die Herzgrube der dicht neben ihr sitzenden, magnetisch schlafenden Et. ruhen ließ, in der Absicht, dadurch den magnetischen Schlaf beider Patientinnen tiefer zu machen, richtete die K. ihren Kopf empor, sann über eine Minute scharf nach und hob nun, ohne von mir gefragt zu seyn, an: „Lieber Doctor, ich sehe in der Brust Louischens zwei Löffel voll bläuliches Wasser, welches vor ihrer magnetischen Kur grade noch einmal so viel gewesen ist,“ — und versicherte zugleich, daß ihr Herz bisweilen krampfhaft zusammen gezogen sey, und diese eher gesund werden würde, als sie. Als ich hierauf entgegnete, daß dieß mit ihren frühern Aussagen, nach denen Louischen noch 26mal, sie hingegen nur noch 18mal brauche magnetisirt zu werden, nicht übereinträfe, sagte sie lächelnd: „das ist ja leicht zu begreifen, denn ich werde, wie ich schon früher gesagt habe, die letzten 12mal nicht alle Tage hinter einander, wie es bei Louischen

geschehen muß, magnetisirt, folglich muß sich deren Fort-
 weit eher endigen, als die meinige." — Nachdem ich
 meine Hände von beiden entfernt hatte, fragte ich die R.,
 ob sie auch jetzt in Louischens Brust sehen könne, worauf
 sie erwiderte: „O ja! doch aber nicht so deutlich, als
 es vorher der Fall war." — Als ich meine Hände wieder
 auf sie gelegt hatte, versicherte die R., daß sie das Wasser
 in der Brust der St. wieder deutlich sehe. Es trat nun
 eine Pause von acht Minuten ein, in welcher ich meine
 Aufmerksamkeit besonders auf die R. richtend in einem
 dunklen Zimmer beiden magnetisch; schlafenden ruhig
 gegenüber saß. Die R. fing mit einemmale laut zu lachen
 an und rief aus: „Herr Doctor! Sie sehen komisch aus,
 denn Sie sind in einen dicken Nebel gehüllt, aus dem
 Ihre Augen helles Feuer sprühen." — Diese Aussage
 veranlaßte mich zu mehreren Fragen, nämlich erscheinen
 Ihnen meine Haare feurig? — „Nein, die sehe ich des
 dicken Nebels wegen nicht." — Was bemerken Sie an
 meinen Fingerspitzen, indem ich ihr meine Finger entgegen
 hielt? — „Nichts, denn diese sind auch von einem dicken
 Nebel umgeben." — Machen Sie einmal einen Vergleich,
 wie ich aussehe? — Sogleich antwortete sie lachend;
 „Es siehet grade so aus, als wenn bei einem dicken
 neblichten Herbstabend brennende Laternen auf der Straße
 getragen werden." — Sehen Sie dieß mit Ihren Augen?
 — „Nein." Womit denn? — „Ich fühle es und weiß es,
 daß Sie so aussehen." „Jetzt kommt mein Mann, fuhr
 sie fort, über den Markt gegangen." (Patientin wohnte
 am Markte und konnte ihren Gatten, der wirklich zu der

Zeit, als sie es sagte, über den Markt nach Hause zurückkehrte, durchaus nicht sehen, da sie von den Fenstern, die auf den Markt führten, weit entfernt denselben ziemlich den Rücken zugekehrt in einer finstern Stube saß, und ich, da ich sogleich an das Fenster trat, um mich von der Aussage der Somnambule zu überzeugen, denselben nicht eher wahrnehmen konnte, als bis er noch 10 Schritte von dem Hause entfernt war; denn es war auf der Straße schon so finster, daß man nicht weiter vor sich hinsehen konnte.) Als die Kranke erwacht war, wußte sie sich von dem, was während der Krise vorgegangen war, nicht des geringsten zu erinnern, sondern fragte, ob ihr Gatte, welcher seit zehn Minuten in dem Nebenzimmer saß, schon wieder von seinem Spaziergange zurückgekehrt sey.

Den 8ten Nov. Sie war heute sehr wohl, und in der Krise äußerst launig und heiter gestimmt. Besonders lachte und scherzte sie mit der magnetisch schlafenden St. viel (— eine Art magnetische Exaltation, welche zur Erklärung des darauf folgenden Zustandes dienen kann —) und knüpfte mit dieser eine förmliche Unterredung über verschiedene Dinge, vorzüglich aber über ihren beiderseitigen Krankheitszustand an. Nachdem sie noch manches bald mit der St., bald mit mir besprochen hatte, versicherte sie *, daß sie sich in dem Garten ihrer verstor-

*) Klingt das Folgende nicht wie gewöhnlicher Traum? wie Phantasie-Spiel, das sich zum magnetischen Wachen gesellte, weil grade ein Ueberschuß von Kraft da war, wovon ihre ganze Stimmung den Beweis gab? —

benen Eltern (in Ungarn) befinde. In diesem Garten sah sie schönes Obst und Blumen, welche letztere sie als besonders schön beschrieb und behauptete, in Gesellschaft ihrer vor langer Zeit verstorbenen Eltern, wie auch des verstorbenen Bruders und dessen gleichfalls verstorbenen kleinen Tochter zu seyn. Zuerst erschienen ihr die Eltern, die bald wieder verschwanden, dann ihr Bruder, den sie anredete; da dieser ihr aber keine Antwort gab, so beklagte sie sich darüber gegen mich und fing an zu weinen, als er plötzlich aus ihrer Phantasie verschwunden war. Nach einigen Secunden erschien der Bruder von Neuem, seine Tochter, die kleine Nelli, wie sie sie nannte, an der Hand führend. Sie schien sehr angegriffen zu werden, seufzte viel und brach in ein lautes Wehklagen über die Sprachlosigkeit ihres geliebten Bruders aus. Mich fragte sie öfters, ob ich denn nichts sehe, und da ich sie von dem Ungrund ihrer Vorstellungen zu überzeugen und ihr zu beweisen suchte, daß sie sich zu Torgau in ihrer Stube befinde, wurde sie böse und weinte laut viele Thränen, bis sie erwachte, wo sie bemerkte, daß sie geweint hatte, sich aber doch nicht erinnern konnte, was die Ursache ihres Weinens gewesen war.

Den 9ten Nov. Eine kalte Stube, in der sich Patientin wegen des rauchenden Ofens den Tag über hatte aufhalten müssen, hatte bei ihr den Husten wieder erregt; übrigens aber befand sie sich wohl. Als sie in der Krise war, begab ich mich in das Nebenzimmer, in welches ich kaum getreten war, als sie mich schon wieder zu sich rief, indem sie meinte, daß sie in meiner Nähe ruhiger schlafen

und wieder von dem schönen Garten träumen würde. Jetzt erschienen ihr dieselben Gegenstände, welche ihr in der gestrigen Krise vorgeschwebt und sie beschäftigt hatten; besonders freute sie sich über die kleine Melli, welche sie stets sehr lieb gehabt hatte. Von dieser hörte ich in ihrem magnetischen Schlafe zuerst, und Patientin hatte wachend niemals weder von dieser noch von ihren übrigen Anverwandten mir etwas gesagt. Entfernte ich mich von der Somnambule, so verschwanden diese Gegenstände aus ihrer Phantasie, sie wurde unruhig und bat mich, daß ich zu ihr zurückkehren möchte. Nachdem dieß geschehen war, fixirte ich meine Gedanken auf sie, und dachte für mich befehlend, daß sie an ihre Anverwandten zu denken nachlassen möchte, indem ich fand, daß sie durch ihr Phantasie-Spiel sehr erhitzt und angegriffen wurde. Dies wirkte und die Phantasiebilder verschwanden, und als ich sie nun fragte, ob sie in ihre Brust sehen könne, antwortete sie: „Ja, ich sehe mein Herz und bemerke, daß das Wasser im Herzsbeutel schon wieder einen halben Eßfel voll weniger geworden ist. Morgen,“ fuhr sie fort, „nimmt es wieder in etwas ab, weil es ein dritter Tag ist.“ — Warum gerade an diesem Tage? — „Weil es in der ganzen magnetischen Cur so gewesen ist, daß nur jeden dritten Tag das Wasser abgenommen hat.“ — Ist dieß derselbe Fall bei Louischen? — „Nein, diese bessert sich nur alle fünf Tage, wo jedesmal etwas von ihrem Wasser in der Brust verschwindet.“ — Indem ich dieser Aussage nicht den gehörigen Glauben beimessen wollte, sagte sie mit starker

Bekümmert: „Ja lieber Doctor, Du kannst es mir glauben, denn es ist wirklich so.“ (Dies war das Erstmal, daß sie mit mir in Du sprach, womit sie nun auch in der Folge, wie man es später sehen wird, fortfuhr). Ihr Ehegatte zählte in dem Nebenzimmer Geld und da sie dieses klums Herrn hörte, so rief sie ihm bittend zu, er möchte jetzt nicht das Geld zählen, denn dieß verursache ihr Beängstigung und Husten.

Die Kranke erwachte, als sie $\frac{1}{2}$ Stunde geschlafen hatte und befand sich heiter und wohl.

Den roten Rob. Sie befinden sich heute so, wie gestern und sie bemerkte, als sie in der Krise war, daß sie nebst Louischen heute Abend noch den Schnupfen bekommen werde, indem ich ihn auf beide übergetragen hätte. (Ich hatte seit gestern den Schnupfen). Bontheils Herzen sagte sie, daß es ihr schiene, als sey dasselbe seit einigen Tagen größer geworden, da, wie sie fortfuhr, ihr demselben kein Krampf mehr ist. Eben so bemerkte sie von ihrem Lungenflügel, daß dieser von dem gewöhnlichen Krampf verlassen sey, daher sie auch keinen Husten mehr habe. Jetzt trat die Frau S., welche ich zu der heutigen Sitzung bestellt hatte, ins Nebenzimmer. Auf meine Frage, wie geht es mit dieser Frau? versetzte sie: „Lieber Doctor, Du bist mit ihr nicht recht zufrieden, denn sie hält sich nicht nach deiner Vorschrift; gestern hat sie auch ihre Pillen nicht genommen.“ — Woher wissen Sie dieß? — „Ich fühle es.“ — Die S. trat nun in das Zimmer ein, in welchem die K. und die St. schliefen. Beide fingen laut an zu lachen, und da ich die K. fragte,

warum sie lachten, antwortete sie, mich an der Hand fassend und mir mit schwacher Stimme in das Ohr flüschelnd: „Das ist die Frau, welche ihre Pillen nicht genommen hat; sage ihr aber ja nicht, daß ich es Dir verrathen habe, indem sie sonst auf mich böse werden würde.“ — Nachdem die S. die R. angefaßt hatte, sagte mir Letztere die Zufälle der Ersteren, über welche diese seit einigen Tagen geklagt hatte, ganz genau, verschwieß aber, daß sie die Pillen (welches die S. später mir eingestand) nicht genommen hätte. Die S. wurde nun von dem magnetischen Schläfe überfallen, deshalb wurde sie nun in das Nebenzimmer auf das Sopha geführt, wo sie über eine Viertelstunde magnetisch schlief. Die R. fragte ich noch, wie es käme, daß sie jetzt zu mir Du sage, da sie es doch früher nicht gethan habe; worauf sie antwortete: „Das kann ich Dir nicht sagen, allein ich bin es nicht im Stande, Dich und Louischen Sie zu nennen.“ (Zur Letzteren sagte sie seit gestern ebenfalls Du, dahingegen diese mit jener stets in „Sie“ redete). Schon seit mehreren Tagen hatte sie mich wachend ersucht, daß ich sie in der Krise nach einem Mittel wider eine Flechte, die sie in dem Ellbogengelenke hatte, und welche fast täglich größer wurde, fragen möchte. Indem ich sie nun heute fragte, wissen Sie sich nichts gegen Ihre Flechte zu verschaffen, erwiederte sie nach einigen Secunden langem Nachdenken: — „Du mußt mir Goulardisches Wasser verschreiben und mir sagen, wenn ich erwacht bin, daß ich das garstige Ding damit täglich einigemal wasche, darauf wird es vergehen.“ — Als ich hierauf entgegnete,

daß dadurch die Gleyte auf andere edlere Theile ihres Körpers getrieben werden könnte, sagte sie: „Das haben wir nicht zu fürchten, dagegen aber würde es der Fall seyn, wenn ich mir jetzt mein wundet Ohr (sie hatte seit langer Zeit eine wunde Stelle hinter dem linken Ohr, die beständig eine scharfe Feuchtigkeit absonderte) heilte, in dem ich hierauf mich würde der Zahnschmerzen nicht zu lassen wissen.“ —

Die Dauer der Krise war wie gewöhnlich.

Den 11ten Nov. hatte die von Rauch erfüllte Wohnstube bei meiner Kranken vielen Husten verursacht, der in der Krise so heftig wurde, daß ich ihr öfters magnesitisirtes Wasser und Bockshornsaft reichen mußte, worauf er bald nachließ. Der von der Somnambule vorausgesündigte und von mir auf meine Kranken übertragene Schnupfen incommodirte dieselben sehr und ich bemerkte, daß die K. ein wenig fieberte. Auf meine Frage, ob sie ihren gewöhnlichen Anfall noch einmal wieder bekommen werde, antwortete sie: „Ja, wenn ich nicht vorbeuge, so bekomme ich ihn zur Zeit wieder, wo meine Regel eintreten will, und dieser Zeitpunkt ist nicht mehr fern.“ — Was muß denn da geschehen? — „Ich muß den Tag vor dem Eintritt derselben geröstetes Brod mit Eau de Cologne befeuchtet warm auf die Herzgegend legen und zwei Fußbäder von Weizenkleien nehmen. Beobachte ich dieß genau, so bekomme ich den Anfall nicht wieder.“ — Ueber den Zustand der St. bemerkte sie, daß sich diese seit einigen Tagen sehr gebessert habe und daß sie fast gar kein Wasser mehr in der Brust derselben sehe; und setzte hinzu:

„nun muß sie auch bald stärkende Arznelen nehmen.“ —

Als ich sie fragte, wie lange sie noch schlafen werde, gab sie zur Antwort: „Noch fünf Minuten.“ — Wenn ich

Sie aber bitte, noch eine Viertelstunde länger zu schlafen, als Sie so eben sagten, werden Sie dies können? —

Warum nicht, lieber Doctor? Dir zu gefallen kann ich es

wohl, aber Du mußt mich dann aufwecken, weil, wenn

ich nach Deinem Wunsche über meine gewöhnliche Zeit

schlafe, ich von selbst nicht aufwachen kann.“ — Der

Zeiger meiner Uhr zeigte grade sechs Minuten über halb

fünf. Ich unterhielt mich nun mit ihr über verschiedene

Dinge und als nach meiner Uhr 19 Minuten verflossen

waren, so erinnerte sie, daß ich sie munter machen möchte,

weil die Zeit, wie ich es gewünscht hätte, vorüber sey.

Als ich darauf sagte, daß das Aufwachen ganz von ihr

abhänge und sie es damit halten könne, wie sie wolle, so

bat sie mich dringend, daß ich sie wecken möchte. Auf

die Frage, wodurch kann ich denn dieß, versetzte sie:

„Du mußt es Dir fest vornehmen, daß ich munter werden

soll; thust Du es nicht, so muß ich fort schlafen, und dies

thut mir großen Schaden.“ — Indem ich mir hierauf

fest vornahm, daß sie aufwachen möchte, schlug sie die

Augen auf und meinte, sie müsse heute länger geschlafen

haben, als sonst; allein was eigentlich vorgegangen war

während der Krise, das wußte sie nicht.

Den 12ten Nov. war meine Frau, welche im

Dec. ihre Niederkunft erwartete und mit der sie in keiner

näheren Bekanntschaft stand, während der Krise zugegen.

Als diese zu ihr ins Zimmer trat, sagte die Somnambule:

„Grüße Sie Gott Frau Doctorin, wie geht es Ihnen?“ —

Meine Frau wurde dadurch so alterirt, daß sie darauf kein Wort hervorzubringen vermochte. Die ebenfalls magnetisch schlafende St. wurde bei der Annäherung derselben unruhig und fing an zu ächzen und zu stöhnen. Hierauf verfezte die R.: „Schäme dich Louischen, es ist ja unsers lieben Doctors Frau, die kann zu uns kommen, so gut als jeder, der von ihm magnetisirt wird; denn sie ist, fuhr sie lächelnd fort, ja auch eine Magnetisirte. Die St. wurde darauf wohl etwas ruhiger, doch mußte meine Frau mehrere Schritte von ihr entfernt bleiben; dagegen sie sich der R. ganz nähern und sie anfassen durfte, ohne im geringsten unangenehm auf sie einzuwirken. Als ich die R. fragte, wann mein Frau entbunden werden würde, antwortete sie: „Ausgangs Januar.“ — Können Sie nicht den Tag bestimmen? — „Dies kann ich nicht, aber daß sie zu Ende Januars niederkömmt, das weiß ich bestimmt.“ — Wird sie mit einem Mädchen oder Knaben niederkommen? „Mit einem Knaben, worüber Du lieber Doctor Dich recht freuest.“ — (Meine Frau wurde den 26sten Januar 1817 von einem Knaben glücklich entbunden.)

Den 13ten Nov. Gestern Abend hatte sie sich mit einem Leibgerichte, von dem sie bei ihrem stets guten Appetite viel gegessen hatte, den Magen verdorben. Ich wurde gleich früh zu ihr gerufen, wo ich sie bei meiner Ankunft auf dem Sopha, den Kopf mit einem Tuche verbunden, sitzend fand. Sie klagte über Uebelkeit und Widerwillen gegen alle Speisen, wie auch über heftigen

Kopfschmerz u. s. w. Die Ursache dieser Kränklichkeit vermochte sie im wachenden Zustande nicht anzugeben, allein nachdem ich sie in Schlaf gesetzt hatte, sagte sie: daß sie gestern Abend zu viel gegessen und sich den Magen verdorben habe. Auf die Frage, ob ich ihr ein Brechmittel verordnen sollte, erwiederte sie: „Dies hast Du nicht nöthig, denn daß Du mich jetzt in magnetischen Schlaf gesetzt hast, das ist schon hinreichend und ich werde mich danach um vieles besser befinden.“ — Werden Sie durch diesen Vorfall in ihrer Kur zurückgesetzt werden? — „Nein diesmal nicht, allein ich werde nicht eher ganz wieder wohl werden, als bis Morgen Nachmittag nach der Krise.“ — Müssen Sie heute Nachmittag wieder magnetisirt werden? — „Ja wohl, denn ich werde in die Krise fallen, auch wenn Du nicht zu mir kämest.“ —

Als die Kranke erwachte, hatte sie eine gute Stunde geschlafen und befand sich besser, als vor dem Schlaf.

Nachmittags $4\frac{1}{2}$ Uhr fand ich bei meiner Ankunft sowohl die K., als die St. in der Krise. Ich war ihnen zu lange ausgeblieben, deßhalb machten sie mir bittere Vorwürfe und nahmen Mienen an, böse gegen mich zu thun. Ich war indessen kaum eine Minute bei ihnen, so änderte sich die Scene, indem sie mich aufforderten, daß ich mir einen Stuhl nehmen und mich ihnen gegenüber setzen möchte und versicherten zugleich, mit vieler Gemüthlichkeit, daß sie dann höchst angenehm schlafen würden. Die K. sagte mir nun, daß Louischen den Nachmittag hindurch über Stiche in der linken Brust und Krämpfe im

Unterleibe geklagt hätte. Jetzt sehe sie, fuhr sie fort, was die Ursache von diesen Uebeln sey, denn die Stiche in der linken Seite rühren von Blähungen und die Leibschmerzen von dem nahen Eintreten der Regeln her. Auf Befragen, was Louischen dagegen gebrauchen könne, versetzte sie: „Sie muß heute Abend einige Tassen Chamillenthee trinken und sich warm halten, wonach sich ihre Beschwerden wieder geben und die Regeln übermorgen ohne Weiteres eintreten werden.“ — Als ich sie fragte, wie sie sich befinde, gab sie zur Antwort: „Biel besser als heute früh, doch thut mir der Kopf noch etwas weh; Du kannst mir aber davon helfen, wenn Du mir jetzt Deine Hand auf die Stirn legst.“ — Als ich dies gethan, nämlich drei Minuten mit meinem Handteller auf der Stirn gerubbelt hatte, forderte sie mich auf, daß ich dasselbe auch bei Louischen thun möchte, da diese auch Kopfschmerzen habe.

Nach dem Erwachen befand sich die K. wieder ganz wohl.

Den 14. und 15. Nov. Mit meiner Kranken geht es wieder ganz nach Wunsch, außer daß bisweilen der Husten durch eine öfters nur geringe Ursache erregt und sie davon incommodirt wird. Die Regeln sind heute den 15ten, wie sie es vorgestern vorausgesagt hat, bei der St. eingetreten. Dieser Monatsfluß soll nach der weitem Bestimmung der K. bis zum 19ten anhalten, wo ihre eigenen Menstruen eintreten werden. Auch erinnert die K., daß sie den 18ten Abends die am 11ten gegebene Verordnung gebrauchen müsse, weil sie im Unterlassungs-

fälle ihren Anfall bestimmt bekommen würde. Auf meine Frage, wie oft müssen Sie noch magnetisirt werden, erwiderte sie: „Noch 12mal, und zwar so, daß ich erst übermorgen und dann jedesmal nach zwei bis drei Tagen in die Krise gesetzt werde. Sind diese für mich wichtigen Tage vorüber, dann bist Du nicht mehr im Stande, mich in magnetischen Schlaf zu bringen, obgleich Du noch lange über mich eine Nacht haben wirst; denn die Cur ist nach diesem beendet.“ — Am Schluß der Krise fragte ich meine Kranke, ob ich die St., während sie menstruire, magnetisiren dürfe, worauf sie antwortete: „Dies kann geschehen, wie Du es bisher gethan hast, nur mußt Du sie ja nicht anfassen.“ — (Auch die St. war seit einiger Zeit bloß durch Fixirung meiner Gedanken und durch meinen Willen in den magnetischen Schlaf gesetzt worden.)

Den 17ten Nov. Gestern Nachmittag ist sie zu der bestimmten Zeit, wo sie gewöhnlich magnetisch schlief, nicht im geringsten schläfrig geworden, obgleich die St. in dem Seitenzimmer der Wohnstube in der Krise und ich zu derselben Zeit gegenwärtig war. Dagegen erfolgte heute der magnetische Schlaf von selbst. In der Krise klagte sie über Wallungen des Bluts und ich bemerkte, daß sie ungewöhnlich viel husten mußte. Als Veranlassung dieser Beschwerden gab sie die Gegenwart einiger ihr widriger Personen an, welche früh bei ihrem Gatten gewesen waren. Ungeachtet dieses Uebelbefindens wurde sie jedoch in der Mitte der Krise froher und heiterer Laune. Sie machte mich heute auf den Krankheitszustand einer von mir in der Stadt behandelten, sich hier auf Besuch

befindenden Kranken aufmerksam. Diese Kranke trank seit mehreren Tagen wegen eines Krampfhustens von mir magnetisirtes Wasser, weil alle dagegen gebrauchte pharmaceutische Mittel fruchtlos geblieben waren. Der Comnambule K. hatte ich absichtlich von dieser Patientin nichts gesagt, und es wußte Niemand, daß diese das magnetisirte Wasser gebrauchte, als ich und die in Rede stehende Patientin. Allein heute in der Krise fing die K. ohne alle Veranlassung von selbst an: „Höre, lieber Doctor, Du hast eine Patientin, die trinkt magnetisirtes Wasser, was ihr recht gut beßimmt; aber ganz und gar hebst Du ihr Uebel damit nicht.“ — Woher wissen Sie, daß ich eine solche Kranke habe, die magnetisirtes Wasser trinkt? — „Das fühle ich.“ — Womit fühlen Sie es? — „Das weiß ich selbst nicht; allein ich fühle deutlich, daß diese Person außer ihrem Husten noch eine Verhärtung im Unterleibe der linken Seite hat, die ungefähr von der Größe einer Wallnuß ist. Diese Person hat Dir von diesem Uebel aus Scham noch nichts gesagt, obgleich es sie sehr beunruhigt und die Quelle vieler Leiden ist.“ — (Nähere von mir über die Krankheitsverhältnisse der gedachten Patientin eingezogene Erkundigungen bestätigten die Aussage der Comnambule vollkommen und es ist bemerkenswerth, daß die mehrmals gedachte Kranke selbst ihrem Ehegatten von dem eigentlichen Zustande ihres Körpers nichts gesagt hat.) Von sich selbst bemerkte sie noch, daß sie morgen früh Nasenbluten, als einen Vorboten der bald eintretenden Periode, bekommen würde. — Die Krise dauerte 20 Minuten.

Den 20sten Nov. Patientin hat den 18ten Abends das Fußbad von Weizenkleien, wie sie es sich verordnet hat, genommen, und dann das geröstete mit Eau de Cologne angefeuchtete Brot warm auf die Herzgegend gelegt. Früh war das Nasenbluten, wie sie es den Tag zuvor in der Krise vorausgesagt hatte, eingetreten. Vorgestern hatte sie eine heftige Gemüthsbewegung gehabt, worauf sie sich den folgenden Tag etwas unwohl befand; was nach ihrer Versicherung als der Grund der gestern nicht eingetretenen Menstruation anzusehen sey. Erst heute Nachmittag nach nochmaligem starkem Nasenbluten war diese ohne sonstige unangenehme Zufälle erfolgt. Bei meiner Ankunft heute fand ich meine Kranke schon im magnetischen Schlafe, und da ich mich ihr näherte, bemerkte ich in ihren Gesichtsmuskeln starke Krämpfe und eine partielle Lähmung der rechten Seite ihres Körpers, welche der magnetisch schlafenden St. zugekehrt war. Auf die an sie gerichteten Fragen erhielt ich keine Antworten, und trotz dem, daß ich mir alle Mühe gab, die Krämpfe des Gesichts, welches furchterlich verzerrt war, zu beseitigen, war ich es nicht im Stande, bis ich sie endlich von ihrem Plaze brachte und sie hierdurch von der St. entfernte. Nach und nach vermochte sie nun wieder Edne von sich zu geben und das Gesicht erhielt seine gehörige Form wieder; auch bemerkte man wieder Bewegung und Leben in der rechten Seite ihres Körpers, besonders im Arm. Als ich sie nunmehr fragte, warum sie in den so eben erzählten Zustand verfallen sey, gab sie zur Antwort: „Ich bin zornig auf Louischen, denn diese ist ein dummes Ding.“ — Die St.,

welche dies hörte, fing an zu weinen und drohete ähnliche Zufälle, wie die K. eben gehabt hatte, zu bekommen. Sie kamen jedoch nicht weiter zum Ausbruch. Auf mein Zureden und die von mir zur Versöhnung gemachten Vorstellungen beruhigten sich beide Magnetisirte wieder und knüpften ihr gewöhnliches seltsames freundschaftliches Verhältniß, welches ich ihre magnetische Freundschaft nennen möchte, wieder an. Die nunmehr an die K. in Betreff ihrer Gesundheit gerichteten Fragen beantwortete sie mit der gewöhnlichen Klarheit und Bestimmtheit und war bei ihnen keine Spur eines stattgehabten Mißverständnisses zwischen ihnen mehr wahrzunehmen.

Die Krise dauerte $\frac{1}{2}$ Stunde. Nach dem Erwachen erzählte mir die K., daß sie sich kurz vor dem Einschlafen mit der St. wegen eines Eigensinnes, den diese sich hatte zu Schulden kommen lassen, erzürnt habe, und dieserhalb böse auf sie sey. Die St. erwachte 10 Minuten später, wo nun dasselbe Verhältniß zwischen meinen beiden Kranken eintrat, wie es vor der Krise gewesen war; denn sie sprachen nun mit einander über drei Stunden kein Wort, ungeachtet ich sie versicherte, daß sie sich bereits in der Krise versöhnt und sich gegenseitig verziehen hätten —. Den ganzen Abend über klagte die K. über Schmerz in ihrer rechten Seite, besonders über ein taubes Gefühl in dem rechten Arm.

Den 23sten Nov. Meine Kranke befindet sich wieder ganz wohl und hat vorgestern und gestern einigemal starkes Nasenbluten gehabt. Die Menstruen fließen regelmäßig, sollen aber nach ihrer heutigen Aussage im

magnetischen Schläfe binnen 24 Stunden aufhören. Den 21. und 22ten ist sie zu der gewöhnlichen Stunde, wo sie sonst magnetisch schlief, nicht einmal schläfrig geworden, und es ist auffallend, daß sie heute Nachmittag gegen 4 Uhr schon Müdigkeit und Schwere in den Augenlidern verspürte und genau um 4 Uhr in einen festen magnetischen Schlaf von selbst fiel. In der Krise bemerkte sie nun noch der Aufzeichnung werthes: daß die Et. noch 12male (wenn die frühern Aussagen in Betreff der Dauer der Cur mit dieser letztern Bestimmung nicht übereintrifft, so liegt der Grund darin, daß unvorhergesehene Störungen in der Krise oder sonstige Umstände einige Krisen mehr erforderten, was auch von der K. sogleich bestimmt wurde) magnetisirt werden und nach Verlauf dieser Zeit anstatt der früher für nöthig erachteten stärkenden Arzneien 14 Tage lang, wo sie jeden Tag zu der gewöhnlichen Stunde noch eine halbe Stunde magnetisch schlummern würde, Morgens früh um 10 Uhr ein Weinglas Burgunderswein trinken und dazu zwei Zwiebäcke essen müsse. Hierauf würde sie, sagte sie ferner, nicht nur allein auffallend an Kräften zunehmen, sondern auch ihre frühere muntere Gesichtsfarbe wieder erlangen.

Die Dauer der Krise war $1\frac{1}{2}$ Viertelstunde.

Den 26ten Nov. Es waren die Halsdrüsen nebst den Mandeln der Kranken in Folge einer Erkältung angelaufen; deshalb verordnete sie sich ein gewöhnliches Fußbad und einige Tassen Fliederthee. Die Menstruation floß seit vorgestern nicht mehr. Den 25ten hatte sie sich in den Stuhl der Et. gesetzt, gleich nachdem diese aus

dem magnetischen Schlafe erwacht war, worauf sie, die R., magnetisch schläfrig wurde, und endlich in vollkommene Krise fiel. Als ich sie heute, (den 26sten) in der Krise fragte, wie es gekommen, daß sie auch gestern magnetisch geschlafen habe, antwortete sie: „Daran bin ich Schuld, weil ich mich in Louischens Stuhl gesetzt habe.“ — Macht dies eine Veränderung in der Kur? — „Rein, denn dieser Schlaf ist ganz gleichgültig, er wird meine Kur weder verlängern, noch verkürzen, allein ich muß mich doch in Zukunft hüten, daß ich mich an meinen freien Tagen nicht in Louischens Stuhl setze, wenn sie so eben erst erwacht ist, weil es mir am Ende doch schaden würde.“ —

Den 29sten Nov., den 2. und 5ten Dec. Der catarthalische Zustand der Kranken hielt nur bis zum 29sten Nov. an, wo sie, wie auch den 2ten und 5ten Dec. wieder sehr lebhaft und heiter war. In Rücksicht eines von mir ebenfalls magnetisch behandelten, 24jährigen, mit der Epilepsie seit 14 Jahren behafteten jungen Menschen, that sie Aussagen, die bisher für Jedermann, selbst für den so aufmerksamen Vater ein Geheimniß geblieben und in Bezug der Heilung seines Uebels von großer Wichtigkeit waren. Um das Hellsehen der R. auf diesen Kranken zu erhöhen, legte ich ihr unvermerkt ein leinenes Lappchen, welches der Epileptiker den Tag über unter seinem Hemde auf dem bloßen Leibe getragen hatte, auf ihren Schooß. Sogleich aber fuhr sie heftig zusammen und bat mich mit einer angstvollen Stimme, daß ich das Lappchen, welches von dem Buben (so nannte sie ihn

gewöhnlich) wäre, entfernen möchte, denn sie könne ihn nun einmal, wie ich es wüßte, wegen *** nicht leiden, Ungeachtet ich sie zu überreden suchte, daß das Lappchen zufällig aus meiner Seitentasche auf ihren Schooß gekommen sey und mit dem *** durchaus nicht in Beziehung stände, so beharrte sie dennoch auf ihrer Behauptung und wiederholte ihre Bitte, die ich nun erfüllte. Auf meine Frage, wie geht es mit der Patientin, welche vor kurzer Zeit ihres Krampfhustens wegen magnetisirtes Wasser getrunken hat, gab sie zur Antwort: „Ich sehe sie nicht mehr.“ — Warum sehen Sie sie nicht mehr? — „Weil sie kein magnetisirtes Wasser mehr trinkt.“ — (Gedachte Kranke war seit einigen Tagen von hier in ihre Heimath zurückgereist.) Können Sie mir aber gar nichts mehr von ihr sagen? „O ja, allein es könnte nicht wahr seyn, und da ich Dir nicht gern Unwahrheiten sagen mag, so ist es besser, daß ich schweige.“

Sie erwachte jedesmal, wenn sie eine Viertelstunde geschlafen hatte.

Den 8ten Dec. Der Gesundheitszustand meiner Kranken ist jetzt so, daß sie ihrer Wirthschaft wieder völlig vorstehen kann und seit mehreren Tagen auf den Wochenmarkt, um einzukaufen, hat gehen können. Ihre blühende und muntere Gesichtsfarbe, welche sie wieder erlangt hat, hat jede Spur von den mannichfaltigen Leiden, welche sie oft zu tödten droheten, aus ihrem Gesichte verwischt, und jeder, der sie jetzt sah, glaubte nicht eine noch Genesende, sondern eine Person zu erblicken, welche in ihrem Leben nie krank gewesen war. Sie bezeugte jetzt

besonders viel Lust zu singen, was ihr auch eben keine Anstrengung kostete. Um einmal recht froh zu seyn, ersuchte sie mich, daß ich den 7ten als gestern Abend meinen Freund L. mit zu ihr bringen möchte, weil sie diesen als vorzüglich musikalisch kannte. Es war 3½ Uhr Nachmittags, als ich mit meinem Freund zu ihr ins Zimmer trat. Um 4½ Uhr setzte sich dieser vor das Clavier, um eine Arie zu spielen, welche meine Kranke singen wollte. Allein sie war wegen plötzlich eingetretener Heiserkeit nicht im Stande, einen ordentlichen Ton hervorzubringen, sondern mußte von ihrem Vorhaben abstehen, wovon weder sie noch ich und andere sich die eigentliche Ursache erklären konnten, zumal da sie kurz zuvor einige Strophen mit heller Stimme gesungen hatte. Als ich sie nun in der heutigen Krise fragte, warum sie gestern so plötzlich heiser geworden sey, erwiderte sie: „Weil ich um 4¼ Uhr Deinen Freund L. berührt habe, wo ich, ob schon in meinen freien Tagen, keiner fremden Person zu nahe kommen darf; denn, fuhr sie fort, von 4 bis 5 Uhr muß ich mich ruhig und von allem, was in meinem magnetischen Schläfe widrig auf mich einwirkt, entfernt halten.“ — Es wurde nun noch manches mit ihr über verschiedene Gegenstände gesprochen; unter andern fragte ich sie, ob sie mir von der St. nichts mitzutheilen habe? — Hierauf gab sie zur Antwort: daß diese zur Zeit desjenigen Tages, wo sie, die K., sich in der Krise befinde, nicht gegenwärtig seyn dürfe, weil sie, die St. nur noch und zwar ohne mich schlummern müsse.

Den 11ten Dec. war ich gleich früh über Land

gefahren, suchte es aber doch so einzurichten, daß ich Nachmittags 4 Uhr in Torgau wieder eintraf. Indessen ein nothwendiges Geschäft in der Stadt hielt mich ab, früher als 4½ Uhr zu ihr zu kommen. Bei meiner Ankunft fand ich die Kranke im magnetischen Schlafe in der Nähe der Thüre auf dem Fußboden liegend, heftig weinend und die Umstehenden in voller Bestürzung. Letztere erzählten mir, daß die Kranke schon seit einer halben Stunde magnetisch schliefe, sich in dem Stuhl hin und her geworfen und nach mir sehr verlangt habe. Endlich aber vor ungefähr einigen Minuten sey sie mit einemmale schnell aus dem Stuhle gesprungen und habe gerufen: „er kömmt! er kömmt! ich muß ihm entgegen gehen!“ — Als sie aber an die Thüre gekommen, sey sie wie vom Schlage getroffen auf den Fußboden niedergestürzt, nun in ein heftiges Geschrei und Wehklagen über mein langes Ausbleiben ausgebrochen und nicht von der Stelle zu bringen gewesen. Nachdem ich mich nun ungefähr fünf Minuten bei ihr befand, in welcher Zeit sie mir die bittersten Vorwürfe wegen meiner Nachlässigkeit machte, wie sie mein langes Ausbleiben nannte, hatte sie sich wieder beruhigt. Als ich sie nun fragte, wie es gekommen, daß sie so unruhig geworden und ihren Stuhl verlassen habe, erwiederte sie: „Du weißt ja, daß ich ohne Deine Gegenwart nicht ruhig schlafen kann, und da Du ungefähr noch 200 Schritte von mir entfernt warst, fühlte ich Deine Nähe und sah Deine leuchtenden Augen. Jetzt war es, als wenn mich Jemand mit Gewalt vom Stuhle zog und antrieb, Dir entgegen zu eilen; allein als ich das Schloß der Thüre berührte,

um dieselbe zu öffnen, bekam ich einen solchen heftigen Schlag durch meinen Arm, daß ich zu Boden stürzte und nun nicht von der Stelle konnte.“ — Bittend fügte sie nun noch hinzu, daß ich ja nicht wieder, zu der Stunde des Tages, wo sie noch magnetisch schlafe, so spät kommen möchte, weil sie sonst den Tod haben könnte. Am Ende der Krise, welche von meiner Ankunft an, noch eine Viertelstunde dauerte, sagte sie mir noch, daß sie abersmals einige Tage vor dem Eintreten ihrer Regel ein Fußbad aus Weizenkleien nehmen und Eau de Cologne mit dem gerösteten Brote gebrauchen müßte, wie das voriges mal; auch sagte sie, als ich sie fragte, ob sie mit mir in der nächsten Krise noch werde sprechen können: „Ja, wenn Du es wünschest, daß ich sprechen soll, so kann ich es noch diesmal; allein es kostet mir viel Anstrengung.“ —

Den 13ten Dec. fiel sie ebenfalls von selbst in die Krise, war aber in dieser höchst sentimental und ernst. Auf meine Frage, wie geht es Ihnen, antwortete sie: „Sehr gut, denn ich fühle mich über Alles erhaben, indem ich mich mit dem Himmlischen vereinigt habe.“ — Jede von mir an sie gerichtete Frage in Betreff anderer Personen und auf ihren Zustand nicht Bezug habender Gegenstände, ließ sie unbeantwortet und wies mich mit einem Ernst zurück, der mir unwillkürlich Ehrfurcht und Achtung, gleich wie vor einer Heiligen, einflößte. Das bisher vertrauliche Du machte dem frühern Sie wieder Platz und da ich sie fragte, warum sie mich nicht mehr Du nenne, gab sie zur Antwort: „Ich thue, was mir die Bescheidenheit gebietet und meine Schuldigkeit ist.“ —

Sie schlief ungefähr eine Viertelstunde und war nach dem Erwachen, wie sie sagte, sehr glücklich; auch versicherte sie: daß sie sehr angenehm geträumt und sich in höheren Regionen befunden habe.

Den 16. und 19ten Dec. An diesen Tagen fiel sie abermals von selbst in den magnetischen Schlaf, in welchem sie aber alle meine an sie gerichtete Fragen unbesantwortet ließ und keinen Laut von sich zu geben versuchte.

Uebrigens hatten diese beiden Krisen nichts weiter auffallendes, als daß der Schlaf kaum 10 Minuten dauerte. Als sie erwacht war, befand sie sich ganz wohl, war heiter und froher Laune.

So endete eine magnetische Kur, die in ihrem Verlaufe manche interessante zoomagnetische Erscheinung dem Beobachter darbot und der Patientin, und deren Gatten die schönsten Hoffnungen zu einer dauerhaften Gesundheit erregte; denn Erstere, frei von ihren langen Leiden, verließ in Begleitung des Letztern am 22sten Januar 1817 Torgau, um sich nach Dresden zu begeben, wo sie sich in Gesellschaft ihres Gatten, den Geschäfte dorthin riefen, aufzuhalten gedachte.

Geschichte einer im Gefolge eines Nervenfiebers
entstandenen, und durch den Lebens-Magnetismus
geheilten Krankheit.

Von

Dr. G. E l e ß in Stuttgart.

So mannichfaltige und glänzende Versuche in neuerer und neuester Zeit auch gemacht wurden, um die Erscheinungen des Lebensmagnetismus zu beleuchten und eine Theorie derselben zu gründen, so scheint mir doch keine den Heilkünstler vollkommen zu befriedigen, auch glaube ich, wir sollten uns vorerst noch immer auf das Sammeln von Erfahrungen und Beobachtungen beschränken, die als Materialien zu einem künftigen Gebäude dienen können. Zwar giebt es deren an sich schon viele, im Verhältniß zur Wichtigkeit des Gegenstandes aber, nämlich zur Begründung einer Theorie des Lebensmagnetismus, möchte ihre Zahl doch noch nicht hinreichend seyn; zumal, wenn man bedenkt, wie viele derer, die bis jetzt öffentlich bekannt gemacht wurden, das Gepräge des Gesuchten, der Ostension an sich tragen. Der Hang zum Wunderbaren versführte so manchen Magnetiseur und trieb die Seele der magnetisch Behandelten auf Abwege; die reine ungeküns-

stelte natürliche Entwicklung der magnetischen Erscheinungen wurde nur zu häufig durch ein ungeduldiges präcipitirtes Handeln verkrüppelt, und die Blüthe der magnetischen Treibhauspflanze trug entweder keine oder eine monströse Frucht. Die folgende Geschichte einer magnetischen Behandlung, welche zwar durch keine Erscheinungen, wie sie das Hellsehen herbeiführt, sich auszeichnet, scheint mir doch in mancher Beziehung nicht uninteressant, besonders für den Arzt, insofern sie demselben den Lebensmagnetismus als größtes und ohne Zweifel einziges Heilmittel für besondere Krankheitsfälle aufstellt. In dieser Beziehung mache ich dieselbe hier öffentlich bekannt und reihe sie ähnlichen Erfahrungen an, wie sie zum Theil in frühern Hesten dieser Zeitschrift und anderwärts enthalten sind.

Noch muß ich die Bemerkung vorausschicken, daß alle angeführten Erscheinungen vor, während und nach der magnetischen Behandlung in dieser Geschichte durchaus wahr und treu wiedergegeben sind, und ohne Täuschung, so weit dies einem menschlichen Beobachter möglich ist, sich zutragen, welches ich mit meiner Ehre verbürge. Nur einige auffallende Aeußerungen, die sich auf Familienverhältnisse der Kranken bezogen, und von der hohen Reinheit des moralischen Gefühls der letztern zeugten, mußten hier aus Gründen unerwähnt bleiben.

E. R., 16 Jahr alt, seit einem halben Jahre sparsam menstruiert, von schlankem Körperbau, sanfter Gemüths-

art, natürlichem, aber wenig ausgebildetem Verstande, dem Ansehen und Betragen nach mehr Kind als Jungfrau, war, öfteren Kopfschmerz abgerechnet, stets wohl, ungesachtet sie sich häufigen Erkältungen ausgesetzt und sich auch während der Monatsperiode in keiner Hinsicht in Acht genommen hatte. Am Montag den 27. October 1817 bekam sie nach vorausgegangener mehrtägiger Müdigkeit einen Frostanfall mit heftigem Kopfschmerz, Halsweh und darauf folgender Hitze. Die Krankheit wurde sich zwei Tage selbst überlassen, am dritten aber ärztliche Hülfe gesucht. Ich traf einen beschleunigten harten Puls, trockene Haut, heftige betäubende Kopfschmerzen, leicht belegte Zunge, Durst, rothes Gesicht. Diese Symptome veranlaßten mich, den antiphlogistischen Heilplan zu beginnen. Ein Aderlaß am Arm von acht Unzen und eine Arznei mit Salpeter dämpften in etwas den Kopfschmerz und die Fieberhitze, ersterer erreichte jedoch nach ein paar Tagen den vorigen Grad und veranlaßte mich zum Anlegen von 6 Blutegeln an die Schläfe und hinter die Ohren. Auch diese letztere Blutentziehung schaffte bedeutende Linderung des Kopfschmerzes und der Fiebersymptome, die jedoch nach dem siebenten Tage aufs neue zurückkehrten. Die Zunge blieb jedoch feucht, die Haut aber anhaltend trocken, das Halsweh hatte sich ganz verloren. In der zweiten Woche der Krankheit, in welcher die febris nervosa wegen des betäubenden Kopfschmerzes und leichter Delirien unverkennbar war, wurden eiskalte Umschläge um die Stirne gemacht, die das auf Augenblicke gestörte Bewußtseyn wieder erweckten. Die Krankheit neigte zur febris

nervosa versatilis und bildete sich als solche vollkommen aus. Eisumschläge, warme Halbbäder, säuerliche Getränke, gelinde Reizmittel, Calomel und Bisam wurden nach Umständen in Anwendung gebracht. In der dritten Woche zeigten sich auf dem Rücken und an den Füßen scharlachrothe Flecken, die nach 4—5 Tagen wieder verschwanden und am Ende der 4ten Woche, jedoch in schwächerem Grade, wiederkehrten. In der dritten und vierten Woche traten deutliche Anfälle von *Aura epileptica* dreis vier, und mehrmals des Tags ein. In den Füßen nämlich entstand ein Zucken, das sich herauf erstreckte und Krämpfe in den Armen mit Einschlagen der Daumen verursachte, worauf gewöhnlich ein Ohnmacht ähnlicher Zustand erfolgte, der längere oder kürzere Zeit anhielt. Sie erwachte dann wie aus einem tiefen Schläfe und rief gewöhnlich zuerst den Namen „Mutter.“ Diese Anfälle, welchen fast immer das Gefühl von Kälte im Magen vorausging, konnten durch schnelles Strecken der Füße, durch Darreichen eines Glases voll Wasser, nach ihrer eigenen Anweisung, oft unterdrückt werden. War der Anfall vorüber, so hatte sie die Rückerinnerung davon immer verloren, was auch oft von Begebenheiten, die sich am Tage, bei anscheinend ungetrübtem Bewußtseyn, ereigneten, oder nach lebhaften Gesprächen mit Anwesenden, der Fall war. Die Mutter der Kranken bezeugte mir oft mit Erstaunen, welche witzige Reden aus dem Munde ihrer sonst so ruhigen und schlichten Tochter hervorgingen, wie sie die Gedanken Anderer gleichsam errathe und ihr ganzes Wesen ein anderes geworden sey. Dieser wunderbaren Aufregung der

innern Sinne entsprach auch die der äußern. Die Sehkraft war auf einen unglaublichen Grad erhöht, sie bemerkte die kleinsten Gegenstände in einer Entfernung, in der kein menschliches Auge sie mehr erblickt; ihr Gehör erhielt eine Schärfe, wie ich sie noch nie wahrnahm, so daß das Lispeln im dritten Zimmer von ihr oft deutlich vernommen wurde und nicht selten, dem Inhalte nach, störend auf sie wirkte. Jedes unbedeutende Geräusch war ihr unerträglich. Am auffallendsten war mir die Höhe ihrer Stimme, die, im Vergleich zu ihrer vorigen, eine ganze Octave betrug.

Am 8ten Tage der Krankheit, nach sehr starken Schweißen, die die ganze Nacht durch angedauert hatten, schienen sich alle Fiebersymptome gelegt zu haben. Ich traf die Kranke an diesem Tage ganz ruhig und in natürlichem Zustande. Sie klagte bloß über etwas Kreuzweh — die Menstruation war 14 Tage vor der Krankheit zum letztenmale eingetreten. — Alles schien auch in den zwei nächsten Tagen eine vollkommene Reconvalescenz zu versprechen. Ein heftiger Austritt von Streit im Hause und das gleichzeitige Erkranken der Großmutter der Kranken warf diese aufs neue darnieder. In Begleitung allgemeiner Krämpfe kehrten auch die Fiebersymptome plötzlich zurück, die Haut wurde wieder trocken, das Kopfweh sehr heftig. Dies dauerte einige Tage bis zum Anfang der fünften Woche nach Entstehung der Krankheit, wo wirkliche Anfälle von Raserei ausbrachen, in denen sie einmal ihre Mutter in den Arm biß, und alles, was sich ihr näherte, von sich stieß. Das Gesicht war dabei hoch;

roth, die Augen wild und hervorgetrieben, das Herz klopfen fürchterlich. Auf diese heftigen Auftritte folgte gewöhnlich Schlaf und ein todtenähnlicher Zustand, aus dem sie nicht zu erwecken war. Am 27sten November verordnete ich neun Blutegel an die Schläfe und hinter die Ohren, die eine sehr starke Blutung verursachten. Die Kranke schief die darauf folgende Nacht wieder zum erstenmale ziemlich ruhig; auch der darauf folgende Tag blieb es. Am 29. November aber erfolgten wieder die heftigsten Krampfanfälle; sie mußte im Bette mit Gewalt gehalten werden, und kaum wurden die Anwesenden ihrer Meister. Zuweilen schrie sie mit laut durchdringender Stimme; ihr Herz zerspringe, das Pochen desselben erschüttere den ganzen Körper. In einem Augenblick, in dem sie nicht beobachtet wurde, trank sie Kölnisches Wasser, und warf das Glas an die Wand.

Als ich am Abend desselben Tages sie besuchte, hielt sie mich für einen Andern, und wollte, sich schnell im Bette aufraffend, mit mir davon eilen. Ich ergriff ich ihre Hand mit meiner rechten und legte die linke auf ihre Herzgrube. Krampfhaft drückte sie mich mit der andern, sank plötzlich auf ihr Kissen zurück, schloß die Augen, zuckte ein paarmal und schlief anscheinend. Kennen Sie mich? fragte ich sie. Sie schlug die Augen auf, nannte mit leiser Stimme meinen Namen und setzte hinzu: mein Hals brennt mir, meine Brust zerspringt. Hierauf schloß sie die Augen wieder. Ich hielt sie ungefähr noch 10 Minuten, das Herzklopfen verminderte sich immer mehr, der Schlaf wurde fester,

auf weitere Fragen erfolgte keine Antwort mehr. Ich machte noch einige Striche vom Kopfe bis zu den Händen und Füßen herab, magnetisirte ein Glas Wasser und verließ sie mit dem Befehl, ihr keine Arznei mehr zu reichen. Der Schlaf wurde eine halbe Stunde nachher durch ihre Schwester, die ihr eine Fliege aus dem Gesicht scheuchen wollte, unterbrochen. Sie beklagte sich darüber empfindlich, und sagte, es sey sehr übel gethan, daß man sie erweckt habe, ihre Krankheit daure dadurch länger. Man reichte ihr von dem magnetisirten Wasser. Im Augenblick verklärte sich ihr Gesicht. „Dieses Wasser hat mein Arzt zubereitet; dies verhindert die nachtheilige Wirkung des Erweckens.“ Bald darauf schief sie wieder, machte während des Schlafs dieselben Striche vom Kopfe gegen die Füße, und erwachte erst um 6 Uhr Morgens (30. Nov.) mit dem größten Verlangen nach mir. Man reichte ihr gewöhnliches Wasser, weil das andere zu Ende war, sie stieß es aber von sich und bekam wieder die heftigsten Brustkrämpfe. Als diese bald von mir beruhigt waren, äußerte sie, nur ich könne sie heilen, alle Arzneien sollten weggelassen werden; sie habe vieles auf ihrem Herzen, was sie mir entdecken müsse, aber noch nicht könne. „Sie haben sehr wohl gethan, mich durch Auflegen der Hände und durch Striche zu beruhigen, nichts ist sonst im Stande, mich zu heilen. Das Sprechen geschieht nur sehr schwer, und ich vergesse alles, was ich sagen will.“ — Wie lange wird Ihre Krankheit dauern? — „Noch 14 Tage, wenn Sie mich fleißig besuchen, ohne einen besondern Umstand (— den sie aber nicht nannte —) hätte sie noch 6 Wochen

gedauert. — Soll ich Ihnen Striche machen, und wie viele? „Fünfzig Striche, aber kreuzweis und bis auf die Füße.“ — Ich thats. Als ich deren 30 gemacht hatte, ergriff sie meine Hand und legte sie auf die Herzgrube. Soll ich keine Striche mehr machen? — „Noch zwanzig, aber nicht sogleich.“ — Als ich weggehen wollte, bat sie mich, ihr noch ein Maaß Wasser in zwei grünen Bouteillen zuzubereiten, aber recht stark. „Dieses Wasser werde ich trinken, bis Sie auf den Abend wieder kommen. Um 12, 3 und 4 Uhr werden sich heftige Krämpfe einstellen. Niemand soll mich berühren.“ — Die Personen, die noch anwesend waren, erkannte sie nur, wenn ich eine derselben berührte.

Wie sie es vorausgesagt hatte, traten die Krampfsanfälle zur bestimmten Zeit ein. Mit Opisthotonus, Herzklopfen und großer Angst war der erste begleitet, dauerte aber nicht lange. Sie schlief abermals bis um 3 Uhr, wo sie aus dem Bett sprang und in heftige Zuckungen fiel. Der 3te Anfall um 4 Uhr war der schwächste. Ich traf sie am Abend wachend und im Bette sitzend; sie schien traurig, ihr Puls war fast regelmäßig, die Haut natürlich warm. Kaum hatte ich beide Hände ergriffen, so sank sie zurück, schloß die Augen, führte meine linke Hand langsam auf ihre Herzgrube, auf der sie dieselbe eine starke halbe Stunde festhielt. Sie beschwerte sich, zwei Gläser Wasser, die verschüttet wurden, weniger erhalten zu haben. Noch ehe ich kam, sprach sie für sich hin, man müsse ihr auf einem Berge Wasser holen, dies taue allein für sie, ohne aber den Berg zu nennen. Mir gab sie auf

meine Frage hierüber sogleich den Vopser an, auf welchem man aus dem obersten kleinen Brunnien für sie Wasser schöpfen müsse. Es sey das weichste in der Gegend und taugte vorzüglich für sie. Ich fragte sie hierauf über ihre Krankheit, wie dieselbe genannt werde? Sie antwortete, daß sie zwei Krankheiten auszusehen habe, die eine sey vorüber, ein gefährliches Nervenfieber, das sich am 21. Tage nicht vollständig, wohl aber am 28. durch Schweiß entschieden habe. Der Fleckenausschlag, welcher erst so spät erschienen sey, hätte schon am 5. Tage und stärker hervorkommen sollen. Sie sey zwei Tage wohl gewesen, dann sey aber eine zweite Krankheit gefolgt, woran ihre Entwicklung und häufiger Kummer Schuld sey. War meine Behandlung die richtige? „Ja, besonders waren die Blutegel gut, weniger die Aderlässe im Anfang. Die kalten Umschläge bekamen meinem Kopfe gut, doch haben sie ihn zu sehr erschüttert. Am besten waren die stark riechenden Pulver (Moschus), als die Krankheit am gefährlichsten war, und die warmen Bäder. Das Nervenfieber von dieser Gattung muß überhaupt mit besänftigenden Mitteln behandelt werden; anfangs keine riechenden Arzneien, nachher etwas riechende, am Ende stark riechende, die braun aussehen.“ Hätte die zweite Krankheit durch irgend ein Mittel verhindert werden können? — „Rein, durch kein Mittel; sie wäre aber nicht so heftig geworden, wenn man mich nicht so geärgert hätte.“ — Hätte auch das Nervenfieber durch die magnetische Behandlung geheilt werden können? — Sie besann sich eine Weile, und sagte dann: „Es ist mir Alles klar, aber nur

auf Augenblicke; wie ein Licht blitzen die Gedanken auf, aber plötzlich ist es wieder Nacht und der Kopf zerspringt mir beinahe." — Nach einer Pause: — „Das Striches machen hätte wenigstens die erste Krankheit nicht abge-
fürzt." — Dauert Ihre Krankheit bestimmt 14 Tage? —
„Von heute über 14 Tage werde ich gesund, außer wenn ich gestört oder geärgert werde, dann dauert sie 21 Tage. Sie müssen mich aber täglich wenigstens zweimal magnetisiren. Ich selbst versuchte es, es hat aber keine Wirkung, und außer Ihnen giebt es Niemand, der es vermöchte." —
Wird Ihre Periode nach 14 Tagen ebenfalls eintreten? —
„Nein, später." — Nachdem ich ihr eine Bouteille Wasser magnetisirt hatte, schlen ihr dasselbe noch nicht stark genug; sie bat mich, es noch anzuhauen, dann davon zu trinken und endlich hineinzuspucken, und als sie bemerkte, daß mich letzteres befreumdete, setzte sie hinzu: „Helf", was helfen mag." Als ich gehen wollte, rief sie mich zurück, um mir zu sagen, daß sie mich zweimal im Tage gesehen habe, einmal auf meinem Zimmer am Fenster und das andere mal, wie ich zum Stadthore heraus gekommen sey; mein Erscheinen habe aber nur die Dauer eines Blizes gehabt. Da ich von ihrer Mutter hörte, daß sie, einen Apfel ausgenommen, den ganzen Tag nichts gegessen hätte, so fragte ich sie, ob man ihr nicht eine Suppe reichen dürfe. Wenn Sie es wollen, war ihre Antwort, zwei Löffel voll Wassersuppe, die mit dem von Ihnen zubereiteten Wasser angemacht ist. Auf die Nacht sagte sie einen Krampfanfall um 12 Uhr und wenig Schlaf

voraus. Ehe ich ging, verlangte sie noch drei Kreuzstriche über den ganzen Körper.

Den 1. December. Sie blieb ruhig bis Nachts 12 Uhr, dann allgemeine Krämpfe, die in eine Erstase übergingen, in der sie in hochdeutscher Mundart äußerst zusammenhängend und fließend Gott um Erleuchtung ihrer Gedanken bat. Morgens 6 Uhr ließ sie zu mir schicken und mich Punct 8 $\frac{3}{4}$ Uhr zu sich bitten, indem sie heute dreimal magnetisirt werden müsse. Mein Annähern in einer noch ziemlichen Entfernung von ihrem Hause bestimmte sie ihren Eltern ganz richtig. Ich traf sie freundlich. Nach den ersten paar Strichen, die ich vom Kopf zur Herzgrube machte, sprach sie folgendes: „Sie müssen mich viel stärker wie bisher magnetisiren; Sie werden wahrscheinlich einen Magnet zu Hülfe nehmen müssen, aber, o Gott, ich bin noch nicht im Stande, es deutlich zu sagen. Alles ist noch verworren. Wenn ich nur wieder Krämpfe bekäme, diese sind sehr nothwendig zu meiner Wiederherstellung, und doch sagte mein Schutzgeist die letzte Nacht, ich werde deren wenige mehr bekommen. Sie können mir diese Krämpfe wieder erregen.“ — Nach einer Pause: — „Ist ist meine Schwester auf dem Dopsen und füllt eben die Bouteille, die Sie noch magnetisiren müssen.“ — Nach einer kleinen halben Stunde, in der nur Verworrenes vor ihre Seele trat und sie häufig über schreckliche Anfüllung im Kopfe und im Herzen klagte, rief sie: „jetzt sehe ich meine Schwester gegen das Haus kommen, ... jetzt ist sie auf der Treppe, ... jetzt tritt sie in's Zimmer.“ Es verhielt sich ganz so. Die Schwester

brachte das Wasser. Letzteres hatte wirklich dem Geschmacke nach etwas äußerst Weiches und Mattes. Nach dem ich es stark magnetisirt hatte, mußte ich davon, wie immer, vorher trinken und es ihr dann reichen. Sie giebt den Geschmack desselben als ganz süß an. Am Mittag sprach sie wieder von der Nothwendigkeit einer weit stärker magnetischen Einwirkung, wenn es in ihr leicht werden soll. Sie sagte mir, ich hätte mich Nachts 3 Uhr mit ihr beschäftigt und über ihre Krankheit nachgedacht, was sich wirklich so verhielt. Auch erschienen ihr in der Nacht meine längst verstorbenen Eltern, die sie im Leben nie gesehen hatte. An der Stirne und am rechten Oberarm zeigte sich in Folge eines Schweißes ein fleienartiger Ausschlag, auf den sie mich aufmerksam machte. Abends erfuhr ich, daß sie den ganzen Nachmittag geschlafen und nur zwei Personen, die sie besuchten, mit dem Namen genannt und begrüßt habe. Eine Stunde, ehe ich sie besuchte, betete sie in den erhabensten Ausdrücken zu Gott, er möchte ihr und ihrem Arzte Kraft verleihen und in ihrem Körper wieder Krämpfe hervorrufen, die so nothwendig zu ihrer Heilung wären. Ich magnetisirte sie auf die gewohnte Weise vor mehreren Personen, die sie zwar erkannte, deren Bewegungen z. B. des Mundes beim Sprechen sie bemerkte und richtig angab, ohne das Gesprochene zu hören, außer wenn ich dieselben berührte. Sie hatte den ganzen Tag nichts als einen Apfel genossen und bat mich, statt ihrer von einer Schüssel mit eingemachtem Kalbfleisch 6 Löffel voll zu essen. Dies gebe ihr Kraft,

ohne sie zu belästigen; äße sie selbst, so würde es nur die Verwirrung in ihr vermehren.

Schon nach der ersten magnetischen Behandlung am Morgen empfand ich eine mir fremde Müdigkeit des Körpers und eine eigene Spannung im Kopfe. Ich befragte sie über diesen Zustand. Sie antwortete: „Das haben Sie von mir, es thut aber nichts. Die Müdigkeit wird sich späterhin noch vermehren, es schadet Ihnen aber nichts.“

Beim Weggahen sagte mir ihre Mutter; ihre Tochter habe sich diesen Mittag um 2 Uhr im Bett schnell aufgerichtet, und freudig ausgerufen, sie sehe mich im Geiste auf meinem Zimmer an meinem Schreibtische sitzen, wo ich mich gerade mit ihr beschäftige. Dieses geistige Sehen täuschte sie nicht; ich schrieb gerade um diese Zeit das nieder, was sich am Morgen mit ihr zutrug.

Den 2. Decemb. Nachdem ich sie gestern Abend verlassen hatte, flehte sie Gott aufs inbrünstigste an, ihn doch wieder Krämpfe zu schicken oder einen Aus Schlag. Nach diesem nur kurz dauernden Gebete schlief sie anscheinend bis 11½ Uhr, wo sie abermals mit größter Begeisterung im reinsten Deutsch ein Gebet mit Gesang untermischt bis 3 Uhr sprach. Ihre beste Freundin, die sie zum Wachen in dieser Nacht erbat, hatte, schrieb davon folgendes, aber mit der Bemerkung nieder, daß es nur Bruchstücke seien, und nicht den hundertsten Theil davon enthielte.

Gebet: Ich kann nicht mehr inbrünstig zu dir beten, weil dein Geist von mir weicht. Stärke mich. Ich bin zu verwirrt. Ich bitte um Gnade und Barmherzigkeit.

Vergieb mir, himmlischer Vater! Ich bin sehr unglücklich,
daß du von mir gewichen.

Gesänge: Der letzte Tag von meinen Tagen u. s. w.

Ewig soll uns diese Stunde zc.

Auf Gott und nicht auf meinen Rath zc.

Keine Freuden, keine Leiden sollen uns vom

Jesus scheiden zc.

Spruch: Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes,
so wird euch das Uebrige alles zufallen.

Gebet: Stärke mich im Glauben, so verlöscht das
Licht meines Lebens nicht. — Vater vergieb mir, ich
bin schwach, ich bin betrübt bis in den Tod, meine Augen
sind dunkel, meine Zunge ist lahm, mein Hirn zerschmet-
tert, mein Herz zersprengt. Himmlischer Vater, erbarme
dich mein. Dein Geist weicht von mir, o Gott verlaß
mich nicht. Noch dreimal ruf ich dich an, was hab' ich
gethan? Du hast geoffenbaret das Evangelium. Ich habe
ja abgesagt dem Teufel und allen seinen Worten und
Werken, Pracht und Eitelkeit der Welt. — Meine Leber
und Lunge klobt; du hast mich zerstört. Nie mehr kann
ich, wie du mir befohlen hast. Meine Sinne vergehen.
Heiliger Schöpfer und Gott! Du hast mir versprochen,
ich sey deine liebe Tochter. Ich bin ja bei dir gewesen
und du bei mir. — Pause. — Himmlischer Vater, das
ist mir leicht, meine Zunge ist gelöst, mein Verlangen
erfüllt. O ich danke dir; ich bin außer mir, du hast mich
geoffenbaret. Ich weiß allein das Geheimniß. Er (der
Arzt) wird mich heilen. Siebs ihm allein. Nur das
betrübt mich, daß ich es ihm selbst nicht offenbaren kann.

Du hast mir das Herz ausgeleert. — O süße Freiheit, o ich bin bei dir gewesen — du hast's genommen. Wie kann dich mein Herz genug preisen! O ich weiß, wie du mich liebst, so liebt er mich. Nur noch 14 Tage. — Wenn ich gesündigt habe, so vergieb mir. Du lässest ja deine Sonne scheinen über Gerechte und Ungerechte. Bis in den Tod bin ich betrübt, weil du mir nimmer offenbarest deine Gnade und Wahrheit. Ich bin sehr schwach, du hast mir Alles genommen. Ganz schwach — ganz — schwach — (hier erlosch ihre Stimme, wie bei einem Sterbenden). Ich habe Gott vor Augen und im Herzen, und du hütetest mich, daß ich in keine Sünde willige. Nimm mich zu dir. Scheide mich von diesem Erdenleben. — Sage mir, was ich ihm (dem Arzt) eingeben soll; ich sehe in sein Herz, stärke ihn. Er hat zu spät angefangen, stärke ihn. Ich würde gern scheiden von dieser gottlosen Welt, nur nicht schwach im Geist. Sage mir, was ich thun soll, was er thun soll bei Kranken; daß ich ihm ganz im Stillen sage, was er zu thun hat, daß ich gesunde. Gott Vater stärke mich, gieb mir einen Ausschlag durch die Haut; denn Er wird ganz schwach von mir, weil Er mich vom Tode errettet. Ganz schwach wird seine Kraft, wenn Er seine Liebe verliert, nur diese nicht, nur nicht böse seyn. Ich bin ruhig in meinem Gewissen und Herzen; nur das ist mir schrecklich, daß ich ihm nicht alles sagen kann. Auch wenn ich es schon auf der Zunge habe, nimmst du mir es wieder. Himmlischer Vater, ich rede mit Dir in Geheimnissen, schreckliche Sachen. Nur Du und Er erretten mich, ich brauche keine Medicin. Ich

will nicht mehr essen und trinken, nur ihn will ich essen und trinken lassen, und dieses muß zu meinem Herzen gehen. Nur von mir kann er lernen, sonst von Niemand. Die Leute werden erstaunen, was ich ihnen sagen werde, und mich für einen Weissager halten. Ach, du hast mir wieder genommen. Darf ich es ihm sagen? O, erfülle mir diese Bitte.

Nur noch Eins habe ich auf dem Herzen, daß ich ihm nicht Alles sagen darf. Du hast mir nun Alles geleeret, o mein Herz war zu voll. Nur mein Geist lebet, mein Blut und Fleisch sind todt. Nur noch drei Tage, dann ist meine Seele ganz rein und meine irdische Hülle kehret wieder zurück. Nur Dich und ihn sehe ich, nicht durch die Augen sehe ich ihn; gieße es in sein Herz; ich kann es ihm nicht sagen. Du hast mich früh leiden lassen.

Gesang: Mein Geist erleuchtet den Verstand

Macht Jesu Lehre uns bekannt,
Er treibt zur Heiligkeit uns an
Und leitet uns auf rechter Bahn.
Hallelujah einst singen wir,
Gott heilig, heilig, heilig Dir,
Und schauen Dich in Deinem Licht
Von Angesicht zu Angesicht. Amen.

(Diese Strophe sang sie dreimal mit einer höchst lieblichen Stimme. Hierauf folgendes):

Ewig soll uns diese Stunde dc. Nach diesem sprach sie das Vaterunser.

Himmllischer Vater — Du hast mich gestärkt, Du hast mir ein weises Herz gegeben, vom Tode hast Du mich

errettet; zweimal hast Du mich vom Tode errettet. Einmal in dem schweren Kopfnervenfieber. Ach, der. . . .
 Man fing 14 Tage zu spät an; es war ihm auch zu weit, eine halbe Stunde und 2. bis 3mal des Tags. — Aber an Klarheit fehlt es mir, die hast Du mir nicht gegeben, aber es wäre auch nicht gut; die Menschen würden sich an mir versündigen und mich für Gott halten. Ach was wäre das für Dich. H. B. Keinen Vater habe ich sonst als Dich; Du bist mein einziger Vater. Ich habe Dich schon 14 Tage gesehen. O Allgütiger, ich sehe Dich in einer Lichtwolke mit heiligem Glanze umstrahlet. Du hast mich nun zu einem ganz andern Wesen umgeschaffen, ganz gereinigt. Ich habe Gnade vor Deinen Augen gefunden und kann meinen Dank nicht mit Worten ausdrücken; ich zerfließe in Wonne.

Gleich den andern Tag wäre es ausgegangen; aber Du hast das Lebenslicht wieder angefaßt. Dieser Schweiß mußte herauskommen, da mein Herz voll und toll war. Ich wäre ganz unglücklich zu Dir gekommen, aber nun bin ich glücklich. Durch Dich kam es recht in sein Herz, was er thun sollte, 14 Tage früher hätte es schon geschehen sollen; mein Herz zersprang mir beinahe, daß ich es ihm nicht sagen konnte. Zu weise wäre ich, wenn Du mir die Zunge lüftetest, ich würde viel zu viel sagen. Es soll nicht geschehen, Du lüftest mir die Zunge nicht. Er hat viel gethan, weil Du ihm die Macht dazu gabst.

Gesang: Ewig soll uns diese Stunde re.

Wäre er nur eine halbe Stunde später gekommen,

so wäre ich des Todes gewesen. Aber, allgütiger Vater,
Du hattest Erbarmen mit meiner armen Seele.

Ehe sie dieses Gebet anfang', wurde sie todtensbläß, bekam ganz schwarze Lippen und sah schauerlich aus. Während des Gebets war sie wie eine Verklärte und nach demselben wie eine ruhig Schlafende. Ein ungeheurer Schweiß, der das ganze Bett durchnäßte, dauerte die ganze übrige Nacht hindurch. Als ich sie durch Auflegen meiner Hand auf die Herzgrube magnetisirt hatte, sprach sie folgendes: „Gott hat mein Gebet in allen Stücken erhört, nur darin nicht, daß ich Ihnen alles das sagen darf, was ich so gern möchte. Machen Sie nur mit dem Magnetisiren so fort wie bisher, noch drei Tage täglich zweimal, dann werde ich außer Bett seyn können und wahrscheinlich bedarf ich alsdann Ihrer Einwirkung nur noch Einmal. Die Blutegel, die Sie mir zuletzt setzen ließen, haben Wasser, welches sich an drei Stellen in meinem Gehirn ergossen hatte, wieder aufgesogen. — So lange meine Krankheit noch dauert, esse ich nichts als einen Apfel bei Tage und einen bei Nacht, ich trinke forts an auch weniger. Sie aber essen und trinken für mich. Essen Sie kräftige Speisen und trinken Sie auch Wein, sonst werden Sie schwach. Lassen Sie heute Niemand zu mir, außer meiner Großmutter, aber auch diese darf mich nicht berühren und nichts fragen.“

Um 2 Uhr Mittags wurde sie durch eine militärische Musik in der Nähe ihres Hauses so angegriffen, daß sie laut weinte und die heftigsten Brustkrämpfe bekam. Ich

besänftigte sie durch Spargiren der Brust, der Herzschlag wurde ruhig, der Kopf aber nicht vollkommen frei. Sie äußerte nachher, daß dieser Umstand ihre Krankheit verlängern könne, doch werde es ihr nicht zu viel schaden, weil ich gleich gekommen sey. Sie erzählte mir ferner, sie habe mit geschlossenen Augen im Gesangbuch gelesen, die Buchstaben seyen ihr größer vorgekommen als sonst. Mit offenen Augen habe sie es nicht vermocht. Ich fragte sie, ob sie viele Gesänge auswendig wisse. „Nur wenige,“ war ihre Antwort, „aber diese kommen mir jetzt gerade nicht in Sinn, hingegen andere, die ich nicht auswendig gelernt habe, fallen mir unwillkürlich ein.“ Ich mußte, wie immer, etwas aus ihrer Hand genießen. Sie bestimmte drei Stunden zu schlafen.

Den 3. Decbr. In der Nacht betete sie wieder eine Stunde lang. Der Inhalt ihres Gebets war wieder, daß sie der heilige Geist nicht verlassen möge — sie werde gar nicht wissen, krank gewesen zu seyn. Sie sey schon so lange in keine Kirche gekommen. Gott möge ihre Großmutter trösten, die so betrübt um sie sey. Der Geist zerspreche ihren Verstand. Dieses Gebet schloß sie mit folgendem Gesang:

Laß mich wachen, laß mich beten,
Kindlich vor den Vater treten,
So verlöscht das Licht
Meines Glaubens nicht.

Sie wiederholte gegen mich, daß sie in 3 Tagen außer Bett seyn werde, in der Folge sich aber wieder

legen müsse. Ferner, daß sie ihr Herz sehe, es erscheine ihr weiß und habe 5 Abtheilungen. Sie irren sich, unterbrach ich sie, es hat deren nur vier. „Nein ich sehe fünf. Zwei davon sind gleichzeitig mit Blut angefüllt, gestern war das Blut ganz schwarz, heute aber ist es hochroth. Heute und die nächste Nacht esse ich auch keinen Apfel und trinke auch nicht.“ Werden Sie das so aushalten können? „O freilich, der Geist nährt und trinkt mich durch Sie. Das Nervenfieber hat mich magerer gemacht, aber diese Krankheit macht mich nicht mager.“ — Das Hauchen gegen die Herzgrube verursachte ihr ein brennendes Gefühl, das Auflegen der flachen Hand auf die Stirn ein kühlendes. Die Palmarm Manipulation ist ihr angenehmer als die Digitalmanipulation. Die Zuckungen, welche Anfangs beim Beginnen der magnetischen Einwirkung häufig erfolgten, kommen jetzt weit seltener und sind oft gar nicht mehr bemerklich. Diesen Abend hörte ich, daß sie zwischen 1 und 2 Uhr sehr traurig gewesen sey und laut geseufzt habe, daß ein sehr heftiger Schweiß wieder ausgebrochen sey, nach welchem sie durchaus das Wechseln der Wäsche nicht zugegeben habe. Ich fragte sie deswegen, ob die nasse Wäsche nicht schädlich auf sie wirke; sie behauptete aber, dies sey nicht der Fall. Der Schweiß verfliege und kehre nicht mehr in ihren Körper zurück. Er diene ihr statt eines Ausschlags. Kurz darauf sagte sie mir: sie fühle, daß ich heute traurig sey, ich müsse einen Verdruß gehabt haben. Ich verneinte es. Sie bestand darauf und behauptete, ich hätte mich zu Hause über etwas geärgert. Sie hatte auch vollkommen recht; ich konnte mich

bei aller Anstrengung des Nergers nicht ent schlagen. —
 „Uebermorgen früh treffen Sie mich außer Bett an; ich
 ziehe mich selbst an und gehe in der Stube auf und ab. —
 Drei Tage werde ich außer Bett seyn, ohne aber etwas
 zu essen, dann muß ich wieder zu Bette. Ich werde eine
 ganz ruhige Nacht haben.“ Sie verlangte noch 50 Striche.

Den 4. Decbr. Gestern Abend um 7 Uhr verlangte
 sie Wasser, das sie sich über den Kopf und die Brust hinabs
 goß, um 4 Uhr Morgens wiederholte sie dasselbe und um
 7 Uhr noch einmal. Sie betete einigemal in der Nacht,
 aber nicht so zusammenhängend, um Schweiß wie
 Blutstropfen. Nach 7 Uhr trat ihre Periode ein.
 Sie wurde sehr betrübt und war es auch während meiner
 Anwesenheit. „Nun werde ich nicht heilsend, morgen
 stehe ich zwar auf, kann aber nicht drei Tage außer Bett
 seyn. Gesund werde ich zwar; aber daß ich von alle dem,
 was ich weiß, nichts sagen kann, bekümmert mich sehr.“
 Meine magnetische Einwirkung schien ihr heute sehr uns
 wirksam. Sie hieß mich mit den Fingerspitzen die Striche
 machen, fühlte aber doch wenig Wirkung. Ich fragte sie
 bei dieser Gelegenheit, ob ich nicht noch einen Arzt mit
 bringen dürfe. „Auf den Abend können Sie ihn mit
 nehmen, antwortete sie, er kann mich einmal magnetis
 firen.“ —

Hr. Medicinalrath v. Klein, der mich einige Tage
 zuvor ersucht hatte, ihn zu der Kranken zu führen, begleit
 tete mich diesen Abend dahin. Wir traten beide ganz leise
 in das Krankenzimmer ein. Sie saß mit verschlossenen
 Augen im Bett und streckte die Hand gegen uns aus.

Klein ergriff sie; die Kranke bat mich, sie zu magnetisiren. Ich fragte sie hierauf, wie der Arzt heiße, den ich mitgebracht hatte. Sie nannte sogleich den Namen. Soll er Sie magnetisiren? „Ja, wenn Sie wollen.“ Kl. machte einige Striche, sie sagte ihm, er möchte sie in Gemeinschaft mit mir magnetisch behandeln, ich Morgens, er Abends, ich mit kreuzweisen, er mit geraden Strichen, den nächsten Tag noch zweimal, dann nur noch einmal des Tags, Abends 5 Uhr. Wir mußten gemeinschaftlich eine Platte mit süßem Gemüse abessen. Kl. ließ vorsetzlich etwas liegen und fragte: ist es so recht? „Ja, aber Sie haben etwas übrig gelassen,“ was Sie noch essen sollen.“ — Sie selbst aß und trank durchaus nichts, und sagte sich eine gute Nacht voraus.

Den 5. Decbr. Sie goß sich am Morgen abermals Wasser über den Kopf und war, als ich sie um 8½ Uhr besuchte, außer Bett und wollte eben an ihre Großmutter schreiben. Sie war sehr nachdenklich und verlangte hastig 25 Striche. Ihre Periode hatte aufgehört, kam aber während des Magnetisirens wieder in Gang. Ich fragte sie, ob sie wohl noch hellsehend werden würde. Sie antwortete: „es wäre nur dann noch möglich, wenn ich so schwach würde, daß ich nichts mehr hörte und sähe.“ — Bemerken Sie einen Unterschied bei unserem beiderseitigen magnetischen Einwirken auf Sie? — „Ja, Kl. wirkt mehr auf den Kopf, Sie mehr auf das Herz. Heute Abend machen Sie mir zuerst 25 Striche, nachher Kl. eben so viele.“ —

Abend. Bis 12 Uhr Mittags lag sie im Bette,

stand dann auf und fragte ihre Mutter, warum ich nicht komme, ich sey ja schon 3 Wochen nicht bei ihr gewesen. Nur ich könne sie heilen. Sie setzte sich, um an mich zu schreiben, vollführte es aber nicht. Um 5 Uhr ging ich mit Kl. zu ihr? Sie lag wieder im Bette, streckte die Hand gegen mich aus und kurz darauf die andere nach Kl. Nachdem ich einige Striche gemacht hatte, wendete sie sich gegen Kl. und sprach: „ich bedarf Ihrer Hülfe nicht. Sie wirken zu stark auf mich, meine Nerven würden zu sehr geschwächt. Ich könnte zwar durch Sie heilsehend werden, aber dies wäre nicht gut für mich. Sie dürfen mich zwar besuchen, doch nicht mehr magnetisiren. Nach 6 Tagen bin ich gesund, so lange esse und trinke ich nicht. Alsdann bleibe ich noch 14 Tage auf dem Zimmer, esse Aepfel und trinke Wasser, sonst nichts.“

Den 6. Decbr. Sie betete wieder in verfloßener Nacht, aber meistens so leise, daß es nicht verstanden wurde. Nachher begoß sie sich abermals mit kaltem Wasser. Ihre Periode dauerte mäßig fort. Ich traf sie außer Bett; sie runzelte die Stirne und klagte sehr über Kopfschmerz, welcher aber durch das Magnetisiren verschwand. Auf die Frage, warum sie Klein nicht mehr magnetisiren dürfe, antwortete sie: „weil er zu stark auf mich wirkt. Er könnte mich heilsehend machen, aber ich würde ein Krüppel. Nur Sie wirken wohlthätig auf mich. Von K's Berührung habe ich heute an Kopfschmerz gelitten.“ — Wie kam es aber, daß Sie gestern früh noch verlangten, er solle Sie abwechselungsweise mit mir magnetisiren? — „Ich kannte seine Einwirkung auf mich noch nicht, jetzt

weiß ich, daß sie fürchterlich ist und mich zum Krüppel machte." —

Abends durfte ich sie nicht magnetisiren.

Den 7. Decbr. Sie schlief bis 4 Uhr, betete, stand dann auf und kleidete sich an. Das Begießen des Kopfs wiederholte sie heute abermals und gab als Grund desselben an, weil ihr das Blut so stark gegen den Kopf steige. Wenn ihre Periode, die seit gestern Abend aufges hört habe, nicht heute Abend wieder eintrete, so werde sie zwar gesund, in einem Jahre aber, und zwar an dem Tage, an welchem sie hätte in diesem Jahre magnetisch behandelt werden sollen, wieder krank, und alsdann werde sie heilsuchend. Den Tag über werde sie viel an Herzklopfen, Schwindel und Beengung leiden. Es sey ihr heute schon vorgekommen, als wäre sie seit 10 Jahren von hier abwesend gewesen, und jetzt wieder angekommen. Eine halbe Stunde sey sie seit ihrer Krankheit zum erstens male in einem ganz natürlichen Zustande gewesen. Ihr Puls war klein und schwach, die Darmausleerung äußerst sparsam. An beiden Armen löste sich die Oberhaut kleiensartig ab.

Diesen Abend verlangte sie wegen Herzklopfen und Kopfschmerz noch einmal magnetisirt zu werden. Die Periode trat, zu ihrer großen Freude, eine Stunde lang wieder ein.

Den 8. Decbr. Sie war die ganze Nacht ruhig, begoß sich am Morgen den Kopf wieder mit eiskaltem Wasser und stand um 6 Uhr auf. Sie äußerte gegen mich, es komme ihr vor, als sey sie nach langer Abwesenheit

wieder hier angekommen und fühle jetzt eine unbeschreibliche Sehnsucht, wieder dahin zurückzukehren, wo sie hergekommen sey. Nach drei Tagen werde sie nun aus ihrem bisherigen Zustande ganz heraustreten und nie mehr in denselben verfallen, weil ihre Periode zurückgekehrt sey und noch 3 Tage, wenn schon nur eine Stunde lang, sich zeige. Sie werde sehr mager werden, nach 14 Tagen aber sich gesunder fühlen als je; nur zuweilen werde sie an Kopfschmerz leiden, vor Erkältung sich aber besonders in Acht nehmen müssen. Ihr Widerwille gegen Speisen jeder Art war so groß, daß ihr schon der Anblick derselben Ekel erregte.

Den 9. Decbr. Sie war gestern Nachmittag mehrere Stunden in ganz natürlichem Zustande und verlangte etwas warme Milch, von der sie 3 Löffel voll trank, sie aber sogleich durch Erbrechen wieder von sich geben mußte. Die Nacht war ruhig. Am Morgen wollte ihre Mutter sie anders legen, weil sie eine Queerlage mit herabhängenden Füßen angenommen hatte. Kaum faßte ihre Mutter sie an, als sie ängstlich schrie: „Wer hat mich angerührt? Diese Störung macht mich den ganzen Tag traurig.“ Während des Magnetisirens wiederholte sie dasselbe auch gegen mich und setzte hinzu, sie werde noch längere Zeit davon zu leiden haben.

Den 10. Decbr. Die Nacht war in somnambulen Schlafe hingebracht, es war ihr, als schwebte und flog sie beständig, auch vollbrachte sie alle Bewegungen mit einer unbegreiflichen Leichtigkeit. Am Morgen wurde sie durch einen lärmenden Verdruß im Hause heftig erschüt-

tert. Es kostete mir Anstrengung, sie zu beruhigen. Ihre Periode, sagte sie, werde heute zum letztenmale eintreten, dies gestatte ihr, von Morgen an etwas Warmes zu genießen. Sie wünschte sehr, in den nächsten Wochen von hier abwesend zu seyn, damit die Leute, welche von ihrem bisherigen Zustande wüßten, sie nicht darüber angafften und befragen möchten, was ihr sehr schaden würde.

Den 11. Decbr. Die verflossene Nacht war, nach der Beschreibung der Anwesenden, eine der merkwürdigsten. Sie unterhielt sich lange mit ihrem Schutzgeist durch Sprechen und Singen und gerieth allmählig in immers während schwebende und fliegende Bewegungen, wobei sich ihr Körper mit einer unbegreiflichen Leichtigkeit und auf die graciöseste Weise nach allen Richtungen hin schwebend und wie im Fluge bewegte. Sie sang immer zwischen hinein in den höchsten Tönen äußerst lieblich. — Ein Dienstmädchen, welches neben ihrem Bette saß, weckte sie durch ängstliches Schreien über die wunderbaren Bewegungen. Mit den Worten: „Wer stört mich?“ kleidete sie sich an und setzte sich auf das Sopha. Bei meinem Eintreten ins Zimmer rief sie mir gleich entgegen: „Dies ist das letztemal, daß sie mich in diesem Zustande sehen; heute Mittag 12 Uhr trennt sich mein Schutzgeist von mir und ich trete in den natürlichen Zustand über.“ Ich mußte sie noch einmal auf die gewohnte Weise magnetisiren und dann von einem gebratenen Huhn essen. „Fortan, sagte sie, haben Sie nun keine Wirkung mehr auf mich, auch sehe ich Sie im Geiste nicht mehr.“ — Um 12 Uhr nahm sie sehr rührend von ihrem Schutzgeiste Abschied und kura

darauf wandte sie sich gegen ihre Freunde, die sie, wie aus einer andern Welt kommend, begrüßte. Um 1 Uhr erwachte sie, und war verwundert, mehrere Bekannte um sich zu sehen. Sie glaubte, sehr lange geschlafen zu haben, und wußte weder von ihrer überstandenen Krankheit, noch von ihrem magnetischen Zustande irgend etwas. Sie aß ein paar Löffel voll Gemüse, worauf es ihr aber übel wurde. Eine Tasse Thee und etwas Wein und Brod ertrug sie am Abend besser.

Sie hatte eine schlaflose Nacht, die sie halbträumend hinbrachte, stand aber munter auf. Es fragte sie Jemand, wie sie sich jetzt befinde, indem sie krank gewesen sey. Sie wollte letzteres durchaus nicht glauben und wünschte mich darüber zu befragen. Aus diesem Grunde drang sie in eine Freundin, die ihr, während ihres somnambulen Zustandes das Versprechen gemacht hatte, sie, sobald sie gesund sey, zu ihren Großeltern in ihrem Wagen zu führen, an meinem Hause anzuhalten. Dies geschah. Sie begrüßte mich mit heiterer Miene, und als ich ihr sagte, sie habe ein Nervenfieber überstanden, so dankte sie mir für meine Bemühungen. Wie sehr war ich erstaunt über die Veränderung, die in so kurzer Zeit in ihrem ganzen Wesen vorgegangen war. Ihre Physiognomie hatte etwas ganz Fremdartiges erhalten. Edlere geistreichere Züge erhoben sich aus derselben und verbreiteten sich auf dem vor der Krankheit noch kindlich unmarquirten Gesichte. Ihr Betragen war ungezwungener, freier geworden, mit einem Worte, sie war, wie durch einen Zauberschlag,

vom Kinde zur Jungfrau gehoben. Ihre Gesichtsfarbe war zwar blaß, doch sah sie nicht kränkelnd aus *).

Nach einer guten Nacht erwachte sie heiter, fühlte Appetit, bekam aber am Abend eine Ohnmacht, die in Schlaf überging, welcher unruhig war. Am Morgen klagte sie über Kopfschmerz und eine eigene Unruhe, die ihr nicht erlaube, sich an einem Orte zu verweilen.

Noch mehrere Wochen dauerte dieser Umtrieb. Wenn sie ging, fühlte sie sich am leichtesten. Uebelsenn plagte sie häufig, am 16. Decbr. erfolgte wirkliches Erbrechen, was mich veranlaßte, ihr eine magenstärkende Arznei zu geben. Die Nächte sind ziemlich unruhig, traumvoll. Der Stoff zu den Träumen ist immer von Begebenheiten hergenommen, die sich während ihres magnetischen Schlafzustandes zutragen, oder haben wenigstens auf solche Bezug, und was das merkwürdigste ist, sie ergänzen zum Theil das ahnungsvolle, aber nicht ganz klare Wissen im somnambulen Zustande.

Bei jedem Gespräche, das auch noch so leise in ihrer

*) Eine schöne Bestätigung meiner Ansicht vom Wesen und Wirken des Nervenfiebers, als Entwicklungsfrankheit (S. Ueber das Wesen u. d. Bedeutung der Exantheme. Jena 1812. 4.) welches in diesem Falle mit der Pubertätsentwicklung zusammenfiel, daher um so schneller das Kind zur Jungfrau zeitigte. Der ganze nach dem Nervenfieber entstandene Zustand scheint daher eine Complication eines sogenannten metastatischen Hirnleidens mit einer so leicht zu spontanem Somnambulismus Gelegenheit gebenden Pubertätsentwicklungsfrankheit gewesen zu seyn.

Lieser.

Gegenwart oder auch nur im Hause, ohne daß sie es sinnlich wahrnehmen kann, in Beziehung auf ihren frühern Zustand, geführt wird, empfindet sie Schlaf, schläft wirklich oder wird unruhig und unbehaglich. Wird sie nun gar von ununterrichteten Menschen direct an das Vergangene erinnert, so zieht sie sich im Augenblick zurück und schläft immer.

Die Menstruation trat zu rechter Zeit, aber sehr sparsam ein und dauerte nur zwei Tage.

Den 15. Januar 1818 Abends versetzte sie eine, wiewohl nur im Scherz geäußerte, Lüge eines ihrer Verwandten in eine zweistündige Ohnmacht, auf die ein somnambuler Zustand in der Nacht folgte; sie verlangte mich in demselben innerhalb einer halben Stunde zu sprechen, indem sie mir etwas zu entdecken habe. Da ich nicht kam, so vertraute sie sich Niemand an. Am andern Morgen klagte sie mir über Kopfschmerz, den ihr eine durch einen Schwur bekräftigte Lüge verursacht habe. Sie glaube darüber ohnmächtig geworden zu seyn. Während ich mit ihr sprach, ohne sie zu berühren, verfiel sie in magnetischen Schlaf, beantwortete zwar meine Fragen, konnte aber das, was sie mir in der Nacht entdecken wollte, nicht mehr sagen. Sie bat mich, sie nicht mehr zu magnetisiren, ungeachtet sie noch öfters in diesen Zustand kommen werde. Als Ursache, warum sie noch so reizbar und noch nicht vollkommen gesund wäre, gab sie an, weil man ihren Wunsch, sie zu einer Tante auf das Land zu thun, nicht erfüllt habe.

An den darauf folgenden Tagen schlief sie ebenfalls

zu derselben Zeit; dieses Schlafen dauerte aber immer kürzer und wurde dem natürlichen Schläfe immer ähnlicher, bis es am Ende des Monats gar nicht mehr eintrat. Da die Reise auf das Land wegen Familienverhältnissen immer noch nicht ausführbar war, so rieth ich ihr, bei der milden Frühlingswitterung sich fleißig im Freien zu bewegen, was auch so wohlthätig auf sie wirkte, daß sie in kurzem der vollkommensten Gesundheit sich erfreute und gänzlich hergestellt zu ihrer Tante abreiste.

Abgezogene Erfahrungssätze und Schlüsse aus der vorgetragenen Geschichte.

1. Der Lebensmagnetismus ist ein Heilmittel für bestimmte Krankheitszufälle, die von den Ärzten mit der Zeit aufs genaueste angegeben werden müssen. Er wird für diese Fälle das einzige Heilmittel seyn, ein Specificum, das die sicherste Prognose erlaubt. In dem gegebenen Falle versuchte der Verfasser alle Mittel, welche Vernunft und Erfahrung an die Hand bieten, vergebens. Er sagte dem Vater der Kranken sechs Tage vor der angefangenen magnetischen Behandlung voraus, es werde wohl nur der Lebensmagnetismus zur Heilung seiner Tochter übrig bleiben. Mehrere Gründe, von denen die Kranke in ihrem Gebet in der Nacht vom 2 — 3. Decbr. einen mit den Worten angab: „es war ihm auch zu weit, eine halbe Stunde, und 2 bis 3mal des Tags,“ veranlaßten denselben, ihn als letztes Hülfsmittel aufzusparen.

2. Der Lebensmagnetismus gehört zur Classe der am

heftigsten wirkenden Heilmittel; ich möchte ihn ein narcotisches Gift eigener Art nennen, das nur in der Hand des geweihten Heilkünstlers, gleich den materiellen Giften, Krankheiten heilen kann, in jeder andern aber zerstörend wirkt. Als solches darf er auch nur in sorglich bestimmten Graden — Dosen — angewendet werden.

3. Die Erscheinungen, die auf seine Anwendung folgen, sind kritische Bewegungen im Organismus: Schweiß, Ausschläge, Monatsfluß — Schweiß wie Blutstropfen — Krämpfe, Hellssehen. Die ersten Crisen, als Schweiß, Ausschläge, Monatsfluß sind die wohlthätigsten, die am frühesten die Heilung herbeiführen, letztere die Krämpfe und das Hellssehen sind, wenn schon die wünschbarsten, doch nicht die wünschenswerthesten, weil sie entweder nur langsam zur Gesundheit führen, oder einen geschwächten Körper zeitlebens zurück lassen *). „Klein's

*) Letztere Behauptung möchte zu bestimmt ausgedrückt seyn und wird durch Thatsachen widersprochen (S. d. Geschichte des Anton Arst im 3. B. 2. St.). Die Art dieser Crisen (Metastasen, wie wir sie genannt haben, Archiv 3. B. 2. St. S. 63. 171.) hängt doch wohl vorzüglich mit von der Art der Krankheit ab, und dann liegt es nur in der richtigen Behandlung und Vermeidung aller Störungen derselben, daß sie nicht nachtheilig wirken und einen stehenden Körper zurücklassen. Indessen stimmen wir in der übrigen Ansicht von dem Nachtheil einer gewaltsamen Behandlung mit dem Verf. überein. — Allein wer vermag hier die Quantität — Dosis — des Heilmittels zu bestimmen, wenn es die Natur stillschweigend oder durch den Mund der hellsehenden Somnambule nicht selbst thut? —

Kieser.

Einwirkung, sagte die Kranke, könnte mich zwar heils-
 sehend, sie würde mich aber auch zum Krüppel machen. //
 Nichts ist daher unbesonnener und sträflicher als das Er-
 zwingenwollen der Clairvoyance, das sich schon so Mancher
 zu Schulden kommen ließ. Es wäre unsinnig, wenn ein
 Arzt, in der Absicht, um zu beruhigen, statt kleiner Gaben
 von Mohnsaft, so starke reichte, daß der Kranke in Con-
 vulsionen und Wahnsinn verfiel, nicht minder unsinnig
 und strafbar ist es, wenn er durch ungestümes magnetis-
 sches Einwirken und durch unschickliche Fragen die Kranke
 zur Hellscherei, als der äußersten und verzweifeltsten Wir-
 kung des Lebensmagnetismus, hinaufreißen will, am
 unsinnigsten und sträflichsten aber, wenn er an Gesunden
 experimentirt.

4. Die strenge Diät, die sich die meisten Magnetischen
 behandelten vorschreiben, und welche in dem gegebenen
 Falle in sechs Tage andauernde gänzliche Enthaltung von
 Speise und Trank überging, findet zwar ein Analogon in
 hitzigen Fiebern, namentlich im Typhus, wo die Kranken
 oft wochenlang ohne Nahrung da liegen, und nur gezwun-
 gen Flüssigkeiten zu sich nehmen, sie ist aber von letzterer
 verschieden dadurch, daß die Magnetisirten nicht abmas-
 gern, wenigstens war das Abmagern bei denen, die ich
 zu beobachten Gelegenheit hatte und namentlich bei der
 angeführten Kranken nicht bemerklich, so daß ihre Be-
 hauptung: „sie werde durch mich genährt, ohne die Bes-
 schwerden, die ihr das Selbstessen verursachen würde, zu
 empfinden,“ nicht unwahrscheinlich ist. (?)

5. Es kommt auf die Art der sinnlichen Einwirkung

des Magnetiseurs bei allgemeinen Krankheiten nicht viel an; nur bei örtlichen Uebeln ist die Art der Manipulation von Wichtigkeit. Die geistige Einwirkung von Seiten des Magnetiseurs bleibt immer die Hauptsache. Das Manuelle ist nur ein Erleichterungsmittel, gleichsam das Gubernaculum der Seelenwirkung. Aus diesem Grunde muß der Magnetiseur von jeder Zerstreuung, von jedem Gemüths-affect sich frei erhalten. War doch ein an sich unbedeutender Verdruß, von dem mein Gemüth während des Magnetisirens noch befangen war, meiner Kranken fühlbar.

6. Das moralische Gefühl der Magnetisirten erreicht eine solche Höhe, daß eine auch im Scherz ausgesprochene Unwahrheit in Ohnmacht versetzt.

7. Das fromme, religiöse Gemüth der Somnambulen spricht sich in Gebeten und Gesängen aus. Die Gebete athmen kindliche Einfalt und zugleich belebt sie ein erhabener Schwung, wie er nur in den Psalmen der h. Schrift wiedergefunden wird. Es sind Psalmen.

8. Das Schauen in das Innere des Körpers der Somnambulen ist wohl nicht selten der Täuschung unterworfen. Wer wird glauben, daß das Herz meiner Kranken weiß aussah und aus fünf Abtheilungen bestehe? Nicht minder trügerisch sind ihre Vorhersagen und Prophezeiungen. Meine Kranke bestimmte z. B. den Eintritt ihrer Monatsperiode um mehrere Wochen später, als er wirklich erfolgte. Sie währte vor dem Versuch, die magnetische Einwirkung Kleins sey für sie wohlthätig, und nannte

sie nach demselben fürchterlich. Solche Täuschungen sollten die Aerzte sehr vorsichtig machen, die Verordnungen einer Somnambule für andere Kranke blindlings zu befolgen, Selbstverordnungen sogar sollten nur mit großer Behutsamkeit und Umsicht in Anwendung gesetzt werden. Uebershaupt thut es mehr Noth, die von manchen Seiten her ausgesprochenen Erscheinungen des Lebensmagnetismus, als wären sie keinem Zweifel und keiner Täuschung mehr unterworfen, zu sichten, als neue aufzusuchen.

Nervenleiden durch thierischen Magnetismus geheilt.

Von

Dr. R i d.

Friederike Koch, in Stuttgart, ein gutes, fleißiges, 18 Jahr altes Mädchen, von starkem Körperbau, regelmäßigem Wuchs und seit ihrem 15ten Jahr regelmäßig menstruiert, klagte den 5. August (1817) über heftiges Kopfschmerz, Seitenstechen, mußte in der vergangenen Nacht mühsam athmen, hatte eine weißbelegte Zunge, verlorne Eßlust, verstopften Unterleib, Schmerzen in allen Gliedern, allgemeines Mattgefühl, und konnte die Augen nicht offen behalten; — übrigens war die Hitze mäßig und der Durst unbedeutend. Ihr herbeigerufener Arzt — Hr. Doctor Kiederer — verordnete ihr für diese Zufälle eine abführende Arznei; fand aber dennoch bei seinem Morgenbesuch

den 6. Aug. die Kranke über eingenommenen, schweren und schwindlichen Kopf, über einen äußerst beklommenen Athem, der öfters bis zum Ersticken kurz war, heftig klagte. — Doch habe dieser Zustand gegen Morgen auf den Gebrauch von Senfteig auf die Fußsohle und nach einigen aufeinander erfolgten Stuhlgängen in etwas nachgelassen, und habe sich später ein allgemeiner Schweiß

eingestellt. Ihr Puls sey indessen schneller, der Harn blaßgelb mit einem leichten Wölkchen auf dem Boden des Gefäßes gewesen. Dafür ließ man die Kranke die abführende Mixture von gestern fortsetzen und der Tag verging so ziemlich ruhig.

Den 7. Aug. befand sich die Kranke durch die gehabt ruhige Nacht und durch den am Morgen eingetretenen Schweiß in allen Stücken erleichtert; sie hielt sich außer dem Bette auf, frühstückte mit Appetit eine Tasse Kaffee, hatte Stuhlgang, und wäre munterer gewesen, wenn ihr nicht die Augen so sehr geschmerzt hätten, daß sie die Helle nicht im mindesten vertragen konnte.

In der Nacht auf den 8. Aug. kehrten die Krampfanfälle auf der Brust und im Kopf auf die heftigste Weise zurück; die Augen mußten immer wegen Schmerzen festgeschlossen bleiben; reden, schlucken konnte sie nicht, sondern nur öfters über Schmerzen in den Gliedern, besonders in den Füßen fürchterlich schreien. Der Puls war stark, voll, aber nicht schnell; der Harn hell, blaßgelb. Auf einen vorgenommenen Aderlaß an dem Fuß — von 8 Unzen — fiel sie in eine Ohnmacht, nach welcher ihr Kopf freier ward und das Bewußtseyn und die Sprache zurückkehrten. — Die Wärme war mäßig, der Durst gering, die Haut trocken und der Leib verstopft. Es wurde ein Blasenpflaster auf den Arm gesetzt, und eine gelindschweißtreibende und krampfstillende Arznei verordnet.

Den 9. Aug. Die Krämpfe im Kopf, Hals und auf der Brust währen immer fort, und wechseln mit convulsivischen Bewegungen der Arme und Füße ab, oder

sind zugleich mit ihnen verbunden. Sie lag seit gestern meistens bewußtlos, mit verschlossenen Augen, oder, wenn sie offen waren, standen die Augäpfel starr nach oben gerichtet; bisweilen war Schaum vor dem Mund. Wenn die Krämpfe einige Augenblicke nachließen, so klagte sie nur über heftige Schmerzen im Unterleibe. Hitze und Durst waren bei alle dem gering; während den Krampfanfällen ein kleiner, nach denselben ein starker, schneller Puls; die Verstopfung des Unterleibes dauerte immer noch fort, obgleich einige gewöhnliche Klystiere gegeben wurden. Die medicinischen Verordnungen blieben dieselben wie gestern, nur wurden noch stärkere krampfwidrige Tropfen verschrieben.

Den 10. Aug. Alles im nämlichen schlimmen Zustand, nur daß sie bei den Anfällen vom nahen Sterben und andern Dingen phantasierte, und nach denselben ermattet da lag; aus den schwer zu öffnenden Augen stieß eine scharfe Feuchtigkeit; bei den Krampfanfällen sind 5—6 Menschen mit ihr beschäftigt, die sie vor Selbstbeschädigung, Hinausfallen u. s. w. kaum hüten können. Auf ein Klystier von Senneblätteraufguß mit Friederichssalz bekam sie immer noch keinen Stuhlgang und von innerlichen Arzneien nahm sie keine mehr.

Unter diesen Umständen hielt es Hr. Doctor N i e d e r e r für gut, den bekümmerten Eltern mich vorzuschlagen, um Versuche mit dem thierischen Magnetismus an der Kranken zu machen; bei welcher ich auch Abends halb 5 Uhr eintraf. Ich fand das Mädchen ruhig zu Bette liegen mit verstörter Physiognomie; die Augen waren starr nach oben gerichtet.

und schienen mich nicht zu bemerken. Als ich sie sanft anredete, fing sie zuerst mit den Achseln, dann mit den Vorderarmen zu zucken an, worauf sie aber gleich wieder ruhiger ward, sinnlos die Augen hin und her rollte, und auf mein wiederversuchtes Anreden keine Antwort gab. Ihr Athmen war gehindert, die Haut trocken, nicht brennend, der Hals aufgetrieben, der Bauch trommelartig gespannt, der Puls klein und hart. Während die ängstlichen Eltern sich wahrscheinlich in dem engen und niedern Zimmer um ein Plätzchen umsahen, wohin sie meinen magnetischen Apparat stellen könnten, und sich um das Wohl oder Weh der theuren Tochter, die nun zu meinen Versuchen bestimmt seyn sollte, vielerlei ängstliche Gedanken gemacht hatten; fing ich nur wenige Touren von der Stirne bis zur Herzgrube an, und bemerkte mit Vergnügen, daß die Kranke die zuvor starr gestandenen Augen schloß, mit den Augenlidern zwitscherte, und dabei in eine Physiognomie fiel, als wenn ihr was zu Leid geschehen sey; darauf legte ich meinen Hut auf ihre Herzgrube, den sie mit beiden Händen halten mußte, um den magnetischen Halbkreis zu schließen. — Nun wendete ich mich wieder zu den Eltern, die erst die heilsbringenden Versuche mit der Ankunft des Hrn. Dr. R. erwarteten. War ihr Verwundern darüber schon groß, daß die vor Kurzem noch unruhige, ängstlich athmende Tochter nun still in dem Bette liege — so war ihre Freude unbegränzt, als ich sie versicherte, daß ich in diesen wenigen Minuten meines Aufenthalts die Kranke schon in magnetischen Schlaf gebracht habe. Diese schnelle Verwandlung taum

für möglich haltend, gingen die Erschrockenen zu dem Bette der Kranken, riefen sie bei ihrem Namen mehrmahl an, bekamen aber nicht nur keine Antwort, sondern mußten sich von ihr entfernen, um keine Krämpfe zu erregen. Sechs Minuten mochte sie ungefähr in dieser veränderten Lage gewesen seyn, als ich das Unreden versuchte, indem ich mit meinen auf ihre Herzgrube gesetzten Fingern folgende Fragen machte: Wie geht's? sie antwortete mühsam und leise: „Gut.“ Schlafen Sie? „Ja.“ Warum? „Weil Sie mich gestrichen haben!“ Wie lange? „Das weiß ich noch nicht, vielleicht noch eine halbe Stunde!“ Können Sie die Augen aufmachen? „Nein — Sie haben sie mir festgeschlossen!“ Womit können Sie gesund werden? „Wenn Sie mich so zu streichen fortfahren!“ — Nach einigen Minuten Ruhe fragte ich wieder: Bekommen Sie noch mehrere Krampfanfälle, und wann? (Still und nachdenkend) „Ja, ich bekomme noch mehr Krämpfe, und schon diesen Abend halb 7 Uhr wieder!“ Wie lange werden sie anhalten? „Bis 7 Uhr!“ Muß ich dabei seyn? „Nein, Sie sind nicht nöthig!“ Wie wird die heutige Nacht seyn? „Sehr gut!“ Wann bekommen Sie morgen ihre Krämpfe wieder? (Einige Minuten lang ernstes Nachdenken und dann) — „Das weiß ich noch nicht!“ Was dürfen Sie heute zu Nacht essen und morgen frühstücken? „Heute Abends nichts und Morgen früh etwas Suppe und ja keinen Kaffee mehr!“

Ich überließ nun wieder meine Kranke ihrem erquickenden Schläfe, in welchem sie nicht nur leicht athmete, sondern auch in einen allgemeinen Schweiß zu kommen

anfang. Hr. Dr. R., der ihr ganzes Vertrauen besaß, näherte sich ihr und machte einige Fragen, die er aber nicht beantwortet bekam, fühlte sodann den Puls des rechten Arms, der aber sogleich mit seinen Muskeln zu spielen anfang, und gewiß noch größere Convulsionen erregt hätte, wenn ich nicht einige calmirende Striche über ihn gemacht hätte. Meiner Frage: Warum sie keine Antwort auf die Fragen des Hrn. Doctors gegeben? erwiederte sie: „Sie habe ja keine von ihm gehört!“ und jener: Wie es komme, daß sie solche Zuckungen in dem Arm habe? begegnete sie: „Es hat mich Jemand angerührt — nicht Sie, sondern ein Anderer.“ Meinen Vorschlag, magnetisirtes Wasser zu trinken, billigte sie mit der Bitte, ihr schon um 6 Uhr ein Glas voll zu geben. — Ihr heutiges Schlafen währte 25 Minuten, und nach dem Erwachen war sie zwar munter, und fühlte sich besser im Kopf, aber auch ermüdet in allen ihren Gliedern. Ein halbes Glas magnetisirtes Wasser trank sie mit Vergnügen, obschon sie es sauer zu schmecken angab.

Den 11. Aug. kam ich Morgens 9 Uhr zu der Kranken, welche nicht nur jetzt besser sprechen konnte, sondern auch eine gute Nacht, in der sie nach so vielen Stürmen wieder einmal mehrere Stunden ununterbrochen geschlafen gehabt zu haben anrühmte. Die Eltern erzählten mir, daß sie gestern Abend bis 6 Uhr in einem anhaltenden, flebrichten Schweiß gelegen, um halb 7 Uhr bestimmt ihre Krämpfe bekommen, welche aber bei weitem nicht jene von diesen Tagen und Nächten her gewesen seyen, und eben so schnell mit dem letzten Glockenschlag

7 Uhr aufgehört hätten, worauf sie noch einige Minuten lang die Augen starr nach oben gefehrt und dann ruhig und bei Sinnen mit ihnen gesprochen habe, daß sie sich besser befinde. — In ihrem magnetischen Schlafe, den ich durch 6 Striche bewirkte, bestimmte sie den wiederkehrenden Krampfanfall auf halb 3 Uhr Nachmittags, und bat mich, sie erst um 5 Uhr Abends zu magnetisiren. Nach einigen Minuten machte sie die Bemerkung, daß sie mich gestern im Feuer gesehen, und dieses Feuer einen sehr angenehmen Geruch für sie gehabt habe. Auf meine Erkundigung nach der Art dieses Geruchs konnte sie mit sich selbst nicht darüber einig werden, indem sie denselben bald mit dem Veilchens, bald mit dem Schwefels geruch verglich. — Zum Mittagessen verlangte sie etwas Gerstenscheim, erinnerte nochmals, ihr keinen Wein und Kaffee zu geben, und mit Klystieren sie zu verschonen, da sie gleich nach 6 Uhr diesen Abend Oeffnung bekommen werde. Die Zeit ihres Schlafes war über $\frac{1}{2}$ Stunde und ihr Erwachen munter.

Nachmittags halb 3 Uhr kamen die Krämpfe, wie sie vorbestimmt hatte, und dauerten bis zum ersten Schlag 8 Uhr. Obschon sie mit den erstern in keinem Vergleich standen, sollen sie doch etwas heftiger, als die gestrigen gewesen seyn. Sie sagte auf Morgen 2 Uhr Nachmittags ihre Anfälle voraus mit dem Wunsche, erst um 4 Uhr magnetisirt zu werden, und will bestimmt wissen, daß ihre Gesundheit den 16ten d. wieder hergestellt sey, wenn sie zuvor Morgen sich ein abführendes Mittel werde versordnet haben. Wäre sie nicht, fuhr sie fort, von mir

magnetisirt worden, so hätte sie von ihren Krämpfen noch 3 Wochen zu leiden gehabt — so aber dürfe sie nur dieses Mittel bis den 15ten gebrauchen. — Ich fragte, ob sie nicht ihre Mutter oder Hrn. Doctor verstehen könne? sie antwortete aber immer: „Nein, sie höre nur mich — sonst Niemanden.“ Hr. Doctor K. untersuchte wieder ihren Puls, und im Augenblick spielten wieder die Muskeln des Vorderarms anfangs nur leise, dann stärker, bis ich durch einige Striche die convulsivischen Bewegungen wieder beschwichtigte. Sie versicherte mich, keine Schmerzen von der fremden Berührung empfunden zu haben. Bei dem Erwachen, das auf Verfluß von ungefähr 30 Minuten geschah, war sie munter und gestärker.

Den 12. Aug. Die Nacht konnte nicht erwünschter vorüber gehen; — der Morgen erfreute sie und die Eltern wegen der unge störten Ruhe, bis sie einige Minuten vor 2 Uhr ohne gegebenen Anlaß zu weinen anfang, und genau mit dieser Stunde die Voraussagung der Krämpfe in Erfüllung ging. Weinen und Seufzen über Kopfweh waren die Vorboten, dann schlug sie mit dem linken Arm öfter und schnell auf die Bettdecke, stampfte mit den Füßen, athmete bellommener, verdrehte die Augen, das Bewußtseyn war verloren, ihre Gesichtsfarbe in diesem Zustand erblaßt. Die ganze Scene währte $\frac{1}{2}$ Stunde, nach welcher sie wieder ruhiger umher blickte, öfter gähnte und dann über großes Ermatteseyn klagte. — Bei meinem Besuche um 4 Uhr fand ich sie äußerst munter, gut aussehend, ihre Wärme mäßig, die Haut trocken, den Puls voll, den Athem frei, nur klagte sie über augenblickliche

liche Schmerzen im Hals. Auf 8 Striche fiel sie in magnetischen Schlaf, zu welchem sie nach dem gemachten 3ten oder 4ten Striche die Zahl der übrigen immer selbst an giebt, die noch nothwendig sind, um die ganze Krisis hervorzubringen. Auf die Frage, welches Mittel sie nun angeben könne, um die innere Hitze durch Hebung des verschlossenen Unterleibes zu mäßigen, erwiderte sie, man möge nur ihr den schon einmal gegebenen Aufguß eines halben Lothes Sennesblätter mit eben so viel Weinstein auf einen Schoppen Wasser auf den Abend zu trinken reichen, worauf sie bestimmt noch heute 3—4 Oeffnungen bekommen werde; und auf die Frage: ob ihre Krämpfe Morgen wiederkommen würden, und zu welcher Stunde? antwortete sie: „Morgen Mittag um 1 Uhr kehrt der Anfall auf $\frac{1}{2}$ Stunde lang zurück, und um 3 Uhr darf ich erst magnetisirt werden.“ — Ich ließ ihr später noch an ihrem rechten Ohre meine Sackuhr repetiren, wobei ich sie jedesmal fragte, was sie nun höre? aber immer bekam ich die Antwort, daß sie nichts höre, wohl aber einen Schmerz in dem Ohre fühle, auf welchem auch der Grund ihrer Gebährden während des Versuches beruhen mag. Die nämliche Uhr legte ich sodann auf ihre Herzgrube, aber auch durch diese Gegend gab sie nichts zu hören an, ich mochte dieselbe entweder für sich gehen oder schlagen lassen. Auch heute untersuchte Hr. Doctor R. mit Absicht wieder ihren Puls, und augenblicklich standen die Augen offen — starr nach oben, ohne daß gerade die Muskeln desselben Arms spielten. Mit wenigen Zügen meiner Hand von der Stirne bis zur Herzgrube war die unterbrochene Ruhe

wiederhergestellt, und auf die Frage nach der Ursache des Oeffnens ihrer Augen, wurde von ihr die Antwort gegeben: „Sie wisse nicht — es müsse sie Jemand berührt haben, denn sie habe plötzlich Schmerzen im Kopfe empfunden.“ — Ihr heutiges Erwachen aus dem eine halbe Stunde lang währenden Schläfe war rascher als sonst, sie streckte sich mit Wohlbehagen und triefte von einem allgemeinen Schweiß.

Den 13. Aug. Sie hatte gestern Abend 4mal Oeffnung auf das pünctlich genommene Abführungsmittel, brachte darauf die Nacht ruhiger, frei von Hitze, zu, und rühmte vergnügt, den größten Theil derselben geschlafen zu haben. Diesen Morgen hatte sie gar keine Lust aufzustehen, und nur einige Tassen Gerstenschleim machten ihr Mittagessen aus. Um 1 Uhr stellten sich die vorausgesagten Krämpfe wieder richtig ein, währten im Ganzen $\frac{1}{4}$ Stunde, und sie klagte nach ihrem Vorbeiseyn am meisten wieder über augenblickliches, aber heftiges Kopfsweh. — Ich traf um halb 3 Uhr mit Hrn. Bernhardt in ihrer Wohnung ein, fand die Kranke in einer muntern Stimmung, und als ich sie fragte, wie es um 1 Uhr mit den Krampfanfällen gegangen sey, mußte sie wohl, daß dieselben um jene Stunde eingetreten, konnte sich aber des Verlaufs derselben nicht erinnern, indem sie wie immer bewußtlos dieselbe überstanden habe. Mit der gemachten 5ten Tour erklärte sie mir, daß, um den Schlaf zuwege zu bringen, noch weitere 5 Striche nöthig seyen. Bei dem 6, 7, 8ten Striche mußte sie sich anstrengend wehren, um die Augen offen zu halten — bei dem 9ten veränderte sie die zuvor freundliche Phys

Prognose in die finstere und mit dem roten Striche war der Schlaf mit zwitschernden Augenlidern hergestellt. — Nach einigen Minuten bestimmte sie aufgefodert den Anfall ihrer Krämpfe auf Morgen halb 1 Uhr und mein Magnetisiren auf halb 3 Uhr, rühmte sodann ihr Besserbefinden an, und setzte wieder die völlige Rückkehr ihrer Gesundheit auf den Samstag als den 16ten Aug. Während unsres Gespräches sammelten sich viele Wülken in ihrem Gesichte und auf die wunde Stelle des Arms, wo das Zugpflaster saß; ich ermahnte sie, dieselben zu wehren; sie erklärte aber hiemit, daß sie in diesem Schlafe weder empfinde, noch ein Glied bewegen könne. Auf meine Frage: Was sie essen dürfe? antwortete sie schnell: „Suppe!“ auf jene aber des Zeugen: Was für eine Suppe? gab sie durchaus keine Antwort, mit der spätern und oft wiederholten Erklärung: Sie könne nur mich und keinen Andern hören. — Bei dem heutigen Erwachen, welches nach 20 Minuten geschah, lag sie einige Minuten lang mit nach oben gedrehten Augen, mußte sodann dieselben reiben, und sich mehrmal strecken, um gestärkt und munter von uns Abschied nehmen zu können.

Den 14. Aug. Gestern Abend soll die Kranke bald nach dem magnetischen Schlaf einen allgemeinen Schweiß bekommen haben, auf welchen sie sich noch gestärkter gefühlt, und die ganze Nacht ruhig geschlafen habe. Den Morgen über war sie ungewöhnlich heiter, so daß sie nach 12 Uhr wirklich das Bett verließ, welches sie aber eben so geschwind wieder suchen mußte, da sie das Zurücken der Krämpfe zu spüren angab. Diese stellten sich nach

ihrer Vorhersagung um halb 1 Uhr, aber nur unbedeutend ein, denn nur einige Minuten lang gab sich deren Daseyn durch Unruhe und Bewegung des Arms und Schenkels zu erkennen, wobei aber immer noch die Augen verdreht und sie bewußtlos war. Mit der bestimmten Zeit erfolgte durch den roten Strich der feste Schlaf, indem sie eigentlich schnarchte, und sie bestimmte die Stunde zur letzten Wiederkehr ihrer Krämpfe auf den andern Mittag 12 Uhr, und meine magnetische Behandlung auf 2 Uhr zum letzten mal. Samstag hingegen soll 4 Uhr die sichere Stunde seyn, in welcher ihre zeitherige Krankheit beendigt, und sie das Bett nicht nur verlassen könne, sondern auch alles Einwirken von mir auf sie so sehr aufgehoben sey, daß keiner meiner stärksten Striche vermögend sey, sie wieder in diesen Schlaf zu versetzen. Die Dauer ihres heutigen Schlafes erstreckte sich über 20 Minuten, und das Dehnen, Strecken und Reiben der Glieder glich dem Erwachen eines gesunden Menschen vom erquickenden Schlafe.

Den 15. Aug. Sie hatte gestern Abend von selbst Deffnung, eine sehr gute Nacht, und gegen Morgen wies der einen allgemeinen Schweiß, auf den sie sich erleichtert fand. Die übrigen Stunden des Vormittags gingen gut vorüber, bis der Schlag 12 Uhr noch einmal ihre Krämpfe zurückrief, deren Anfall $\frac{3}{4}$ Stunde dauern mochte. Zum magnetischen Schlafe mußte ich 12 kräftige Striche machen, bis er vollkommen hergestellt war. Während desselben wiederholte sie mir die gestern-gegebene Versicherung, daß nun ihre Krämpfe und mit denselben meine magnetische Behandlung beendigt sey, und schloß mit der Bitte

an ihre Eltern, ihr selbst nichts von dem vorgefallenen Magnetisiren zu erzählen, indem sie sich nichts erinnern könne, und sie 14 Tage nicht nähen und stricken, wie auch nicht zu viel essen und keinen Wein trinken zu lassen. Sie erwachte sodann nach 20 Minuten erschrockener, als je, sah mich verwundert an, dehnte, streckte und rieb die oberen Glieder längere Zeit und hatte eine auffallend rothe Gesichtsfarbe. Auf meine Erklärung, daß nun nicht mehr diese leidigen Krämpfe zurückkehren würden, und sie genesen meiner Besuche nicht mehr bedürfe, war sie mit ihren Eltern und Hrn. Doctor Niederer eben so erfreut, als von Dankgefühl gerührt, von dieser Krankheit befreit zu seyn.

V e r s u c h

einer physiologischen Ansicht der Erscheinungen des mineralischen Magnetismus.

Honny soit qui mal y pense.

Vorausgesetzt, daß das Cerebralsystem mit dem Genitalsystem einen reellen Gegensatz bildet, jenes als Ideelles, dieses als Reelles, Basis, Unterworfenes; — daß dieser Gegensatz im Gangliensystem oder Sonnengeflecht seinen Indifferenzpunct hat (Pole und Nullpunct des Magnets): so geht durch den magnetischen Rapport, worin sich zwei Individuen setzen, jener Gegensatz auf diese Individuen über; nämlich so, daß in der Somnambule das Genitalsystem, im Magnetiseur das Cerebralsystem vorherrschend wird, und, zum Gemeingefühl geworden, beide Systeme in zwei Individuen zu einander das Verhältniß gewinnen, worin beide vorher in jedem einzelnen Individuum standen. — Die Somnambule wird ganz Basis, Unterworfenes; der Magnetiseur ganz Macht, Wille. Daher der Abscheu der Somnambule gegen alles, was sich ihr mit unreinen Gedanken nähert, was ihr Verhältniß zu ihrem ideellen Pol nur irgend stört. — Der Indifferenzpunct ist jeder Punct der Berührung oder Annäherung zwischen

beiden Individuen, fixirt sich aber sodann im Sonnengeslecht der Comnambule, welches zugleich die Function der in der Obermacht des Genitalsystems völlig gesunkenen Gehirnthätigkeit vertritt. Es ist dieß demnach kein Sexualverhältniß, d. h. kein specielles Verhältniß des Männlichen zum Weiblichen, sondern vielmehr ein Verhältniß des Gehirns zum Geschlechtlichen, des Lichts zum Dunkeln, der Macht zu dem, worin sie wirkt, des Thätigen zum Leidenden, so daß jedes nicht seyn kann ohne das andere. — Im Sexualverhältniß sind die Entgegengesetzten — getrennte, von einander abgesonderte, für sich bestehende Ganze, die in diesem Verhältniß zu einander gehören und wieder ein Ganzes bilden. Im magnetischen Verhältniß sind beide Individuen nur als Theilganze, als Organe Eines organischen Individuums, die nur im magnetischen Rapport überhaupt etwas sind; die gleichsam aus sich selbst oder vielmehr aus ihrem Centrum sich erheben und auf eine Zeitlang heraustrreten und peripherisch werden, um ein erhöhtes polarisches Wechselspiel zu beginnen als kräftigere Centra des animalischen Lebens. Daher die Wirkung auch hier still ist und ruhig, ein inniges Streben in einander, ein tiefes Eindringen und Einwohnen entgegengesetzter Sphären in einander; nicht gewaltsam wie in der Sexualvereinigung, die wie im Blitz geschieht, aufblitzt, und, hat sie ihren höchsten Punct erreicht, wieder verlischt, oder vielmehr in einem neuen Producte endigt. Im magnetischen Verhältniß geht das Streben nicht auf Production, sondern auf Erhaltung, auf Reproduction. — Das Sexualverhältniß ist irdisch; das magnetische kos-

nische. In jenem gehen die Gedanken unter; in diesem gehen sie auf. Die Somnambule denkt mit dem Kopf des Magnetiseurs, ohne es zu wissen oder zu wollen; er schaut in ihr Inneres, auch ohne es zu wissen oder zu wollen. Das Medium für beides ist das Sonnengeflecht der Somnambule; daher auch dies im höchsten Grade aufgeregt sich zeigt. Dieser Archäus ist nur zu beruhigen durch die ankämpfende Macht des höhern Systems, die sich ihm unterwirft, um durch ihn auf ihre Basis zu wirken und sich mit derselben ins Gleichgewicht zu setzen. — Es ist dies der Sieg des Verstandes über die empörte Sehnsucht, die alle Augenblicke hervorzubrechen droht, und alle Kräfte des Organismus aufruft, um zur Befriedigung zu gelangen. — Die Zurückweisung dieser Forderung geschieht eben in der Manipulation; die Begrenzung derselben auf ihr ursprüngliches Maas ist der Zweck, den die magnetische Kur bewirken soll; und diese Kur ist vollendet, wenn jenes Maas in so weit hergestellt ist, daß das eigene Cerebralsystem des Kranken die Macht des entgegengesetzten Systems in ihm selbst nicht allein nicht mehr zu fürchten hat, sondern daß dieses letzte vielmehr wieder die Oberherrschaft des höhern Systems anerkennt, sich ihm unterwirft und sich durch dasselbe bestimmen läßt: auf welche Weise allein die Harmonie des ganzen sensiblen Systems und damit die Gesundheit des Organismus bestehen kann.

Wenn das Sexualverhältniß ein reinirdisches (Vereinigung des Stärkern mit dem Schwächern; die

Einheit beider die Erde); das magnetische ein kosmisches (wie, das der Erde zu ihrem Monde; die Einheit beider die Sonne) genannt werden kann; so läßt sich noch ein drittes Verhältniß denken, höher als jene beide, welches ein kosmisches der höchsten Art, wie ein solches auf der Erde Statt finden kann, heißen könnte, nämlich eine Macht des Cerebralsystems eines Individuums über das Cerebralsystem eines andern; der Wille und die Kraft, durch den Gedanken über andere zu herrschen; kurz das deutliche Bewußtseyn, die fast göttliche Macht des Gesetzgebers und weisen Regenten (ein Verhältniß gleich dem der Sonne zur Erde und allen übrigen Planeten) *).

*) Aus der ganzen Ansicht geht von selbst hervor, daß das magnetisirte Subject sowohl ein männliches, als ein weibliches seyn kann. Es hat hier nämlich Jemand den Einwurf gemacht, daß auch männliche Individuen magnetisirt werden können.

II.

C r i t i k e n

erschienenener Schriften
über den
thierischen Magnetismus.

I.

Bibliothèque du Magnétisme animal, par MM. les Membres de la société du magnétisme animal; 1. 2. 3. Band. 4. B. 1. Hft. mit dem Motto: spes boni. — A Paris, chez Treuttel et Wurtz. 1817. 8. (Der Jahrgang von 12 Heften 26 Franks.)

Diese Zeitschrift der Pariser Gesellschaft ist eigentlich nur als Fortsetzung ihrer frühern Annalen (*Annales du Magnétisme animal*. 48 Hefte. S. Archiv 1. Bd. 3. Stück. 2. Bd. 2. 3. Stück. 3. Bd. 1. 3. Stück) anzusehen, deren Erscheinen für die erste Hälfte des vergangenen Jahres durch mancherlei Umstände verhindert ward. Die jetzige Bibliothek erscheint seit dem Julius 1817 regelmäßig in den ersten Tagen jedes Monats, in Heften von

96 Seiten, deren drei einen Band ausmachen. Mit dem Monat April d. J. erschien schon das 10te Heft. Alle in diesem Werke enthaltenen Aufsätze werden vor ihrem Abdrucke der Gesellschaft vorgelesen, deren gemeinschaftliches Urtheil zugleich das Schicksal der Arbeit entscheidet. Die Gesellschaft versammelt sich jeden Montag im Hause Puysegurs, wo sie gewöhnlich 3 Stunden, von 7 — 10, mit magnetischen Gegenständen sich unterhält. Es werden eingesandte Krankengeschichten, Auszüge aus neu erschienenen Schriften, Correspondenz-Nachrichten u. s. w. mitgetheilt, Anfragen beantwortet u. dgl. m. Puysegur, der Präsident, und Deleuze, Vice-Präsident, sind die, die fast jeden Abend der Gesellschaft interessante Nachrichten mittheilen. Sie werden aber auch stets sehnlichst erwartet und genießen von ihren Collegen die Liebe und Achtung, die sie bei fremden Nationen durch ihre Schriften sich erworben und die man ihnen bei persönlicher Bekanntschaft gern zollt. Die größte Anzahl der Mitglieder sind nicht Aerzte, deren es nur 3 unter 32 ordentlichen Mitgliedern giebt. Von den correspondirenden Mitgliedern, (es sind ihrer etwa 40), mag jetzt wohl etwa die Hälfte zu Aesculap's Fahnen geschworen haben. Es ist seit einiger Zeit das Hauptbemühen der Gesellschaft, besonders Aerzte in ihren Kreis zu ziehen und meiner Meinung nach zieht sie sowohl als die Wissenschaft die schönsten Vortheile daraus. Schade nur, daß die Aerzte in Frankreich noch immer nicht von den veralteten Vorurtheilen gegen den thierischen Magnetismus lassen können. —

Ich gehe zu den einzelnen Heften jener Bibliothek über

und werde eines jeden Inhalt so kurz wie möglich andeuten; kritische Bemerkungen, wenn ich sie so nennen darf, sind nur sparsam mit eingestreut.

1ster Band, 1stes Heft. — Cure d'une hydro-
pisie, von Dr. Rouillet. Sie geht von S. 5—17.
Ein 30jähriger Landmann litt vor einigen Jahren an einem
sehr heftigen intermittirenden Fieber, gegen das er lange
Zeit hindurch die verschiedensten Präparate der Kinde in
großen Dosen gebrauchte. Das Fieber verschwand zwar,
allein es blieb ihm für immer ein Gefühl von lästiger
Schwere in der regio epigastrica, das besonders nach
Mahlzeiten sich zeigte. Die Stuhlgänge waren dabei sehr
unregelmäßig. — Eines Tages ward Patient auf dem
Felde ohnmächtig, man brachte ihn ins Bett, wo sich die
Ohnmachten wiederholten, und rief R. zu Hülfe, der den
Kranken in folgendem Zustande fand: kleiner, frequenter
Puls, leichte Kopfschmerzen, wenig belegte Zunge ohne
Uebelfelt, freie Respiration, sehr heftige Leibscherzen.
Patient war seit einigen Tagen nicht zu Stuhl gewesen. —
Nachdem verschiedene Mittel gebraucht wurden, die vors-
züglich auf die Darmausleerung hienzielten, verloren sich
nach und nach zwar die nöthigen Zufälle, es trat aber
statt dessen eine übermäßige Diarrhoe hinzu, die den kräf-
tigste Mittel nicht wich, sondern immer stärker ward
und zu der sich bald noch eine Bauchwassersucht gesellte.
Nach unwirksamer Anwendung mehrerer Diuretica, nahm
R. seine Zuflucht zum Magnetismus, der in 32 Tagen
den Kranken herstellte, an dessen Leben Arzt und Verwandte
schon gezweifelt hatten. —

Cure d'une ophthalmie, S. 17—25, von demselben. Nicht sehr bedeutend. —

Ein Brief von Puysegur an die Mitglieder der Gesellschaft, angeregt durch einen Aufsatz des Journal des Débats gegen eine Schrift über den Magnetismus. Von S. 25—45. Puysegur sucht in dem Aufsatze zu beweisen, daß die Phänomene des thierischen Magnetismus mit denen des mineralischen ein und derselben Ursache angehören; indessen reichen jene Beweise bei weitem nicht hin, davon zu überzeugen, und man könnte mit leichter Mühe kräftigere Gegenbeweise entgegen stellen. — Um die Existenz des thier. Magn. zu beweisen und ihm Eingang bei den Gelehrten und zu den Wissenschaften zu verschaffen, schlägt er vor, Versuche an Taubstummen von Geburt und an Thieren zu machen. In ersterer Rücksicht hatte er selbst vor 5 bis 6 Jahren dem Abbe Sicard, Director des Taubstummen-Instituts, einen solchen Vorschlag gemacht, erhielt aber von der Regierung nicht die gehörige Autorisation. —

De l'opinion de Vanhelmont sur la cause, la nature et les effets du Magnétisme, par M. Deleuze, S. 45—78. Ist ein Auszug aus der bekannten Dissertation: de magnetica vulnerum curatione disputatio. 1620. — Wie alles, was aus Deleuze's Feder fließt, so liest man auch diese Arbeit mit vielem Vergnügen, indem sie viele interessante Bemerkungen von seiner Seite veranlaßt hat. Zum Schlusse giebt er folgendes Urtheil über Vanhelmont's Theorie: „Cette théorie, généralement hypothétique, me paroît à certains égards fort erronée; mais elle offre

des aperçus bien dignes de l'examen et de la méditation des philosophes qui ont observé les phénomènes dont l'auteur a voulu présenter l'enchaînement et donner l'explication.

Cure de violans maux de tête, von Puysegur, S. 78 — 87. — Seine Köchin beklagt sich über heftige Kopfschmerzen, sie wird magnetisirt und nach einigen Tagen fällt ihr eine steinige Concretion aus der Nase, über deren Entstehung sich P u y s. keine Rechenschaft geben kann. Die Kopfschmerzen verschwanden. — Nach einigen Tagen, als er den Stein einem Arzte, der eine solche Concretions-Entstehung in der Nasenhöhle mit Recht nicht zugeben wollte, zeigen will, findet er in dem Papier, in dem er ihn aufbewahrte, eine sandähnliche Masse und in ihrer Mitte einen Kirschenstein, der wahrscheinlich vor einiger Zeit dem Mädchen beim schnellen Schlucken in die Nase getreten war. —

Analyse du journal allemand intitulé: Archiv für den thier. Magn., S. 87 — 97. Sie betrifft nur die practischen Gegenstände des ersten Heftes. — Schade, daß die Franzosen unsere Namen nie fehlerfrei drucken können! da sieht man Nordkoff für Nordhoff, Trilschler für Tritschler, Bienenfeld für Bielefeld, Freuning für Bruining u. s. w.

1ster Band, 2tes Heft. Cure d'une maladie chronique, par M. Coll, archiprêtre, curé de Dange, S. 101 — 148. — Die Kür ist vom Jahr 1791 und betrifft eine Patientin von einem Alter von 32 Jahren, die schon 12 Jahre hindurch das Bett gehütet und mancherlei

ärztliche Hülfe vergebens gebraucht hatte. — Coll versuchte den Magnetismus und schon am 4ten Tage der Behandlung trat Somnambulismus ein. Sie erzählt ihm in diesem Zustande, daß ihr schon seit 9 Jahren die Meneses fehlten, daß sie einen Bruch hätte, (welchen? ist nicht gesagt) und seit 20 Jahren schon einen Absceß an der linken Seite; daß sie an heftigen Schmerzen der Brust und des Unterleibes und an einer retentio urinae litte. Späterhin erkennt sie, daß die Lungen ihres Magnetiseurs nicht gesund seyen und verordnet ihm Arzneien. Sie bestimmt genau ihre künftigen Krisen und schreibt sich die passenden Mittel vor. Nachdem der würdige Geistliche sie so 2 Monate hindurch (S. die Fortsetzung dieser Behandlung im 3ten Hefte) mit scheinbarem Erfolge magnetisirt hatte, ward er der Magie beschuldigt, zog sich nach seinem Geburtslande Aix-la-Chapelle zurück und übergab die Kranke seinem Freunde, dem Chirurgen Roderbourg, der die magnetische Behandlung fortsetzte und Patientin radikal heilte. — Merkwürdige und vielleicht neue Erscheinungen bei diesen Somnambulen waren folgende: Das magnetisirte Wasser hatte für sie stets den Geschmack des Arzneimittels, das ihr gerade nöthig war, so daß sie darnach ihre Verordnungen machte. Einst schmeckte das Wasser nach Saffran und als sie ein Biscuit in eine Saffranbereitung tunkte und aß, hatte sie den Geschmack eines Brechmittels, welches sie sich auch sogleich verordnete. — Bei konsultirenden Kranken, die in unzähliger Menge zu ihr strömten, fühlte sie nur den Puls. — Oft wenn Coll ihr gerade gegenüber saß, hustete sie heftig

und bat ihn, sich mehr auf die Seite zu setzen, weil seine schwache Brust ihr den Husten verursache. — Einst machte Coll bei einer Consultation folgende Probe: er gab seiner Somnambule eine Wasser-Phiole, die eine sehr kranke Dame, $\frac{3}{4}$ Heue von dem Orte, in der letzten Nacht auf der Brust gehabt hatte und forderte sie auf, die Krankheit jener Dame zu erforschen. Cecille (so heißt die Somnambule) dreht die Flasche herum, legt sie auf ihren Magen und sagt: „cette femme est d'un caractère violent, elle est percluse de tous ses membres, et ne peut marcher, elle a des tournoiements de tête et elle est incommodée d'une hernie.“ (Obgleich in der angezogenen Stelle (S. 140) nicht angegeben wird, ob diese Aussage richtig gewesen sey, so muß man es wohl aus dem Nachfolgenden annehmen. Hier wäre vielleicht Gelegenheit, manches über diese Kranken-Consultationen, die in Paris vorzüglich an der Tagesordnung sind, zu bemerken; allein ich gedenke zu einer andern Zeit ausführlicher über sie zu sprechen). — S. 200 im 3. Hefte lesen wir eine Consultation noch anderer Art. Er faßte nämlich mit der rechten Hand das eine Ende eines Stockes, den der Bruder der Somnambule am andern Ende hielt und magnetisirte mit der linken Hand. Nach wenigen Augenblicken rief sie aus: „Qu'est ce que je sens? Il y a quelque chose qui m'incommode.“ Und nach einer kleinen Weile: „Je sais à présent de quoi il s'agit; Vous touchez un homme qui a les poumons bien endommagés etc.“ — S. 212 wird sie wegen des plötzlichen Todes einer Dame befragt und sie meint, der Arzt habe der Kranken zu früh ein

Brechkittel gegeben. — Die öftern Wiederholungen des schon Vorgekommenen und die zu breite Erzählung der Nebenumstände macht den ganzen Aufsatz etwas langweilig. —

Mémoire sur le fluide vital, ou Magnétisme animal, par M. le Docteur Ch... (1re partie), S. 148—157. Der Verfasser lebt nicht mehr, sondern Puysegur hat diesen Aufsatz aus einem Manuscript ausgezogen. Was sich auf diesen zehn Seiten findet, ist nur Avant-propos, das Folgende befindet sich in einem spätern Hefte; indessen lernen wir die Hauptsätze, die abgehandelt werden sollen, hier kennen, nämlich: 1) Es existirt in der Natur ein eigenthümliches Fluidum, das das bildende, erhaltende, reproducirende und fortpflanzende Princip jeder Organisation ist und nichts mit den bekannten Fluthen gemein hat; 2) Dieses Fluidum hat seine eigenen Geseze und 3) Es ist das Agens, durch welches die Magnetisirende ihre Wunder hervorrufen. —

Sur l'état du Magnétisme en Allemagne, von dem Dr. Friedländer, aus der Gazette de santé, nebst einer Beantwortung von dem Dr. Oppert, Schüler Wolfart's; S. 169—196. — Friedländer sah sich auf einer flüchtigen Reise durch Deutschland auch etwas nach dem Magnetismus um, war in Hamburg Zeuge einer fruchtlosen magnetischen Behandlung und kam endlich nach Berlin, wo er Wolfart's klinische Anstalt besuchte, die vorzüglich die Zielscheibe seines plumpen Wises ist. Seine kluge Meinung in Betreff der thierisch-magnetischen Erscheinungen ist, daß die meisten geleugnet und daß dies

jenigen, die man zugeben kann, den Wirkungen der Phantasie zugeschrieben werden müssen. Oppert hat seine Ansichten hinlänglich rectificirt und ich übergehe sie um desto lieber, da solche Streitigkeiten aus dem Archiv verbannt sind.

1ster Band, 3tes Heft. Beendigung der Geschichte der Somnambulen des Erzpriesters Coll, von S. 197 — 247.

Mémoire sur le fluide vital (2e partie), von S. 247 — 263. Mir ist hier nichts Neues aufgestoßen, sondern eher vielleicht alte Irrthümer, z. B. der Satz: „corpora non agunt nisi fluida“ u. s. w. — S. 251 macht der Vf. den medicinischen Schulen in Wien kein freundliches Compliment, wo es heißt: „et si Mesmer y (in der Schule zu Montpellier) avait puisé le lait de l'instruction, au lieu de le recevoir des écoles qui n'ont jamais vu dans l'homme que l'automate; et auxquelles l'être sensible, l'être animé a toujours été étranger, sans doute à la vue du magnifique spectacle qu'il avait sous les yeux, il se serait élevé à des conceptions plus étendues et plus dignes de son sujet.“ —

Traitement de Mad. Suzanne G. par M. de Falières; S. 263 — 277. — Seit drei Jahren war sie krank und hatte schon alle möglichen Mittel vergebens gebraucht. Ewige Kopfschmerzen, unzufriedenstellendes Leibweh, eine Drüsengeschwulst an der Brust von der Größe eines Taubeneyes u. s. w. machten ihre Stunden höchst trübe. Sie wurde magnetisirt, bald somnambul und in einer Zeit von 6 Wochen geheilt. Das Merkwürdigste bei dieser Behand-

lung ist, daß die Kranke nicht immer zum Somnambulismus gebracht werden konnte, sondern gleichsam eine einfache magnetische und eine somnambulistische Periode durchlief, so daß oft letzterer Zustand nur gleichsam eintrat, um anzuordnen, wie der Magnetismus angewandt werden sollte. —

Traitement d'une contusion, von demselben; S. 277 — 282. — Es betrifft dieselbe Dame. Eine sehr vollständige Beobachtung. —

Exposé de toutes les cures opérées en France par le Magn. anim. depuis Mesmer jusqu'à nos jours. Eine Aufzählung einer solchen Arbeit, die ein Mitglied der Gesellschaft für den Magnetismus unternommen hat; er will nämlich in einer kurzen Analyse jeder Krankheit die nothwendigen Details geben, um die Wirksamkeit des Magnetismus, die Fälle, wo er anwendbar ist und die verschiedenen Behandlungsarten, deren man sich bediente, kennen zu machen. Diese Untersuchungen sollen in alphabetischer Ordnung in der Bibliothek erscheinen; hier hat man nur eine Tabelle der vorzüglichsten geheilten Krankheiten mitgetheilt. — (Möchten nur nicht ohne Auswahl alle alten Kranken-Geschichten wieder aufgewärmt werden!!) —

Den Schluß dieses Hefes macht: Cure d'une douleur de poitrine et d'une goutte séreine, par M. Delouze. — Patient, 35 Jahr alt, behielt nach einem gefährlichen Fieber eine große Schwäche, Bluthusten und Brustschmerzen. Außerdem hatte er auf dem rechten Auge einen schwarzen Staar, mit sehr erweiterter Pupille. Deleuze

magnetisirte ihn unter dem Vorwande, Frictionen zu machen, indem er ihm die Hand auf die Brust legte. In einigen Minuten ließen die Brustschmerzen nach und den andern Tag waren sie sammt dem Bluthusten verschwunden. Nun ward das Auge vorgekommen, das zu gleicher Zeit mit magnetisirtem Wasser gewaschen wurde, wobei der Kranke ein Reizen wie von Taback empfand. Die Pupille zog sich zusammen und in einigen Tagen war auch das Auge hergestellt. — (Es hätte wohl angegeben werden müssen, ob Patient schon vor seiner Krankheit die Amaurose hatte, oder ob sie erst nachher entstand, indem das einen bedeutenden Unterschied für die Wichtigkeit des Geschehenen abgiebt.).

2ter Band, 1tes Heft. — *Traitement de M. Baron fils, par M. Lamy Sénart, à Saint-Quentin; S. 1—25.* — Ein 13jähriger Knabe litt so sehr an heftigen Sichtanfällen, daß er völlig gelähmt wurde und sich der Krücken bedienen mußte. Hinzutretende Brustaffectionen und Unterleibsbeschwerden zwangen ihn, von Zeit zu Zeit das Bett zu hüten. — Beim erstmaligen Magnetisiren schlief er fast augenblicklich ein und giebt schon den 2ten Tag an, daß er nach 5 Tagen zu sprechen anfangen würde (er machte sich jetzt nämlich immer durch Zeichen verständlich). Am dritten Tage der Behandlung bestimmt er die Dauer einer Reise, die der Magnetiseur machen wollte, auf 11 Tage, obgleich dieser selbst ihr nur acht Tage opfern wollte; die Vorhersage traf ein, indem die Reise durchs Lahmwerden des Pferdes verzögert wurde. — S. 8. lesen wir: „*Quelques magnétiseurs se laissent*

encore effrayer par les crises causées à leurs somnambules par les métaux, ou autres raisons morales ou physiques; mais je puis affirmer, avec M. de Puységur, qu'il dépend de la volonté du magnétiseur de les faire cesser." (Sollte dem wirklich so seyn? Dann würden freilich die Widersprüche gelöst seyn, die man in den Beobachtungen über die Wirkungen der Metalle findet). — Obgleich der Kranke die höchste Lucidität zeigte, seine Consultationen niemals unrichtig waren und die Zeitbestimmungen stets pünktlich eintrafen, so konnte er den 15ten Tag seiner Behandlung doch nicht im somnambulen Zustande ohne Führer zu Bette gehen; er selbst suchte den Grund darin, daß sein Magnetiseur stets seine Aufmerksamkeit nur auf Krankheiten gerichtet hätte; „aber, fügte er hinzu, wenn Sie meine Aufmerksamkeit mehr nach außen gewandt hätten, so würde ich zwar mit geschlossenen Augen ohne Leitung gehen können, statt dessen aber weniger richtig in Krankheiten urtheilen." — „Il faut donc, meinte Senart, dès le commencement, donner à un Somnambule la direction qu'on désire lui faire adopter?" worauf Baron antwortete: „Si vous voulez en même temps le faire voir de loin, le faire consulter, annoncer des évènements etc., il verra de tout un peu, mais il ne sera jamais certain de ce qu'il avancera." — (Also auch hier ist der Spruch geltend: non multa sed multum). — Als Senart den Wunsch äußerte, einen Somnambulen zu haben, der in entfernte Gegenden sehen könnte, sagte Baron: „Pour cela il ne faut lui parler que de voyage et le forcer de se transporter d'un lieu à un autre; vous

obtiendrez un somnambule voyageur.“ — Nach einer dreimonatlichen Behandlung war der Kranke völlig hergestellt. —

Als Anhang zu dieser Krankengeschichte sind noch einige andere mit kurzen Worten erzählt, die indessen oft zu große Unwahrscheinlichkeiten enthalten, z. B. daß eine nach einem Falle hinkende Magd in einer halben Stunde gänzlich geheilt wird u. dgl. m. —

Mémoire sur le fluide vital (3e partie); S. 25 — 73.
— Auf S. 32 finden wir die wichtige Rolle seines Fluidums in der That kräftig bezeichnet: „ce fluide n'est ni le calorique ni les fluides électrique, galvanique, ni aucun des fluides reconnus jusqu'ici; c'est un fluide *sui generis*; il est le radical de tous les corps organisés Il agit principalement par l'intermède des autres fluides, qu'il vitalise en se combinant avec eux Dans le végétal comme dans l'animal, le fluide vital est sans cesse occupé à décomposer l'eau, l'air, les autres fluides de la nature, et à les recomposer etc. S. 35: La source du fl. vit. est dans le sein fécond de la nature, qui le verse à grands flots sur les sphères innombrables, qui obéissent à ses lois. Ce monde est un de ses réservoirs ici ce principe, actif par essence, est en contact avec tous les êtres; il pénètre les solides, il se mêle aux fluides, épiant sans cesse l'occasion de se combiner, de s'associer, d'aviver la matière, de développer les germes pour la propagation des espèces etc. — S. 36 lesen wir die Aufschrift: Du fluide vital; ce qu'on peut en faire,

Es folgt nämlich jetzt die practische Anwendung der vorausgeschickten Sätze. Die Quintessenz läßt sich mit wenigen Worten sagen: Der Mensch, am reichlichsten von allen Organisationen mit diesem Fluidum beschenkt, ist auch am fähigsten, ihn andern Organisationen mitzutheilen. Dieser Akt der Mittheilung heißt magnetisiren (vitaliser möchte der Verfasser es nennen und statt Magnétisme das Wort Vitalisme brauchen. — Eine sehr unpassende Vertauschung). Als natürliche Folge dieser Fluidums-Theorie stehen folgende Worte, denen wohl die wenigsten Magnétiseurs ihre Zustimmung geben werden; S. 38: „Celui qui communique le fluide vital le tire de son propre fonds; il donne sa substance réelle, et dépense effectivement sa vie; il se trouverait bientôt épuisé, et ne tarderait même pas à périr, s'il n'employait les moyens convenables pour réparer les pertes qu'il fait etc.“ —

Saturation mit diesem Fluidum bringt Somnambulismus hervor. — (Die Behauptung S. 42 und 43, daß Schlafredner durch die Haut hören, weil, wenn es durch die Ohren geschähe, sie nicht schliefen, kann man nicht zugeben. Sondern da das Ohr unter allen Sinnesorganen beim Einschlafen zuletzt die äußern Eindrücke empfängt und eben so beim Erwachen zuerst sich wieder erschließt, so ist nichts natürlicher, als daß zuweilen eine Communication unseres Innern mit der äußern Welt auf diesem Wege bleibt. Wenn man aber diesen Zustand nicht Schlaf nennen will, nun so nenne man ihn Schummer oder Halbschlaf oder wie nur immer. Wenn man einmal tauben Ohren zu sprechen glaubt, warum soll dann gerade

das in dem Schlafe ganz gesunkene Hautorgan diese Function übernehmen? Warum läßt man nicht lieber, nach den Gesetzen der Akustik durch den Wirbel, die Backenknochen u. s. w. hören?) — S. 56: „Les enfans sont très - difficiles à somnambuliser: 1. Weil bei ihnen das vitale Fluidum im Ueberflusse vorhanden ist; 2. Weil sie es mit einer außerordentlichen Schnelligkeit verzehren; „ils sont une véritable éponge à fluide vital, presque impossible à saturer. — Zum Schluß dieses nicht uninteressanten Aufsatzes folgen noch einige Seiten über den Instinct. — In dem 7ten Hefte der Bibliothek wird uns der Name des anonymen Verfassers genannt, der *Cheron* ist und der Marquis *Puysegur* sagt von diesem Aufsatze: „Quiconque adoptera l'hypothèse d'un fluide vital, ne pourra qu'applaudir aux conséquences que l'auteur en déduit pour expliquer le mécanisme physiologique et psychologique du somnambulisme.“ —

Analyse de l'ouvrage de M. Ch. H***** intitulé *Theorie du Mesmérisme*, par *Deleuze*. — Eine Aufklärung der Mesmerischen Säge. —

Réflexions générales sur le Magnétisme animal, et de l'état (l'éther) organique, par *C. A. de Eschenmayer*, S. 82 — 96. Es ist eine Uebersetzung der ersten Eschenmayerschen Abhandlung im 1sten Hefte des Archivs für den thier. Magnetismus. Die Arbeit ist recht gut und deutlich gemacht, nur nicht ohne Schreib- und Druckfehler, wie gewöhnlich und wie gleich die Aufschrift zeigt. — Die deutschen Magnetisirende werden von den französischen außerordentlich geachtet, besonders unter den Schriftstellern der

Prof. Eschenmayer und unter den Practikern der Prof. Wolfart. Man bedauert nur immer, daß die Deutschen in einer Sprache schrieben, die für einen Fremden die größten Schwierigkeiten zu jeßiger Zeit darbierte, ja ganz unverständlich sey. Pufsegur sagte mir eines Tages, als wir von der jezt herrschenden Philosophie in Deutschland sprachen, daß die Franzosen, in dem Materialismus befangen, auf einem sicherern Wege stünden, aber auch immer stehen bleibend nicht weiter fortrückten; daß der Deutsche hingegen auf seiner unsichern speculativen Bahn weit öfterer stolpere, dennoch aber zu Entdeckungen käme, die sonst gar nicht zu machen wären; aber, setzte er hinzu, es ist Schade, daß wir sie nicht verstehen. —

2ter Band, 2tes Heft. Extrait du journal des traitemens de M. Masson d'Autume, capitaine d'artillerie; S. 97—140. — Die Krankenbehandlung fällt in das Jahr 1786. Madame L..., 34 Jahr alt, war häufigen Nervenzufällen unterworfen und litt an einem dartrösenden Ausflusse aus dem Nabel. Nach vergeblichem Gebrauche verschiedener Mittel nahm sie auf das Anrathen einer Somnambule ihre Zuflucht zum Magnetismus, der täglich zweimal bei ihr angewandt wurde, indem sie zu gleicher Zeit von jener Somnambule behandelt wurde. Nach 5 Wochen ungefähr spricht sie selbst zum erstenmale im magnetischen Schlaf; bald darauf erkennt sie selbst ihren Zustand und bestimmt die Dauer ihrer Fieber, Paroxysmen, ihre Medicamente, die kommenden Krisen u. s. w. — Ohngeachtet ihrer großen Hellsichtigkeit konnte sie doch nie das Innere anderer Kranken sehen. (Mehrere

ihrer Aussagen hätten wohl ihrer Richtigkeit wegen wegs bleiben können, z. B. S. 120. „la chaleur de mon sang est augmentée de trois degrés“ u. a. m. Eben so auch die angehängten Antworten in Rücksicht magnetisirter Bäume, z. B. daß man unter einem solchen Baume nur 9 Tage nöthig hätte magnetisirt zu werden, wenn man sonst deren 22 bedürfte, daß das Alter des Baumes sich nach dem des Kranken richten müsse u. s. w.) Uebrigens ist diese ganze Geschichte schon in Puysegur's Recherches, expériences et observations physiologiques, 1811. zu lesen. Hier ist nun noch folgender Anhang: der Verfasser besucht ein Jahr später die Geheilte (so viel sie es nach ihren Umständen seyn konnte) und wird von einer Dame gebeten, die frühere Somnambule in Schlaf zu bringen, um von ihr zu erfahren, ob die Kreß-Infusion, die sie seit einem Monate gebrauche, ihr auch heilsam sey. Er versucht es, kann sie aber nur zu einem sehr unvollkommenen Schlaf bringen, bis der anwesende bekannte Lardh de Montravel ihm den Rath giebt; seine Hand ihr an die Stirn zu legen und magnetisirtes Wasser zu trinken zu geben. Das geschieht, der Schlaf wird reiner und sie sagt endlich, daß jene Infusion sehr nützlich sey. — (Ich muß aufrichtig gestehen, daß ich die ganze Erzählung nicht gerne las und mir manche Zweifel aufgestoßen sind). —

Des associations magnétiques, par Puysegur; S. 140—154. — Einige gewöhnliche Trostworte gegen den Unglauben und Aufforderungen zum Glauben an den Magnetismus. —

Recherches historiques sur le magnétisme animal, principalement dans l'ancienne Italie, sous les Empereurs, et dans les Gaules; S. 154 — 165. — Gleichsam eine Fortsetzung der in den frühern Annalen zerstreuten Abhandlungen, die die Bekanntschaft Aegyptens und Afiens mit dem Magnetismus zu beweisen suchten. In der Einleitung heißt es: „Les attributs les plus caractéristiques du magnétisme, sont la faculté de guérir les maladies par le simple attouchement, et ce somnambulisme merveilleux qui fait connaître au somnambule son être intérieur, celui des autres, prescrire les remèdes convenables etc. Là où nous trouvons les mêmes effets, nous devons supposer les mêmes causes. Les Sibylles n'étaient donc que des filles crisiaques, de véritables somnambules qui, dans leur somnambulisme, pressentaient l'avenir, et donnaient des réponses à ceux qui les consultaient. Les Oracles d'Esculape, qui se donnaient pour des songes, n'étaient encore que des scènes de somnambulisme pour la guérison des maladies. Nous rencontrons tous ces phénomènes, ainsi que les guérisons par attouchement, dans l'ancienne Italie, sous les Empereurs, et dans les Gaules. — §. 1. Des Sibylles en général. — Sibylle de Cumès. — Livres sibyllins. — Die hier angestellten Vergleichen zwischen den Somnambulen und den Sibyllen wird sicher Jedermann mit Interesse lesen. —

Von S. 169 — 181 der Schluß der im vorigen Stück abgebrochenen Uebersetzung der Abhandlung von Eschensmayer. —

Dieses Heft wird beschlossen durch Certificate über drei magnetische Kuren. Ich möchte wohl fragen, ob dergleichen Befräftigungen zu jetziger Zeit wirklich noch nöthig, ja ob sie überhaupt auch nützlich sind? —

2ter Band, 3tes Heft. — De l'opinion de Van-Helmont sur le Magn. anim. von Deleuze; S. 189 — 228. Eine Fortsetzung der Arbeit, die wir schon im 1sten Hefte des 1sten Bandes sahen. Hier hat Deleuze die Ideen Van-Helmont's über den Magnetismus sehr interessant aus allen seinen Werken zusammen getrag. — Der Verfasser verspricht noch einen dritten Aufsatz, der einige sehr sonderbare Ideen Van-Helmont's in Rücksicht verborgener, von ihm gewissen Dingen und Formeln untergelegter Eigenschaften bekannt machen soll. —

Lettre de Madame *** à M. Deleuze; S. 228 — 242. — Der Inhalt des Briefes ist ihre Heilungsgeschichte. Sie wurde wegen eines Skirrhus des Mesenteriums 3 — 4 Monate lang ohne Erfolg behandelt, d. h. magnetisch. Eines Tages wollte sie der Magnetiseur nicht magnetisiren, weil er selbst sich sehr krank fühlte. Sie machte ihm den Vorschlag, sich von ihr magnetisiren zu lassen; er willigte ein und kam in magnetischen Schlaf. Diesen Somnambulismus benutzte sie für ihre Krankheit und stand sich trefflich dabei, so daß sie durch seine Verordnungen ihr Uebel verlor. Die Thatsache, die uns S. 232 erzählt wird, schreibe ich hier ihrer Neuheit wegen wörtlich ab: „Mon somnambule m'avait ordonné des bains, et je mettais dans ma baignoire une bouteille qu'il magnétisait en état de somnambulisme. Un jour, la séance

était finie, je l'avais réveillé, et nous nous entretenions d'affaires tout à fait étrangères à ma santé, lorsqu'il se sentit donner sur l'épaule gauche un coup qui lui fit pousser un cri, et il s'endormit subitement. C'est votre bouteille que j'ai oublié de magnétiser, me dit-il; donnez la moi. La même commotion a eu lieu assez souvent, et toujours pour quelque chose qui avait été oublié pendant la séance. D'où cela pouvoit-il venir? La volonté de mon magnétiseur ni la mienne n'y étaient pour rien. Nous ne pensions plus au magnétisme. Je demande quel était ce tiers officieux qui se trouvait entre nous? — (Ich kann keine Antwort auf diese Frage finden). —

Von S. 242 — 261 ist eine Fortsetzung der im vorigen Hefte angefangenen Untersuchungen über die Eishüllen. —

Unter dem nachfolgenden Artikel: Variétés, findet man die Todesanzeige des würdigen, früher erwähnten Erzprieesters Coll, mit biographischen Notizen. —

Certificate über acht magnetische Kuren eines gewissen Gernon beschließen den zweiten Band. —

3ter Band, 1stes Hef. — Traitement magnétique, de Mesdemoiselles Anastasie et Rose, opéré en 1817, à Saint-Quentin, département de l'Aisne, par M***; S. 1 — 39. — Anastasie Beaubouche; litt an einem verdorbenen Magen, vorüberfliegenden Schmerzen im Rücken, starkem Herzklopfen, Kopfschmerzen, Stechen im rechten Ohr und eine mit Blut untermischte Feuchtigkeit floß ihr aus der Nase; außerdem hatte sie

noch den fluor albus. In Folge dieses Leidens war sie sehr abgemagert, hatte den Schlaf verloren und wurde von unruhigen Träumen gequält. Den 17ten März vorigen Jahres begann die magnetische Behandlung, die deshalb um so mehr Aufmerksamkeit verdient, weil hier das Baquet gebraucht wurde, von dem man so äußerst selten bei französischen Magnetisireuren hört. Das hier gebrauchte war nach der Beschreibung angefertigt worden, die der Doctor Oppert in seiner Antwort auf Doctor Friedländer's Brief im 2ten Hefte des 1sten Bandes angab. Die magnetisirte Wolle wurde vorzüglich nützlich gegen Herzklopfen befunden. Gegen Kälte der Füße ließ er eine magnetisirte Flasche mit Wasser ins Bett unter dieselben legen, wodurch stets eine sanfte Transpiration hervorgerufen wurde. — Den 5ten Mai wurde auch Rose, die über Schmerzen in der linken Seite klagte, magnetisirt. Ihre Respiration war sehr ängstlich und sie konnte nur gekrümmt gehen; dabei hatte sie alle Nacht Fieber. Den 10ten knüpften beide Somnambulen eine Unterhaltung mit einander an. Den folgenden Tag beschreibt Rose den ganzen Körperzustand der Anastasie. — Die Fortsetzung im nächsten Hefte. —

Explication de la magie apparente du Magnétisme animal etc., aus dem Deutschen von Puysegur übersetzt; S. 39 — 68. — Es ist die bekannte Schrift von Eschenmayer, indessen nur stückweise, indem das Ganze wohl zu viele Schwierigkeiten dem Uebersetzer dargeboten hätte. Ich halte es nicht für überflüssig, einen Theil des Avant-Propos hier mitzutheilen: „Les personnes qui

n'ont pas encore eu la curiosité ni l'occasion de prendre connaissance des divers systèmes de philosophie transcendente qui, depuis plusieurs années, ont été publiés en Allemagne et y ont obtenu plus ou moins de célébrité, pourront bien ne pas saisir aisément, à la première lecture, la chaîne des idées et des raisonnemens du savant professeur de Tubingue, dont j'ai entrepris de traduire des ouvrages les plus estimés. La difficulté que j'ai éprouvée moi-même à bien rendre en français beaucoup de mots allemands peu usités, pourrait bien d'ailleurs avoir contribué à l'obscurité qui règne dans ma traduction; mais, sans se laisser arrêter par cet obstacle, j'engage tous les croyans au magnétisme animal à le surmonter et à poursuivre leur lecture jusqu'aux applications que fait notre auteur de sa doctrine transcendente aux phénomènes obtenus ou observés par lui, tant du somnambulisme naturel, que du somnambulisme provoqué par l'acte magnétique. J'ose leur répondre qu'ils seront dédommages par l'intéressant et véridique récit de ces phénomènes, du travail contentieux que j'impose préliminairement à leur sagacité." —

Des Sibylles; Fortsetzung der recherches historiques; C. 68 — 90. — Der Inhalt dieses zweiten § ist: Thrasyllé lit dans les pensées de Tibère. — Mopsus et ses prêtres lisent aussi dans les lettres cachetées et dans l'intérieur des corps vivans. — Sibylles gauloises. — Sibylles chrétiennes. — Sibylles hérésiarques. — Opinion de Tertulien sur les facultés de l'ame et sur l'extase. —

3ter Band, 2tes Heft. — Suite des traitemens de mesdemois. Anastasie et Rose. S. 93 — 126. — Anastasie selbst wird nie heilsüchtig, sondern Rose behandelt sie in ihrem Somnambulismus und bringt sie mit jedem Tage der Gesundheit näher. Sobald sie am Baquet eingeschlafen, unterhielten sie sich sehr lebhaft mit einander, indem sie sich bei der Hand faßten. „Cette suite d'idées, heißt es S. 106, la facilité de les exprimer et la gaieté toujours soutenue, persuadent aux incrédules qu'elles ne dorment pas. Je leur réponds que si elles cherchaient à les tromper, elles n'auraient pas la maladresse de se permettre ce qu'on fait dans l'état de veille le plus complet.“ (Um einen solchen Verdacht niederzuschlagen, ein sehr schwacher Grund!) — S. 109 wird uns erzählt, das Anastasie eines Tages einem Gefangenen begegnete, der seine Frau ermordet hatte; sie bekam bei seinem Anblicke starke Nerven-Erschütterungen, Herzklopfen u. s. w. Rose brachte sie zu dem Magnetiseur, der sie beruhigte und in Schlaf brachte. Mit einer starken Willenskraft hieß er sie nun vergessen, was sie kurz vorher gesehen hatte, und beim Erwachen war ihr auch nicht die leiseste Ahndung von dem Mörder übrig. Den 30sten Mai endete Rose's Lucidität, was in Rücksicht Anastasien's nicht erfreulich war. Indessen bekam er den 7ten des folgenden Monats eine neue Heilsiehende, die ihre Behandlung fortsetzte. Dessen ungeachtet geht es mit der Kranken immer schlechter und vorzüglich beunruhigt ein gefährliches Fieber. Endlich wird ein Arzt gerufen, der den Magnetismus verbannt. Drei Monat lang

kämpfert dieser Aesculap an der Krankheit und kann dens noch nichts bewirken, so daß Patientin endlich wieder dem Magnetismus sich hingiebt, der den 16ten Sept. von neuem beginnt und zwar nicht ohne Erfolg. Allmählig bessern sich die Umstände und den 17ten October schläft sie zum letztenmale und kündigt sich als geheilt an. Ein Certificat für diese Kur ist, von Anastasien's Vater, Mutter, Geschwistern und Freunden unterschrieben, der Erzählung beigelegt, die zu weiterschweifig gegeben worden ist. Auch geben nicht selten physiologische und pathologische Vöcke den Aerzten einigen Anstoß, z. B. S. 101 und 102. —

Lettre de S. E. M. le Comte *Panin*, contenant le traitement et la cure qu'il a opérés lui-même sur James Macgille, anglais; S. 126—147. — Der Graf *Panin*, vormaliger russischer Gesandte am preussischen Hofe, ist correspondirendes Mitglied der Gesellschaft für den thier. Magn. in Paris, der er die folgende Krankengeschichte überschickte. — Der Magnetisirte ist sein eigener Gärtner, 46 Jahr alt und schon 12 Jahr in seinen Diensten, der nichts vom Magnetismus weiß und durch Wahrheitsliebe und Furcht vor Lügen sich stets auszeichnete. Ein Wagenrad fährt eines Tages über diesen Mann und giebt ihm in der Rippengegend eine gefährliche Contusion. Der Graf selbst war verreist und ein Arzt wird erst nach 2 Monaten hinzugerufen. Als *Panin* nach Hause kommt, hat Patient schon mancherlei Arzneien erhalten, indessen ist er aber völlig abgemagert und kann ohne Schmerzen in den Eingeweiden weder essen noch trinken. Bei solchen

Umständen entschließt sich der Graf, ihn zu magnetisiren, besonders weil der frühere Arzt und auch der russische Hofarzt Erigh-ton ihn aufgegeben hatten. Den 26sten Sept. begann die Kur und schon den 28sten ward der Kranke somnambul und beantwortete die an ihn gerichteten Fragen. Den folgenden Tag lieft er schon mit der Magen-gegend und den 4ten Octobr. schläft er auf einen bloßen Blick seines Magnetiseur's ein. — In weniger als 4 Wochen war Macgille hergestellt. —

Lettre de M. Gréa fils, sur les inconvéniens de commencer un traitement magnétique sans pouvoir le continuer; S. 147 — 158. — Im Herbst 1816 hatte er ein Kammermädchen seiner Tante wegen unordentlicher Menfes einige Minuten lang magnetisch berührt und ihr zugleich magnetisirtes Wasser zu trinken gegeben, wodurch sich die Unordnungen gaben. Im Julius 1817 besucht er dieselbe Tante, die aber verreist war. Er findet jenes Kammermädchen sehr krank, indem sie auf eine sehr starke Erhizung kaltes Wasser getrunken hatte. Er magnetisirt sie eine Weile, sucht aber das Einschlafen zu verhindern, da er Eile hatte. Indessen treibt ihn die Unruhe doch wieder den Nachmittag zurück in das Haus, wo er aber erfährt, daß das Mädchen zwei Stunden weit gegangen sey, um einen nothwendigen Auftrag zu erfüllen. Nach 8 Tagen erfährt er von dem Mädchen, daß er sie in einen sonderbaren Schlaf versetzt hätte, in welchem sie einen unermesslichen Raum u. d. g. gesehen und daß sie beim Erwachen um vieles erleichtert auf dem Boden gelegen habe. Sie hätte darauf ihre Fußreise angetreten, wäre aber kaum

$\frac{1}{2}$ Stunde von der Stadt gewesen, als sich ihrer ein so unwiderstehlicher Schlaf bemächtigt habe, daß sie sich an der Landstraße habe niederlegen müssen. Den übrigen Weg habe sie zu Wagen gemacht, stets mit schlaftrunkenen Augen und als sie an den Ort ihrer Bestimmung angekommen sey, habe sie sich sogleich ins Bett legen müssen. — Eine Somnambule sagte ihm später, daß das Mädchen nicht demagnetisirt gewesen sey. S. 153 sagt Orea: „Je n'ajouterai qu'un mot à ce récit, c'est que ç'a été pour cette pauvre fille un grand bonheur que tout se soit passé ainsi. Que de dangers ne lui ai-je pas involontairement fait courir, lorsqu'après l'avoir fait entrer dans un état magnétique, elle s'est trouvée exposée loin de moi à toutes les influences et impressions extérieures étrangères à son bienêtre et à sa sécurité.“ —

Des Sibylles. Zweite Fortsetzung; S. 158 — 185.
§. 3. überschrieben: Il n'y a aucun pacte avec le Démon dans les phénomènes du magnétisme animal. — Der Verfasser antwortet mit diesem §. zu gleicher Zeit auf ein Werk, das jüngst in Lyon erschien und das den Magneten den Vorwurf macht, daß sie ihre Wunder durch die Hülfe des Teufels bewirkten. Da ich später das Werk selbst analysiren werde, so gebe ich nur hier meine Bewunderung zu erkennen, wie man gleichsam nach logischen Gesetzen eine solche Beschuldigung widerlegen kann, wie es hier geschehen ist, besonders da der Antwortende selbst sagt: „Ces reproches sont si bizarres, et doivent même paraître si extraordinaires aujourd'hui, qu'on trouvera

sans doute surprenant que nous nous donnions la peine d'y répondre.“ —

Unter dem Artikel: Variétés finden wir einige Worte über den thierischen Magnetismus in Holland und eine Liste der vorzüglichsten Magnetiseurs daselbst, die ich hier abschreibe: G. Waffer, Prof. der Anat. u. Physiologie in Gröningen. — Hendriks, ebendaselbst Prof. der Chirurgie. — Wolthers, ebenfalls Prof. der medicinischen Fakultät. — Wilkens, Prof. der Philosophie. — Erone, D. M. in Gröningen. — Siemons, D. M. in Lewrade. — Witrings, Coulon, D. M. ebendaselbst. — Vander Plaats, D. M. in Maffum. — Van Houten, D. Chir. in Amsterdam. — Beler, Pharmacut in Amsterdam. — Die vier zuerst genannten Professoren haben schon alle über den thier. Magnetismus geschrieben. —

3ter Band, 3tes Heft. — Exposition physiologique des phénomènes du M. A., par *Auguste Rouillier*, D. M. Paris 1817. (1er extrait), par M. de B.; S. 189 — 205. — Da wir bald das genannte Werk selbst kennen lernen werden, so können wir diesen wörtlichen Auszug übergehen. —

Ein unbedeutender Brief von Puysegur und dann: Du Magnétisme animal, par M. Baldwin (1er extrait), aus dem Englischen übersetzt, durch den Grafen Louis le Pelletier-d'Aunay; S. 212 — 231. — Es sind Betrachtungen über den Menschen, die Seele, den Geist oder das Lebensprincip — Betrachtungen, die indessen nicht neu und auch nicht immer tief genug sind. Das Werk, aus

dem dieselben geschöpft worden sind, ist in der That eine litterarische Kuriosität, theils seines sonderbaren Inhaltes wegen, theils weil es von einem Engländer herrührt, bei denen die magnetische Sonne noch nicht aufgegangen ist, und theils weil es in Alexandrien geschrieben worden ist. Es betitelt sich: *La prima Musa Clio*, zählt 625 Seiten in groß Quart und ist halb in englischer und halb in italienischer Sprache geschrieben, vor etwa 15 Jahren. — Zu einer andern Zeit werde ich diese Rarität näher beschreiben. —

*Observations de M. de V**, sur quelques inconvéniens à éviter dans l'administration du magnétisme, suivies d'un traitement magnétique; S. 231 — 244.* — Eine Dame läßt sich aus Neugierde magnetisiren und bekommt als Folge dieses Mißbrauches Anfälle von Geistesverirrungen. Man entfernt sie von dem Magnetiseur und bittet D. zu versuchen, ob sie nicht zum Somnambulismus gebracht werden könne. Dieser läßt sich einen Ring von ihr geben, fixirt sie einige Minuten lang und giebt ihr dann den Ring zurück, den sie in ihren Busen legen solle. In dem Augenblicke, daß sie dieses that, schlossen sich ihre Augen und es zeigte sich wirklicher Somnambulismus. — In 20 Tagen hatte er die Kranke hergestellt. —

Des Sibylles, §. 4. S. 245 — 280. — Ueberschrieben: *Des fausses possessions.* —

4ter Band, 1stes Heft. (April 1818). — *Traitemens magnétiques, par M. Tanton, officier de la gendarmerie, membre correspondant de la Société du Magn. anim.* — S. 1 — 10. — Eine kurze Erzählung

von acht einfachen magnetischen Kuren, wie sie stündlich jedem Magnetiseur vorkommen müssen. —

Notice sur Agnès Burgnet, dite la femme Maréchal de Buzancy, par M. Puységur; S. II — 40. — Diese Frau ist schon seit dem September 1806 dem Somnambulismus unterworfen, dessen in Puységurs Memoiren von 1807 und 1809 schon Erwähnung geschieht. Die erste Ursache zum Somnambulismus gab ein Riß eines kleinen Gefäßes in den Brustwänden (welches Gefäß? wird nicht angegeben), das durch ihre Verordnungen geheilt wird (!!). Am Schluß des Jahres 1807 öffnet sich das Gefäß aber wieder, wird endlich unheilbar und verursacht ihr seit 11 Jahren schon unregelmäßige und periodische Convulsions-Krisen, unter denen sie wegen der häufigen Blutungen und aus Schwäche, die durch die öftern nothwendigen Aderlässe erzeugt wird, einen unvermeidlichen Tod finden müßte, wenn sie nicht in dem Somnambulismus, durch den sie schon 12 Jahre künstlich lebt, Hülfe fände. Ihre Krisen treten immer gegen 7 Uhr Abends ein und dauern 5 Tage; zwischen je zwei Anfällen aber verstreichen bald Wochen, bald Monate. Jeder tägliche Paroxysmus ist sehr kurz und besteht in dreien rasch auf einander folgenden Angriffen. — Das letztemal, als sie somnambul gewesen war, hatte sie ihre Krise auf den 14. Febr. dieses Jahres angekündigt; Puységur wollte sie einige Tage früher nach Paris kommen lassen; sie ward aber abgehalten und konnte erst Morgens den 14ten Febr. hier eintreffen, wo am Abende dieses Tages der angekündigte Anfall sich einstellte und sich die vier folgenden Tage unter

den Augen vieler Zeugen wiederholte. — Sie verordnete sich diesesmal 9 Bäder und setzte den 12ten April als den Tag fest, an dem ein neuer Unfall eintreten würde. — Nach dieser Erzählung läßt Puysegur die Geschichte dreier Consultationen der Frau Marechal folgen, die in dessen noch eine Bestätigung ihrer Richtigkeit erwarten, woran Puysegur nicht den geringsten Zweifel hat. —

§. 40 — 53 finden wir einen kurzen Auszug aus Lichtenstädt's kleiner Schrift über Magnetismus, die in St. Petersburg im Jahr 1816 erschien und von §. 53 — 74 ein zweites Extract aus dem Werke von Rouillier, das wir im vorigen Hefte schon kennen lernten. —

Des Sibylles, §. 74 — 90. — §. 5. La faculté qu'on suppose à quelques crisiaques de parler différentes langues, prouve-t-elle l'intervention du démon? — Des cataleptiques. — Des ventriloques. — Die Aufschrift des §. sagt schon hinlänglich, was man hier zu suchen habe, wo nur von dem ersten Abschnitte, nämlich von dem Sprechen fremder Zungen die Rede ist. Was man in dieser Rücksicht von Orakeln, Wahrsagern und Visionairen behauptet hat, läßt sich so ziemlich auf nichts zurückführen. Auch bei den Somnambulen ist noch die wichtige Frage zu thun, ob man wirklich unumstößliche Erfahrungen hat, daß Jemand eine fremde Sprache ordentlich sprach, von der er früher nichts wußte, oder ob seine Antworten bloß aus früher gehörten oder erlernten Wörtern zusammengesetzt werden. —

Dieses Hest schließt mit der Ankündigung der beiden

Werke, die ich unter Nr. IV. und VII. späterhin näher betrachten werde. —

2.

Explication et emploi du Magnétisme, par MM.

Bapst et Azais; à Paris, 1817. — 63 Seiten in 8. mit dem Motto: „Considéré dans son ensemble, le Magnétisme est l'harmonie de l'univers. (*Azais système universel*, T. 5. pag. 241.)

Die Einleitung, 21 Seiten lang, ist von Bapst, einem residirenden Mitgliede der Gesellschaft für den thierischen Magnetismus. Er verlor sein Gesicht durch Amalrose beider Augen und wandte sich deshalb an Mesmer, der damals gerade in Paris war. Nachdem er von diesem Meister des Magnetismus sechs Wochen lang vergebens magnetisirt war, zog er auf's Land und benutzte daselbst seine Muse zu Meditationen über den animalischen Magnetismus, von dem er während der Behandlung doch einige, wenn auch nicht heilende, Wirkungen empfunden hatte. Seine schwache Constitution und mancherlei Schmerzen brachten ihn auf die Idee, sich selbst zu magnetisiren und der Erfolg war, daß er sich oft dadurch Erleichterung schaffte. Seine Beobachtungen, die er dabei machte, sind außerordentlich interessant und ganz neu. Wenn er nämlich bei einem lokalen Schmerze eine Hand auf den leidenden Theil hielt, so daß die Finger in der Lage sich bes

fanden, wie sie bei einem Violinspieler auf dem Halse des Instrumentes liegen, und sie, je nachdem ihn ein heftiger Schmerz dazu bewog, mehr oder weniger andrückte, so bemerkte er an den Fingerspitzen bald eine Pulsation, deren Schläge er in einer gegebenen Zeit genau zählen konnte und die mit dem Gange des gewöhnlichen Pulses genau harmonisirten. Sobald sich dieses Pulsiren rein und unterscheidbar ausgesprochen, so fuhr er mit der andern Hand, wie beim Magnetisiren, langsam von dem Kopfe zu den Füßen hinab und bemerkte: 1) Daß die Pulsation in den Fingern der liegenden Hand beschleunigt wurde, wenn sich die magnetisirte Hand gewissen Punkten näherte, die bald unter der ruhenden Hand, bald anderswo lagen, daß sie sich hingegen wieder langsamer zeigte, wenn die Hand sich wieder von diesen Punkten entfernte. Dadurch fand er stets die eigentliche Wiege der Unordnung — der Krankheit. — (Es mag wohl schwer seyn, seine ganze Aufmerksamkeit bloß auf die ruhende Hand zu richten, da sie wohl fast natürlich mehr auf die sich bewegende gehen wird. Der Mangel des Gesichtes kann hier manches erleichtert haben. Hat Herr Bapst die Pulsationen wirklich nach einer Secunden-Uhr gezählt oder nur ungefähr geschätzt? darüber wird uns nichts gesagt). — 2) Jemehr sich die Pulsation beschleunigte, desto heftiger ward der Schmerz. J'insiste alors, heißt es S. 9, *de ma main agissante sur la région des resistances; je porte ainsi, et les battemens à leur plus grande vitesse, et la douleur à sa plus forte intensité; mais aussitôt je sens commencer un travail de détente; les battemens s'affaiblissent;*

la douleur diminue; elle finit par disparaître ainsi; que les battemens; mais l'effet n'est entier et absolu que lorsque la résistance était concentrée sur un seul point. Il n'en est pas rigoureusement ainsi lorsqu'elle était étendue sur plusieurs points; alors elle n'est que soulagée, mais elle n'est point dissipée; il faut que je la poursuive partout où elle existe encore; c'est comme une succession de noeuds qu'il s'agit de défaire pour donner de l'égalité au mouvement. — 3) Er erhielt

dieselben Resultate, wenn er die magnetisirende Hand in Ruhe ließ und sich eine ähnliche Bewegung nur dachte. (Zeigt nicht diese Beobachtung vielleicht, daß auch die stärkere und schnellere Pulsation nur etwas Gedachtes, d. h. durch die Phantasie Erzeugtes sey, da wir wissen, wie leicht veränderlich dieser lebendige Uhrschlag ist?) —

4) Wenn er die Action der sich bewegenden Hand durch die isolirten Körper ersetzte, so erfolgte gleichfalls dasselbe. (Es ist nicht gesagt worden, welche Körper er mit diesem Ausdrücke bezeichne; ob er die Isolation hier in electricischem Sinne nehme oder nicht). 5) Wenn er die beschriebenen Prozesse an andern kranken Personen vornahm, so bestätigten sich alle seine Pulsations-Beobachtungen. —

Er ging noch weiter. Ohne die Person zu berühren, legte er seine linke Hand so in sich selbst zusammen, daß die Fingerspitzen die innere Fläche derselben berührten und magnetisirte mit der rechten Hand. Die Veränderungen in dem Pulsiren zeigten sich auch jetzt in den Fingern der linken Hand ganz so, wie in den vorhergehenden Experimenten. — Incredibile dictu! —

Vapst zieht aus jenen Beobachtungen Schlüsse, die sich jedem Nachdenkenden selbst ergeben werden, wenn sich nur durch wiederholte Versuche diese Thatsachen als ganz rein von Einwirkungen der Phantasie zeigen werden. —

Nach dieser Einleitung folgt, von S. 21 — 51, eine Arbeit von Azais, überschrieben: *Théorie générale*. Enthält sehr viele nicht genügende materialistische Erklärungen von physikalischen, chemischen und organischen Erscheinungen; z. B. S. 26 finden wir eine electrische und eine erdmagnetische fluide majeur et mineur, Kügelchen dieses Fluidums u. s. w. und S. 28 wird das magnetische Ab- und Anziehen durch die verschiedenen Ströme dieser zwei Fluiden erklärt, indem sie beim Abstoßen an einander treffen, beim Anziehen hingegen offene Wege finden, durch die sie sich in die Körper hineinstehlen können u. dgl. m. S. 31 lesen wir: „*Sous le rapport électrique, un être organisé, d'une espèce quelconque, est un corps tubulaire partagé en deux moitiés correspondantes. De sa constitution et de ses habitudes dépend la distribution générale du fluide qui le pénètre. Une de ses moitiés laisse émaner du fluide qui est d'une nature majeure, en égard à celui qui émane de l'autre moitié.*“ Welche Absurdität! — Ich übergehe alle diese verunglückten Erklärungsversuche und führe nur noch sein Urtheil über Vapst Beobachtungen an, das er S. 42 ausspricht: „*La réalité et l'efficacité de ces moyens ne peuvent être révoqués en doute, puisqu'ils ont été lentement cherchés et attentivement constatés par un homme plein de*

droiture, judicieux observateur, et auquel d'ailleurs une organisation délicate, secondée par les habitudes que la cécité impose, a donné un tact magnétique d'une extrême finesse." — Und S. 43: „Elle (la pratique magnétique) a maintenant des lois et des principes. L'état réel du malade, en même temps que le siège particulier de la maladie, se trouvent indiqués par le caractère particulier que l'action magnétisante donne aux pulsations artérielles. Ainsi, l'homme qui magnétise un malade, et le malade qui se magnétise lui-même, ont maintenant pour régulateur ces variations du pouls auxquelles le physiologiste et le médecin donnent si justement leur confiance." — Zum Schluß der Abhandlung spricht der Verfasser noch über die Gefährlichkeit des Somnambulismus und über den Mißbrauch, dem der thierische Magnetismus überhaupt unterworfen ist. Was er in ersterer Rücksicht S. 45 sagt, ist meiner Meinung nach nicht ganz richtig und sollte sich doch wohl öfterer gerade in Frankreich in der Erfahrung beweisen, da dieses Land bisher am fruchtbarsten in Rücksicht der Somnambulen gewesen ist. Es heißt nämlich auf der angezogenen Seite: „Produire magnétiquement un somnambule, c'est sans doute produire un sujet d'observations très-frappant, très-important; mais c'est s'exposer à faire une victime, parceque le cerveau est un organe si délicat et si compliqué, que son excès d'intensité magnétique, au lieu de se résoudre en guérison, peut très-aisément se résoudre en désorganisation; ce qui alors amène l'imbécilité ou la démence." —

Das letzte Seiten: Dugend enthält einen Brief von Mjais an Papst in Beziehung auf die vorhergegangene Theorie geschrieben. —

3.

Superstitions et Prestiges des philosophes, ou les Démonolâtres du siècle des lumières. Par l'auteur des Précurseurs de L'Ante - Christ. A Lyon 1817. — 230 Seiten in klein Octav. —

Der anonyme Verfasser ist ein gewisser Abbe Würz in Lyon, der in einem früheren Werke unter dem Titel: „Précurseurs de L'Ante-Christ“ manche paradoxe Ideen aufgestellt hatte, unter andern, daß im Jahr 1912 ein Anti-Christus, mit Namen Mahomet erscheinen und 45 Jahre herrschen wird, so daß im Jahre 1957 erst seine Vertilgung möglich sey, nachdem er 4 Jahre lang verfolgt würde, und daß das Ende der Welt spätestens zwei Jahrhunderte nachher erfolgen würde. Die Quelle, aus der der Verfasser diese Weisheit schöpft, ist die schon oft zu dergleichen Dingen gemißbrauchte Apokalypse. — In dieser neuen Schrift tritt der Verfasser als Advocatus Diaboli auf und bemüht sich vorzüglich zu beweisen, daß alle thierisch, magnetischen Erscheinungen ein Werk dieses Schwarzkünstlers seyen. Schon vor drei Jahren erschien in Frankreich eine ähnliche Schrift, unter folgendem Titel: „Le Mystère des magnétiseurs et des somnambules dévoilé aux âmes pieuses et honnêtes, par un homme du

monde, die von Suremain de Miffery gehörig beantwortet wurde. (Examen de l'ouvrage qui a pour titre: Le mystère etc., Paris 1816). Auch das vorliegende Werk hat eine kräftige Antwort von Deleuze nach sich gezogen, aus der wir folgende vergleichende Worte in Rücksicht beider ausschreiben: „Je dois pourtant vous rendre cette justice, que votre ouvrage est moins violent que celui de l'homme du monde; il n'y a dans vos déclamations ni les mêmes calomnies ni les mêmes absurdités (aber wohl anderer genug!): Vous n'en êtes que plus dangereux, parce que l'homme du monde a dû révolter les honnêtes gens en accusant les magnétiseurs de se livrer à des pratiques abominables, et de former une ligue pour détruire la religion.“ —

Unser Verfasser hat in dem Uvertissement selbst die beste und lakonischste Critik über sein Buch geschrieben, wenn er sagt: „Si la titre de cet ouvrage étonne, les choses qu'il renferme étonneront davantage.“ Die folgende Analyse desselben wird gewiß jeden Leser davon überzeugen. —

Das erste Kapitel beschäftigt sich mit dergleichen Untersuchungen: Comment Satan peut opérer des prodiges. — La magie est-elle un art réel? etc. — Das zweite Kapitel beweist die Existenz der Magier durch Stellen des alten Testaments; das dritte zeigt aus den Büchern des neuen Testaments, daß an ein wirkliches Daseyn der Dämonologen nicht zu zweifeln sey, und das vierte beweist dasselbe durch den Glauben aller Völker an sie, durch Autoritäten vieler Philosophen u. s. w. — Das

fünfte Kapitel hat die Aufschrift: Magnétisme, wo in dem ersten Artikel, S. 44, folgende merkwürdige Stelle nicht übersehen werden darf: „Autrefois, sous l'empire de la foi, les superstitions diaboliques n'étoient exercées que par des scélérats obscurs qui, par leur grossièreté, leur ignorance et surtout par leurs vices infâmes, étoient la rebut de la société humaine. Aujourd'hui Satan, pour opérer ses honteux prestiges, a trouvé le secret de se servir de ces mêmes philosophes, qui ont enseignée que le Diable n'est qu'un être imaginaire. A la place du beau titre, qu'ils ont usurpé, on devrait plutôt leur donner celui d'émissaires de l'enfer etc.“ — *Risum teneatis!!* — S. 46: „On verra que le Magnétisme est la principale branche de cette science ténébreuse appelée magie noire, dont le Démon est l'auteur et le principe.“ — In diesem Kapitel handelt er auch von dem Somnambulismus. — Das sechste Kapitel löst die Frage: Quel est le véritable agent du magnétisme? auf eine sehr unlogische Weise, indem es daselbst heisst: Das Agens im Somnambulismus ist dem der alten Dräfel und der sibyllinischen Prophezeiungen gleich — dort war aber Satan Agent, folglich ist er es auch hier. — Kapitel 7: La principe du magnétisme contraire à l'ordre naturel. Deleuze, in seiner histoire critique du magn. anim., S. 101, sagt: „Je ne crois pas qu'il soit possible de se mettre en rapport avec quelqu'un qui ne le veut pas; d'où il suit qu'on ne peut magnétiser quelqu'un malgré lui.“ und unser eifriger Pfaffe schließt S. 104 folgendes daraus: „De-là il suit évidemment que l'agent du

magnétisme est un être auquel nous pouvons résister, un être qui n'a aucun pouvoir sur nous, à moins que nous lui donnions notre consentement. Ne seroit-ce pas celui dont il est écrit ? „*Resistite Diabolo, et fugiet a vobis!*“ — Kapitel 8: Les phénomènes du magnétisme contraires à ceux de la nature. — Ein geheimer Dämon hört und sieht für die Somnambulen, die solches ohne Gebrauch der Ohren und Augen thun, er liest die Gedanken des Magnetiseurs u. s. w. — Das 9te Kapitel zählt viele andere dem Magnetismus zugeschriebene Thatfachen auf, die gleichfalls hier dem Bösen aufgebürdet werden. Dahin gehören die bekannten Wunder, die sich auf dem Grabe des Diacre Paris zutrugen; die Kuren, die Valentin Greatrake in England machte; die Erscheinungen der Katalepsie u. s. w. — Kapitel 10: Autres prodiges des Philosophes démonolâtres. — Hier werden die Freimaurer, die Illuminaten, die Bauchredner, Eagliostro, die Wahrsager u. s. w. aufgezählt. S. 149 giebt uns eine kräftige Beschreibung von der großen Ausdehnung des satanischen Reiches: „Tandis que l'on affectoit de ne plus croire à l'existence du diable, c'étoit lui qui jouoit le premier rôle dans les loges des francmaçons, dans les antres des illuminés, sur les théâtres des villes, sur les tréteaux de la populace, dans les salons des grands et des riches, et jusque dans les palais des rois. Il étoit travesti tantôt en homme extraordinaire, tantôt en physicien, tantôt en magnétiseur, tantôt en ventriloque, tantôt en artiste, tantôt en charlatan, tantôt en Samson, tantôt en diseuse de bonne fortune, tantôt en

joueur de piquet“ etc. etc. (Es nimmt uns Wunder, daß der Herr Verfasser seine Kollegen früherer Jahrhunderte aus dieser interessanten Gesellschaft ausschließt!) — Kapitel 9; Les maléfices de Satan sous le règne de la philosophie und das zwölfte und letzte Kapitel: Mensonges merveilleux. (Ueber die Erscheinungen, die ein gewisser Martin im Jahre 1816 gehabt zu haben vortrug). —

Wenn man dieses Inhalts-Verzeichniß ansieht, so sollte man fast glauben, daß der Verfasser auf dem Punkte stehe, seinen Aufenthalt in einer Anstalt zu nehmen, wo man materielle Arzneien solchen Ideen entgegenstellt. Der allgemein geschätzte Deleuze hat sich indessen die Mühe gegeben, ihn durch die Sprache der Vernunft noch bei Zeiten diesem traurigen Schicksale zu entreißen. Seine Antwort betitelt sich:

4.

Lettre à l'auteur d'un ouvrage intitulé: Superstitions etc.; dans laquelle on examine plusieurs opinions qui mettent obstacle à l'entier rétablissement de la Religion en France. A Paris 1818; 80 Seiten in 8.

Nur die ersten 25 Seiten beschäftigen sich mit der absurden Anklage des Abbé Würz, der vorzüglich die Histoire critique von Deleuze dazu benutzt hat, seine Behauptungen zu rechtfertigen. Deleuze tritt hier nicht

als Vertheidiger des Magnetismus auf, weil alle Erscheinungen desselben von seinem Gegner zugegeben werden, sondern er zeigt mit hellen Farben das Gefährliche der Grundsätze, die in dieser Schrift ausgesprochen werden. Der Rest dieses interessant geschriebenen Briefes handelt über den Verfall der Religion, worüber auch jener Abbe seufzt; er zeigt, daß gerade der geistliche Stand es sey, der zur Hebung derselben seine Pflicht nicht erfülle, er spricht mit nachdrücklicher Freimüthigkeit über die tadelhaften Seiten der katholischen Geistlichkeit, ermahnt sie zur Toleranz und giebt ihr manchen trefflichen Rath u. s. w. — *Pia desideria!* —

5.

Exposition physiologique des phénomènes du Magnétisme animal et du Somnambulisme, par *Auguste Rouillier*, Docteur en médecine de Montpellier. A Paris 1817. — 234 Seiten in 8., mit dem Motto:

Ars medica ab eo quod molestum est liberat, et id, ex quo quis aegrotat, auferendo, sanitatem reddit; idem et natura per se facere novit.

Hipp.

Der Verfasser ist korrespondirendes Mitglied der Pariser Societät und war früher ein Glied der Harmonie zu Straßburg. Seine vorliegende Schrift zerfällt in drei Theile, von denen der erste die fundamentalen Grundsätze des Magnetismus aufsucht, d. h. Grundsätze, die die

Ausübung des Magnetismus vor jeder Willkür sichern können. Im zweiten Abschnitte spricht der Verf. über den magnetischen Somnambulismus, über seine Verhältnisse mit dem natürlichen Somnambulismus und mit vielen andern physiologischen und pathologischen Erscheinungen. Der letzte Theil prüft die Grundsätze und die Thatfachen, die unser Zutrauen zu einer heilenden Kraft des Magnetismus stärken können und müssen. Hier werden auch alle Krankheiten kurz aufgezählt, in denen man bis jetzt mit oder ohne Erfolg den Magnetismus benutzte. Wir wollen jeden einzelnen Theil näher für sich betrachten. —

Premiere Section. Erstes Kapitel, Influences magnétiques überschrieben. Es wird hier das bei den Franzosen fast allgemein angenommene magnetische Fluidum gleichfalls zugegeben; will man indessen an seine Existenz zweifeln, sagt der Verf., so ist doch die Thatfache eines gegenseitigen Einflusses der verschiedenen uns umringenden Körper, vorzüglich der organischen Wesen, unumstößlich und deshalb der erste Fundamental-Satz des thierischen Magnetismus. S. 6 heißt es: „Les phénomènes qui dépendent de cette influence, lorsqu'elle est délétère, viennent se ranger dans la classe des contagions.“ (Dieser Satz ist auf einigen Blättern meiner Meinung nach ziemlich gut bewiesen und leidet auch wohl fast keinen Zweifel mehr. Roullier bemerkt sehr richtig mit Schnurrer, daß die Phänomene des Magnetismus sich mehr den Ansteckungs-Processen nähern, als die der Zeugung). — Das magnetische Fluidum ist der spiritus vitalis, ist der Nervengeist selbst, der in den Erschei-

nungen des gegenseitigen Einflusses zwischen dem Magneteur und der magnetisirten Person den Gesetzen des Gleichgewichtes zu gehorchen scheint; il manifeste aussi des effets qui dépendent d'un pouvoir, soit *émissif*, soit *absorbant*. (Wie man hier die Gesetze des Gleichgewichtes anbringen will, verstehe ich nicht; der Verf. hätte doch einige Erfahrungen zum Belege dieser Behauptung anführen sollen). Weiter unten, S. 15, werden die magnetischen Erscheinungen von einer speciellen Modification der Bewegung bedingt, weil der Verf. sich nur auf solche Erklärungsarten einlassen will, die unsere körperliche Welt nicht überschreiten. — (Die Metaphysik wird wohl gerade hier mit dem größten Unrechte zur Seite geschoben). Diese Bewegungs-Modification kann nun willkürlich einem Individuum durch ein anderes mitgetheilt werden; aber zuweilen auch ohne bestimmtes Wollen. In die letztere Kategorie kommen nach dem Vf. das Baquet, die magnetisirten Bäume &c. zu stehen; auch Puysegur's *magnétisme instinctif* zählt er hier auf; (aber wohl mit Unrecht; denn wenn eine Mutter sich auf ihr sterbendes Kind wirft und sich bei ihr durch die mütterliche Liebe eine heilsame magnetische Kraft entwickelt, wer wird das einen *magnétisme non intentionelle* nennen? Sie hatte freilich nicht die Idee zu magnetisiren, sie wollte aber dem Kinde wohl thun, und ist das nicht auch der Wille des Magneteurs? Ueberhaupt hält wohl die Einteilung von *Magnétisme intentionelle* et *non intentionelle* nicht Stich und kann nur denen gefallen, die ein magnetisches Fluidum annehmen. — Dieses Kapitel schließt mit folgenden

Worten: „L'influence réciproque qu'exercent, les uns sur les autres, tous les êtres organisés, me paraît donc devoir être la base physiologique de la doctrine magnétique. Pour l'animal, cette influence peut quelquefois devenir intentionnelle. L'homme seul, par sa volonté, ajoute à ces deux circonstances un caractère de moralité qui en augmente l'énergie et peut en rendre les effets salutaires et même curatifs. Je dis les effets salutaires, car la volonté magnétique de l'homme, quelque énergique qu'on la suppose, ne pourrait faire le mal avec la même puissance qu'elle produit si souvent le bien.“

Dann noch einige Worte über die Nichteinwirkung eines schlechtgefinnten Magnetiseurs. — Das zweite Kapitel heißt: des effets magnétiques. Der Verfasser sucht Analogien zwischen ihnen und den elektrischen Erscheinungen auf. — (Ein unserer Ansicht nach unnützes Bemühen!!) — Darauf schildert er sehr faßlich und kurz, was sowohl die magnetisirende als auch die magnetisirte Person zu beobachten habe und wie sich die magnetischen Wirkungen nach einander äußern; er ermahnt die Magnetiseure, keine Kunststücke und Wunder machen zu wollen und ruft ihnen S. 52 zu: „Wenig versprochen und viel gethan!!“ — Unter allen Weiskülpen beim Magnetisiren giebt er dem magnetisirten Wasser aus Erfahrung den ersten Rang. Er hat es als Purgiermittel, zu Bädern und zum Waschen sehr häufig angewandt. Bei magnetisirten Glasstücken machte er die Beobachtung, daß sie sich gewöhnlich mit einiger Kraft an die Haut adhärirten und mehrere Stunden lang diese Anziehung äußerten. Nachdem er alle

practischen Handgriffe und Vorsichtsmaafregeln angegeben hat, die der practicirende Magnetiseur kennen muß, kommt er zu der Frage, ob man sich selbst magnetisiren könne? die von ihm bejaht wird. Vorzüglich bei lokalen Schmerzen hat er die besten Erfolge an sich selbst gehabt; mais, setzt er hinzu, je n'ai à citer aucun exemple qui prouve, qu'on puisse obtenir, en se magnétisant soi-même, des effets décidément curatifs, surtout dans des cas graves où la nature a besoin d'un nouveau ton de mouvement, d'une nouvelle impulsion, qu'un individu plus fort et plus sain est seul capable de communiquer.“ — Das dritte und letzte Kapitel dieser Section handelt über die heilsamen Wirkungen der Frictionen, sucht die Spuren des thierischen Magnetismus früherer Zeiten auf und untersucht, welchen Antheil die Berührung und die Reibung an den Erscheinungen des Magnetismus haben. —

Deuxième Section, von S. 88—161. Das erste Kapitel handelt von den magnetischen Krisen und dem Somnambulismus. Zum Eingange stehen einige Worte über Mesmer's Idee von einer allgemeinen Krankheitsursache und einem universellen Heilmittel. Von S. 93—110 sind die Erscheinungen des Somnambulismus geschildert, S. 116 die Wirkungen der Musik und S. 119 der glückliche Zustand der Somnambulen. Hierauf werden die Ideen der Spiritualisten, besonders der in Schweden, angegriffen und der Verfasser scheint den Stahlianern sehr anzuhängen. Dann über die innere Stimme, die die Somnambulen zu hören oft vorgeben. Er vergleicht

sie mit dem Dämon des Socrates und mit den giftigen Genien mehrerer berühmter Männer. Zum Schluß über die unverständlichen Ausdrücke der Somnambulen. — Zweites Kapitel: Somnambulisme naturel, extase, catalepsie, seconde vue, convulsionnaires. — Hier erklärt sich der Verfasser völlig für das Stahl'sche System, indem er glaubt, daß sich nach ihm die Räthsel des magnetischen Somnambulismus am leichtesten lösen ließen. Indessen ließen sich dagegen wohl kräftige Einwürfe machen, die aber hier zu weit führen würden. Die zweite Hälfte dieses Kapitels betrachtet alle obengenannten interessanten Erscheinungen einzeln für sich und wie sie dem magnetischen Somnambulismus mehr oder weniger nahe verwandt sind. —

Troisième Section, S. 161 — 234. — In dem ersten Kapitel stellt der Verf. Beweise für die Heilkraft des Magnetismus auf und zeigt, wie ungerecht man gegen ihn gewesen sey. Er erkennt aber auch den blinden Eifer derjenigen nicht, die ihn als Universalmittel ausposaunen; er zählt hier mehrere fehlgeschlagene magnetische Kuren auf, klagt mit Recht über die unverantwortliche Gleichgültigkeit der Aerzte gegen dieses neue Mittel und bekämpft mehrere schon veraltete und unkräftige Einwürfe der Ungläubigen. — Das zweite Kapitel hat ein völlig practisches Aushängeschild, nämlich: *Résumé des maladies dans lesquelles le magnétisme a été employé avec ou sans succès, et de celles où son usage n'a point encore été essayé.* — Er geht hier alle verschiedenen Krankheiten nach Pinels nosologischer Nomenklatur

durch und hat so für den practischen Theil des Magnetismus eine sehr verdienstliche und früher noch nie so vollständig bearbeitete Uebersicht geliefert. Ich werde mich so kurz wie möglich fassen, um einen allgemeinen Begriff von diesem Kapitel zu geben. — Erste Klasse. Fieber. Die gallichten, schleimigten, remittirenden, intermittirenden, nervösen, typhösen, pestilenzialischen sind fast gar nicht der magnetischen Behandlung unterworfen worden, indessen glaubt der Verf., daß man auch nicht bei ihnen verzweifeln soll; eben so mangeln die Erfahrungen über die entzündlichen Fieber; bei der entzündlichen Ephemere hat er indessen selbst günstige Beobachtungen gemacht. — Die Quotidiana, Tertiana, Quartana, Tertiana duplex u. s. w. sind aber mit Glück behandelt worden. — Zweite Klasse. Phlegmasieen. a. Phlegmasies cutanées. Bei einigen Flechten, Arten und in einigen Fällen der Rose will man Glück gemacht haben; gegen die Krätze, den Grind, den Weichselzopf und dergleichen Krankheiten hat man die Anwendung des Magnetismus noch nicht versucht. — b. Phlegmasies des membranes muqueuses. Augenentzündungen, katarrhalischer Schnupfen, Ohrenentzündung, Bräune, Lungenkatarrh, Diarrhoe, Dysenterie, Leukorrhoe sind alle schon bezwungen worden. — c. Phlegmasies des membranes sereuses. Hieher rechnet Pinel die Phrénésie, Pleurésie, Pericarditis, Peritonitis. Ist in magnetischer Hinsicht noch nichts geschehen. — d. Phlegmasies du tissu cellulaire et des organes parenchymateux. Cephalitis, Peripneumonie, Carditis, Hepatitis, Nephritis, Metritis gehören ebenfalls noch zu den

unversachten Gegenständen, die Peripneumonie ausgenommen. — e. Phlegmasies des tissu musculaire, fibreux et synovial. Rheumatismen sind oft geheilt worden, Sicht und andere hierher fallende Uebel noch nicht. — Dritte Klasse. Hémorrhagies. Nur von der Haemoptysis und der Menorrhagie hat man Erfahrungen. — Vierte Klasse. Névroses, les lésions du sentiment et du mouvement, sans inflammation ni lésion de structure. —

a. Névroses des sens. Schwerhörigkeit und oft völlige Taubheit sind vor dem Magnetismus gewichen, eben so Gesichtsschwäche, Flecken der Hornhaut; in der Amaurose aber waren die Beobachtungen unbedeutend und nicht immer sicher. Von den andern Sinnen ist noch nicht die Rede gewesen. — b. Névroses des fonctions cérébrales. Verschiedene Epileptische und Hypochondrische sind gesund geworden; über Apoplexie ist noch nicht vieles zu sagen; unter den Geisteskrankheiten können nur die symptomatischen geheilt werden; einen natürlichen Somnambul hat man noch nicht magnetisirt, beim Idiotismus will man aber Kuren gemacht haben. In Rücksicht der Hydrophobie weiß Rouillier noch nichts, er macht aber den Vorschlag, hydrophobische Thiere mit der gehörigen Vorsicht zu magnetisiren. Bisse giftiger Thiere, der Biper, der Tarantel u. s. w. sind noch nicht in den magnetischen Kreis gezogen worden. — c. Névroses de la locomotion et de la voix. Die Migräne, Zahnschmerzen und die Ischias haben sich oft beugen müssen, auch Paralyse wurden zuweilen gehoben; an den Tetanus kam noch nie die Reihe. — d. Névroses des fonctions nutritives.

Magenleiden, Brechen und Koliken schwanden oft durch's Magnetisiren; bei Bleikolik und bei andern Vergiftungen ist die Wirkung nicht rasch genug. Asthma ist oft schon magnetisch behandelt und geheilt worden, Asphyxie aber noch nie. Bei der Synkope fand er sehr kräftig wirkend das warme Hauchen auf die Herzgegend. — e. Névroses des organes de la génération. Die Hysterie hat oftmals Hülfe im Magnetismus gefunden. — Fünfte Klasse. Lésions organiques. Bei der Syphilis, dem Skorbut, der Gangrän, dem Krebs u. s. w. haben sich die Magnétiseurs noch zurückgezogen. Dahingegen sind Tuberkeln in den Lungen, Drüsengeschwülste, Scrofeln, Leberverstopfungen, Gelbsucht u. s. w. mit dem besten Erfolge von ihnen behandelt worden. Bei frühzeitiger Hülfe kann vielleicht auch die Rachitis bekämpft werden. — Aneurysmen, variköse Erweiterungen u. s. w. können nicht viel von dem Magnetismus erwarten; Ascites und Anasarca sind hingegen oft geheilt worden. Hydrocephalus, Hydrothorax u. s. w. Diabetes, Gallen und Urinblasensteine wurden noch nie dieser neuen Kurmethode überlassen. In Rücksicht der Würmer heißt es C. 214: „on est étonné du nombre prodigieux de personnes des deux sexes chez lesquelles ces affections se sont trouvées être ou la cause principale et même essentielle de leurs maux, ou quelquefois simplement la complication d'autres maladies plus ou moins graves. La plupart de ces malades sont devenus somnambules, et ont été radicalement guéris. Les traitemens magnétiques ont prouvé que les affections vermineuses sont beaucoup plus fréquentes, même

après l'âge de l'enfance, qu'on ne le croyoit auparavant.“ — Drittes Kapitel. Maladies chirurgicales. Zuerst spricht er von den Wunden und Geschwüren, wo zuweilen das Magnetisiren und magnetisirtes Wasser vortheilhaft wirkten; eben so gegen Pararitium, Frostbeulen, Furunkeln. An lymphatische, sarcomatöse, polypöse Geschwülste, Tympanitis, Hydrocele, Krankheiten der Knochen u. s. w. hat man sich noch nicht gewagt. Chirurgische Krankheiten, die das Messer oder andere Instrumente und Operationen erheischen, wie Knochenbrüche, Frostosen, Nekrosen, Luxationen, Brüche u. s. w. können nur nach geschäheuer chirurgischer Hülfe vor das magnetische Forum geführt werden. — In Betreff der Krankheiten schwangerer Weiber und der Kinder hebe ich einige wenige Worte des Verf. auf: „Dans les maladies qui surviennent si fréquemment à la suite des couches, je ne saurais trop recommander, et surtout d'après quelque faits heureux déjà recueillis, l'emploi du magnétisme, il est également probable qu'on en obtiendrait le plus grand succès dans les diverses maladies des enfans.“ (S. 231.) —

Da unser Verfasser nur die in Frankreich gemachten Kuren bei der Ausarbeitung dieses practischen Theiles seiner Schrift vor sich hatte, so traf es sich nicht selten, daß ich auf Krankheiten stieß, bei denen die französischen Magnetisirende noch keine Erfahrungen gemacht hatten, während sie in Deutschland schon oft durch den Magnetismus geheilt worden sind. Da mir aber seit einem Jahr die deutschen Schriften über Magnetismus nicht zu Gesicht:

gekommen sind, so habe ich in dieser Rücksicht jeden Zusatz vermieden. Prof. Wolfart in Berlin könnte sicher eine sehr vollständige und interessante Arbeit dieser Art zu Stande bringen, da sich ihm in seiner ausgedehnten Kranken-Anstalt die zahlreichsten Beobachtungen darbieten. —

Zum Schlusse bemerke ich nur noch, daß das vorliegende Werk von Rouillier von den französischen Magnetisirenden sehr geschätzt wird und ich bin überzeugt, daß es weit eher dazu beitragen kann, vorzüglich die Aerzte auf den Magnetismus aufmerksam zu machen, als irgend eine von den neuern deutschen Schriften über den thierischen Magnetismus. (?) —

6.

Réponse aux objections contre le Magnétisme,
par *Déleuze*. A Paris, 1817. 51 Seiten in 8.

Diese wenigen Blätter sind wörtlich abgedruckt aus den früheren Annalen der Pariser Gesellschaft für den thierischen Magnetismus. Man findet diese interessante Arbeit in den Nummern 46 und 48 des Jahrganges 1816. (S. Archiv 3. B. 3. St. S. 150). Deshalb verliere ich hier über sie kein Wort. —

7.

Des modes accidentels de nos perceptions, par
le Comte de *Redern*, membre de la société du

magnétisme animal. Paris 1818. 2te Ausgabe,
69 Seiten in 8. —

Die erste Ausgabe dieser kleinen unterhaltenden Schrift erschien 1815 und hat jetzt einige neue Zusätze erhalten. — Nachdem der Verfasser auf einigen Blättern über die Perception überhaupt, — wie sie durch das Hinzutreten besonderer Umstände verändert wird, und über die eigenthümlichen Perceptionen unserer verschiedenen Sinne gesprochen hat, geht er in einer Reihenfolge alle merkwürdigen Zustände durch, in denen, sobald wir in sie versetzt worden sind, unsere Art zu percipiren immer eine andere ist. Der Zustand des Wachseyns macht den Anfang dieser Reihe, dann folgt der Schlaf, hierauf das Nachtwandlerleben, die Delirien, die Geisteskrankheiten, Katalapsie und endlich S. 32 der Magnetismus und der Somnambulismus. Der Verfasser ist geneigt, ein magnetisches Fluidum zur Erklärung der magnetischen Erscheinungen anzunehmen, und stützt sich hauptsächlich auf die analogen Fluiden des Lichtes, des Schalles, der Wärme u. s. w., wie es schon Mesmer that. Die Darstellung der Erscheinungen des somnambulen Zustandes ist kurz, bündig und wahr. Zur Erklärung dieser eigenthümlichen Perceptionsart nimmt er seine Zuflucht zu einem primitiven, der menschlichen Natur verliehenem Vermögen, von dem die fünf anderen Sinne nur Modificationen seyen. Vermittler dieser Perception ist das magnetische Fluidum, das vielleicht selbst eine Mittheilung der Gedanken möglich macht. (Auch diese Ideen

*finden wir schon bei Mesmer, der einen innern Sinn aufstellte, in den er die fünf bekannten Sinne wurzeln ließ). — Neues habe ich in diesen Blättern fast gar nicht gefunden. —

8.

Ce que c'est que le Magnétisme! ou le Magnétisme en défaut. Nouvelle dédiée aux dames de Rennes. — Rennes 1818; 41 Seiten. —

Eigentlich hat diese läppisch-wigige Novelle wohl kaum einer Erwähnung verdient, wenn mich nicht der Umstand dazu bewogen hätte, daß sie das jüngste Kind der französischen magnetischen Literatur ist. — Die hier erzählte Geschichte fängt ursprünglich im Postwagen an und endigt sich mit einem Wiedersehen zweier Geliebten, die vom Magnetismus für sich Vortheile zu ziehen suchen; ein altes häßlich geschildertes Weib muß magnetisiren; ein finsterner Engländer gegen den Magnetismus auftreten; Deleuze und Puysegur Charlatane genannt werden u. s. w. — Eine ganz erbärmliche Sudelei!! —

Paris den 13ten April 1818.

Dr. Joh. Fried. Weiss.

III.

Notizen, Anfragen, Bemerkungen 2c.

über den
thierischen Magnetismus.

1. Kunst, verschlossene Briefe zu lesen.

„Ein gewisser Taschenspieler stand in dem Ruf, verschlossene Briefe lesen zu können. Zu einem Fürsten gerufen, fragt ihn dieser, ob er sich getraue, ihm den Inhalt einer so eben durch einen Courier erhaltenen, verschlossenen Depesche anzugeben. Die Antwort ist: Ja, morgen früh. — Die Depesche bleibt versiegelt im Kabinette des Fürsten und am andern Morgen erscheint der Künstler vor dem Fürsten, und giebt ihm den Inhalt des Briefes genau und richtig an. — Erstaunt über die wunderbare Erscheinung, verlangt der Fürst Aufklärung; und der Künstler giebt folgenden Schlüssel: Beim Schlafengehen nehme er sich vor, den Inhalt des Briefes lesen zu wollen, schlafe dann ein, und im Traume erscheine ihm der Inhalt; — er sey im Kabinette des Fürsten und lese den verschlossene Brief.“ —

Hier ist also ein freiwilliger Somnambulismus, der

gesteigerte Schlaf, dessen Traumleben durch den festen auf einen bestimmten Zweck gerichteten Willen des Einschlafenden geregelt und geordnet ist, (auf gleiche Weise wie ein Einschlafender zu einer bestimmten Zeit erwacht, wenn er es sich fest vornimmt) und hellsehendes Leben, *Clairvoyance* wird, wovon aber, was den gewöhnlichen Fällen des hellsehenden Somnambulismus mangelt, Rückerrinerung in dem wachenden Zustand vorhanden ist. Die Sache wird vielen unglaublich scheinen, ist es aber nicht mehr, als wenn von Herr's Somnambulen, durch die Gedanken ihres Magnetiseurs geleitet, an einem meilenweit entfernten Ort, wo sie nie gewesen, ein Haus, dessen Bewohner, Kleidung, Bewegung, Gedanken desselben, Hausgeräthe u. höchst genau beschreiben, oder einen in einer Dose verschlossenen Zettel lesen. (Archiv 2. B. 1. St. S. 140 — 143. 2. St. S. 17. 3. B. 1. St. S. 94. 95. 96.) Wie hier die Somnambule im künstlich erzeugten Somnambulismus, geleitet vom Willen ihres Magnetiseurs, in das entfernte Haus u. in die verschlossene Dose u. sieht, so sah hier der Künstler in dem natürlichen Somnambulismus, geleitet von seinem eignen festen Willen, in den verschlossenen Brief und las dessen Inhalt. — Gebt ihr zu, daß es möglich sey, daß ein Somnambul sein Inneres durchschaue und sehe, daß er mit der Nase u. lese, daß er meilenweit sehe, u., so müßt ihr auch dies zugeben, denn das eine ist so erklärlich (oder unerklärlich) wie das andere. — So hat denn doch Parrot recht, wenn er in seiner Schrift sagt: „die Cabinetsgeheimnisse sind verrathen, die politische Verschwiegenheit ver-

spottet; die tiefe Weisheit der Staatsbeamten vernichtet, und der bloße Gedanke der Feindseligkeiten in einem Cabinet wird das andere zu den Waffen rufen! — Allerdings, antworten wir, nur mit dem kleinen Zusatz, wenn man hellsehende Somnambulen dieser Grade und Höhe nach Gefallen machen kann, und wenn der reine und deshalb allmächtige Wille des Menschen fest und beharrlich erscheint. Wenn hier aber nicht auch diese und andere Schwierigkeiten und Verhältnisse abzuwägen, die die ganze Sache nie aus dem magischen Kreise des Geheimnisses treten lassen, so werden unsere Staatsärzte dagegen schon Rath wissen, indem sie jeden Idiosomnambul ins Irrenhaus stecken und, wie Mesmer sagt, zu somnambules derangés machen, oder mit Schimpf aus der Stadt verweisen, und wenn er durch einen mineralischen Magnetiseur (Baquet), oder durch einen organischen und lebendigen Magnetiseur hellsehend geworden ist, schon vor der Untersuchung ersteren für den Hebel einer betrügenden Einbildung und letzteren sammt den Somnambul für Betrüger selbst erklären.

Rieser.